

Herren der PAN-THAU-RA

von WILLIAM VOLTZ

Expose-Redaktion:
K. H. Scheer und William Voltz

ES, die Superintelligenz, die seit langem auf das Geschick der Menschheit heimlichen Einfluß ausübt, hat es Anfang des Jahres 3586 fertiggebracht, zwei terranische Expeditionen auf die Suche nach BARDIOCs verschollenem Sporenschiff PAN-THAU-RA auszusenden, und zwar die SOL unter Perry Rhodan und die BASIS unter dem gemeinsamen Oberbefehl von Jentho Kan-, thall und Payne Hamiller.

Beide Raumschiffe haben — man schreibt Ende Oktober des Jahres 3586 — längst die Zielgalaxis erreicht, die von ihren Bewohnern Algstogermahrt genannt wird. Perry Rhodan hat sogar mit einem 300-köpfigen Einsatzkommando — alle Beteiligten haben sich als Suskohnen maskiert — die PAN-THAU-RA betreten und begonnen, das Sporenschiff zu durchforschen. Für Perry Rhodan und seine angeblichen Suskohnen geht es darum, Gefahren von dem Teil des Universums abzuwenden, in dem auch die Menschheitsgalaxis liegt. Deshalb will der Terraner auch feststellen, ob die zweckentfremdete PAN-THAU-RA in Besitz genommen und wieder ihrer eigentlichen Bestimmung zugeführt werden kann.

Das LARD oder das Alles-Rad hingegen, das die angeblichen Suskohnen an Bord der PAN-THAU-RA hat kommen lassen, ist daran interessiert, seine Herrschaft, die sich gegenwärtig nur auf Quostohit beschränkt, wieder über das gesamte Sporenschiff auszudehnen. Perry Rhodan und seine Leute sollen ihm dazu verhelfen — sie sollen den Kampf aufnehmen gegen die HERREN DER PAN-THAU-RA...

1.

Wenn die Karte, die sie nach den Angaben Ganerc-Callibbos, Plondfairs und Hytawath Boris hatten anfertigen lassen, halbwegs richtig war, befanden sie sich noch ungefähr dreißig Meilen von der Zentrale der PAN-THAU-RA entfernt. Zwischen ihnen und ihrem Ziel lagen Decks, Hallen und Korridore, die zweifellos zum eigentlichen Herrschaftsbereich der Ansken gehörten und deshalb als besonders gefährliches Gebiet gelten mußten. In den letzten Stunden war der Haupttrupp des "suskhohnischen" Kommandos mit dem Fährtbrager dreimal überfallen und einmal in eine Falle gelockt worden. Die Angreifer waren jedesmal nach kurzem

Kampf zurückgeschlagen worden, aber aus dem Hinterhalt waren Rhodan-Danair und seine Begleiter nur unter glücklichen Umständen entkommen. Sie hatten sich bereits am Ziel gewähnt, doch die Zentrale, in die sie eingedrungen waren, hatte sich als ein eigens für die Irreführung von Eindringlingen entwickeltes Scheingebilde erwiesen. Zum Glück waren Vor- und Nachhut des "Suskhohnen-Kommandos" schnell genug zum Haupttrupp vorgestoßen und hatten den aus Malgonen und Robotern bestehenden Belagerungsring gesprengt, bevor es zu einer Katastrophe gekommen war.

Atlan-Gantelvair stand mit einer Kopie ihrer Streckenkarte am Eingang eines großen Schachtes und sah den Fährtbrager auf sich zugleiten. Wie immer wurde das raupenförmige Gefährt von mehreren Robotern des LARD abgeschirmt. Vier LARD-Roboter waren in der Scheinzentrale explodiert. Das war so dicht am Fährtbrager geschehen, daß Atlan-Gantelvair auf dessen Außenhülle noch die Spuren der Explosionen sehen konnte.

Vor dem Fährtbrager flogen vierzig Männer und Frauen des "suskhohnischen" Kommandos. Sie trugen die Schutzanzüge, die das LARD ihnen vor dem Beginn des Unternehmens zur Verfügung gestellt hatte. Der Arkonide brauchte nur einen Blick in die Gesichter der Raumfahrer zu werfen, um zu sehen, wie es um sie stand. Trotz der regelmäßigen Pausen waren diese Menschen dem Zustand äußerster Erschöpfung bedenklich nahe. Ihre Gesichter drückten Müdigkeit und, was noch schlimmer war, beginnende Gleichgültigkeit und Apathie aus.

Hinter dem Fährtbrager folgte eine zweite, aus sechsundvierzig Menschen bestehende Gruppe. Rhodan-Danair, der an der Spitze des Zuges flog, wirkte nicht so erschöpft wie die anderen. Ebenso wie Atlan-Gantelvair profitierte er von den belebenden Impulsen des Zellaktivators.

Rhodan-Danair hob einen Arm und brachte den Transport damit zum Stillstand. Einige Männer und Frauen ließen sich dort, wie sie gerade standen, zu Boden sinken und blieben regungslos liegen.

Rhodan-Danair warf einen Blick auf seine Armbandinstrumente.

"Seit wir aus der Falle entkommen sind, wurden wir nicht mehr angegriffen. Es ist erstaunlich ruhig."

Atlan-Gantelvair zeigte keine Erleichterung.

Der Gegner sammelt sich zum entscheidenden Schlag", antwortete er. "Vermutlich glaubten die Ansken, uns in der Scheinzentrale vernichten oder doch zumindest aufhalten zu können. Sie wissen, daß wir nahe an die Hauptschaltzentrale des Sporenschiffs herangekommen sind, deshalb werden sie mit ihrer nächsten Aktion keine halben Sachen mehr machen."

Rhodan-Danair sah den alten Freund an.

"Du meinst, sie würden selbst in den Kampf eingreifen?" "Davon bin ich überzeugt!" Rhodan sagte: "Wir müssen den Männern und Frauen Ruhe gönnen." "Glaubst du, daß dies hier der richtige Platz für eine Rast ist?" Atlan-Gantelvair schaute sich um. Sie befanden sich in einer großen Halle, unmittelbar vor dem Schacht, der ins nächsthöhere Deck führte. Die Halle selbst war verlassen. Sie gehörte nicht zu den Lagerräumen für Biophore. Hier hatten sich auch keine aus Biophoren hervorgegangenen Pflanzen oder Tiere niederlassen können.

Rhodan-Danair deutete auf den Schachteingang.

"Wir wissen nicht, was uns im nächsten Deck erwartet. Hier in der Halle gibt es zwar keine Versteckmöglichkeiten, aber ich bin sicher, daß unser Gegner sowieso über unseren Standort informiert ist."

Inzwischen hatten sich Baiton Wyt-Brainoff und der Voghe Orbiter Zorg zu ihnen gesellt. Der Echsenabkömmling gab Rhodan-Danair immer wieder neue Rätsel auf. Während des Gefechts in der Scheinzentrale hatte Zorg sich in eine Ecke verkrochen und nicht am Kampf teilgenommen. Auf die Frage Rhodan-Danairs für den Grund dieser Zurückhaltung hatte Zorg erklärt, daß sein Volk keine kriegerische Mentalität besaß und nur im äußersten Notfall zur Waffe griff. Nach allem, was Orbiter Zorg über seine

Vergangenheit berichtet hatte, war er alles andere als ein Feigling immer vorausgesetzt, seine Aussagen entsprachen der Wahrheit.

Orbiter Zorg hatte sich den "Suskohnen" angeschlossen, weil sie wie er nicht zu den Wesen gehörten, die ständig an Bord der PAN-THAU-RA lebten. Der Voghe hoffte, daß er mit Hilfe seiner neuen Verbündeten das Sporenschiff verlassen und seine Suche nach dem letzten Ritter der Tiefe, Igsorian von Veylt, fortsetzen konnte.

Zorgs Geschichte vom letzten lebenden Mitglied des Wächterordens, der angeblich für Recht und Ordnung innerhalb des Universums zu sorgen hatte, war von den terranischen Raumfahrern, die hier an Bord der PAN-THAU-RA als Suskohnen auftraten, mit Mißtrauen aufgenommen worden. Auch der über zehntausend Jahre alte Arkonide Atlan hatte niemals etwas von den Rittern der Tiefe gehört. Trotzdem behauptete Zorg allen Ernstes, daß die Sterne erlöschen würden, wenn auch dem letzten lebenden Mitglied des Wächterordens etwas zustoßen sollte. Zorgs Verhalten während des Kampfes in der Scheinzentrale hatte das Mißtrauen gegen ihn noch geschürt, und Rhodan-Danair hatte seine ganze Autorität in die Waagschale werfen müssen, um den Voghen vor heftigen Angriffen zu bewahren.

Mittlerweile waren die Frauen und Männer, die den Fährt;brager begleiteten, viel zu müde, um sich noch weiter Gedanken über den Echsenabkömmling zu machen. Anders Rhodan-Danair, der sich insgeheim fragte, ob Zorg vielleicht für die Ansken arbeitete und ein Spion dieser Machtgruppe sein könnte.

"Wir sind am Ende, Kommandant Danair!" sagte Wyt seufzend und ließ sich neben Rhodan am Boden nieder. "Möglich, daß es bei den anderen Gruppen besser aussieht, aber von diesen Frauen und Männern hier können wir nicht mehr viel erwarten."

Die anderen Gruppen waren die Vor- und Nachhut, zwei Abteilungen, die die Flanken des Transports schützen sollten und zwei Scouttrupps.

"Spare dir deine pessimistischen Prognosen, Baiton!" sagte Atlan ärgerlich. Er fing einen Blick Perry Rhodans auf und fügte schulterzuckend hinzu: "Ich sehe keinen Sinn mehr darin, noch weiter unsere suskohnischen Namen zu benutzen. Hier hat das LARD bestimmt keine Spione und Abhörgeräte, und die Roboter, die den Fährt;brager bewachen, sind zu weit von uns entfernt, um uns verstehen zu können."

"Es ist eine Frage des Prinzips, Gantelvair!" rief Rhodan aus. "Es ist durchaus möglich, daß wir wieder in eine Situation kommen, in der wir unsere suskohnischen Namen benutzen müssen. Deshalb wollen wir jetzt nicht davon abgehen."

Atlan faltete seine Karte sorgfältig zusammen und schob sie in die Gürteltasche.

"Wir machen also weiter?"

"Was dachtest du?" fragte Rhodan erstaunt. "Daß wir so kurz vor dem Ziel umkehren würden?"

Atlan-Gantelvair deutete auf die am Boden liegenden Teilnehmer des Einsatzkommandos.

"Ich dachte, du würdest die Roboter mit dem Fährt;brager allein weiterziehen lassen. Diese Menschen sind nicht mehr in der Lage, einen weiteren Kampf zu bestehen."

"Das mag für den Augenblick zutreffen", schränkte Rhodan-Danair ein. "Nach ein paar Stunden Erholung sieht das wieder anders aus. Außerdem habe ich vor, alle Gruppen zu uns zu rufen. Nun, da wir so dicht an der Zentrale sind, müssen wir uns vereinigen, damit wir unsere Schlagkraft für den entscheidenden Durchstoß erhöhen können."

Rhodan kannte den Arkoniden gut genug, um zu erkennen, wie skeptisch dieser war. Auch Rhodan-Danair war keineswegs so zuversichtlich, wie er den Anschein erweckte, aber er war auch entschlossen, jetzt nicht aufzugeben. Sie waren in das Sporenschiff gekommen, um das Geheimnis des Alles-Rads zu lösen und etwas gegen die großen Gefahren zu unternehmen, die jenem Teil des Universums drohten, in dem auch die Menschheit lebte.

Wyt-Brainoff blickte zum Fährtbrager hinüber.

"Und das alles, um ein Schaltelement des LARD in die Zentrale zu bringen!" sagte er kopfschüttelnd.

"Sie wissen genau, daß dies aus unserer Sicht der am wenigsten ausschlaggebende Grund ist, Brainoff!" verwies ihn Rhodan-Danair. "Ganz abgesehen davon, daß wir nicht wissen, was sich tatsächlich an Bord des Gliederfahrzeugs befindet."

"Was denkst du denn?" erkundigte sich Atlan-Gantelvair.

"Ich habe schon so oft darüber nachgedacht, daß ich des Rätseins müde bin", gestand Rhodan-Danair. "Vielleicht transportieren wir wirklich ein Schaltelement, über das das LARD Einfluß auf das gesamte Schiff gewinnen möchte. Allerdings frage ich mich, wozu dann diese ganze Geheimnistuerei gut sein soll!"

Wyt-Brainoffs Augen verengten sich. Seine tonnenförmige Brust hob sich deutlich unter dem Schutanzug ab.

"Könnte es nicht eine Waffe sein?"

"Eine Waffe?" wiederholte Atlan-Gantelvair überrascht. "Wie meinen Sie das, Brainoff?"

"Das LARD könnte zu der Erkenntnis gelangt sein, daß es die Hyperraumbereiche des Sporenschiffs nicht zurückerobern kann. Liegt da nicht der Gedanke nahe, daß es das, was es nicht mehr besitzen kann, zerstören will?"

"Sie denken an eine Art Bombe, die in dem Augenblick gezündet wird, da der Fährtbrager die Zentrale erreicht?" fragte Rhodan-Danair.

Der Telekinet nickte. "Dieser Gedanke hat etwas für sich", meinte Atlan-Gantelvair. "Und ich muß gestehen, daß er mir Sorge bereitet. Wo werden wir uns befinden, wenn diese Bombe hochgeht? Das LARD hat bestimmt keine Skrupel, uns zu opfern."

"Wir reden nicht mehr darüber!" sagte Rhodan scharf. Er konnte sich ausrechnen, welche Wirkung solche Spekulationen auf seine erschöpften Begleiter haben würde. "Ich bin jedoch bereit, noch einen Versuch zu machen, in den Fährtbrager zu gelangen. Vielleicht sind die Roboter des LARD jetzt, da wir die Zentrale fast erreicht haben, für unsere Wünsche etwas zugänglicher."

Er setzte sich sofort in Bewegung und näherte sich dem über zwanzig Meter langen Gefäß, das wie eine stählerne Raupe am Boden lag.

Sofort stellte sich ihm einer der Roboter in den Weg.

"Möchten Sie Funkkontakt mit dem LARD aufnehmen?" erkundigte er sich. "Für diesen Fall werde ich Sie zu der Anlage begleiten."

Das Hyperfunkgerät war mit dem Fährtbrager gekoppelt. Über diese Anlage erstatteten die "Susköhnen" dem LARD regelmäßig Bericht über den Fortgang des Unternehmens. Für Rhodan war diese Kommunikationspflicht ein Rätsel, denn er zweifelte keinen Augenblick daran, daß sie von den Robotern des LARD erfüllt werden konnte. Das LARD mußte also psychologische Gründe haben, wenn es sich regelmäßig von den vermeintlichen Susköhnen informieren ließ.

"Ich bin nicht gekommen, um Funkkontakt mit dem LARD aufzunehmen", sagte Rhodan-Danair zu dem Roboter. "Wir haben dem LARD berichtet, daß wir aus der Falle entkommen sind und außerdem unseren ungefähren Standort durchgegeben. Seither hat sich nichts Erwähnenswertes ereignet. Da wir jedoch unmittelbar vor der Zentrale stehen, halte ich es für richtig, wenn wir darüber informiert werden, was sich im Innern des Fährtbragers befindet."

"Kommandant Danair!" rief der Roboter. "Diese Frage ist in höchsten Maße sinnlos. Sie wissen doch, was sich in dem Fährtbrager befindet."

"Wirklich?" bohrte Rhodan-Danair weiter. "Wir müssen uns auf die Aussagen des LARD verlassen. Danach transportieren wir ein Schaltelement in die Zentrale." "So ist es!"

"Einige von uns, mich eingeschlossen, bezweifeln die Richtigkeit dieser Angaben."

"Das ist lächerlich!" entgegnete der Roboter. Er schwebte einen halben Meter über dem Boden. Seine Waffensysteme waren aktiviert. "Die Angaben des LARD zu bezweifeln, heißt, das Alles-Rad selbst in unangebrachte Spekulationen zu verwickeln."

"Könnte nicht eine Bombe an Bord des Fahrzeugs sein?" fuhr Rhodan unbeirrt fort. "Eine Waffe zur Vernichtung der Hauptschaltzentrale für den Fall, daß wir sie nicht erobern können."

Mit einer Stupidität, die allen derartigen Automaten bei solchen Anlässen eigen war, entgegnete der Roboter: "Es befindet sich ein Schaltelement an Bord, Kommandant Danair!"

"Ich möchte es sehen!" "Nein!"

"Und weshalb nicht?" "Aus Sicherheitsgründen, Kommandant Danair", antwortete der Roboter.

Rhodan-Danair sah ein, daß er nichts erreichen würde, bestenfalls eine noch starrere Haltung der Wachroboter. Vielleicht würde er das Geheimnis des Fährtbragers erfahren, wenn sie die Zentrale erreichten. Dann würden sich die Luken des Fahrzeugs öffnen, denn das Schaltelement mußte an seinen vorherbestimmten Platz gebracht werden.

Wenn sie die Zentrale erreichten! dachte Rhodan-Danair. Und *wenn sie tatsächlich ein Schaltelement transportierten!*

Die vielen Unsicherheitsfaktoren bedeuteten eine große Belastung für ihn. Trotzdem hatten sie keine andere Wahl, als auch weiterhin erhebliche Risiken einzugehen. Wenn sie keinen Erfolg hatten, drohte jenem Teil des Universums, zu dem auch die Milchstraße der Terraner gehörte, eine Invasion schrecklicher Biophore-Wesen und unberechenbarer On- und Noon-Quanten. Doch das war nur die geringere der beiden Gefahren, denen sich die Menschheit gegenübersah. Wesentlich weiterreichendere Folgen konnte das Drosseln oder das Aufdrehen jener Materiequelle haben, die zu diesem kosmischen Sektor gehörte. Und mit einer derartigen Manipulation der Materiequelle würden die unbekannten Mächte jenseits dieses mysteriösen Ortes reagieren, wenn sie davon erfuhren, was mit einem ihrer Sporenschiffe geschehen war. Es war sogar denkbar, daß sie bereits von der Veruntreuung der PAN-THAU-RA wußten und mit Gegenmaßnahmen begonnen hatten. Das bedeutete, daß Perry Rhodan und die Menschheit auf dem schnellsten Weg Kontakt zu den Unbekannten bekommen mußten, um eine kosmische Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes zu verhindern.

Kein Geringerer als Ganerc-Callibso hatte Rhodan auf diese drohenden Entwicklungen hingewiesen, und als ehemaliger Mächtiger aus dem Verbund der Zeitlosen war der Puppenspieler von Derogwanien besser über die Zusammenhänge eingeweiht als jedes andere Wesen.

Rhodan-Danair verließ den Fährtbrager und begab sich zu Atlan-Gantelvair und Wyt-Brainoff zurück.

"Es war ein Schlag ins Wasser", bekannte er. "Die Roboter des LARD sind nach wie vor stur."

"Was hast du jetzt vor?" fragte Atlan-Gantelvair.

"Wir halten uns an unseren Plan", entgegnete Rhodan-Danair. "Ich rufe alle Gruppen zusammen, dann versuchen wir, uns zur Zentrale durchzuschlagen."

"Sollten wir es nicht zunächst mit einem kleineren Stoßtrupp versuchen?" schlug Wyt-Brainoff vor.

Rhodan-Danair schüttelte den Kopf.

"Dabei würden wir nur unsere Kräfte verzetteln. Unsere Gegner wissen jetzt, was wir vorhaben. Das bedeutet, daß sie einen Abwehrring errichtet haben oder zumindest dabei sind, das zu tun. Wenn wir ihn durchbrechen wollen, dann wird uns das nur mit geballter Kraft gelingen."

2.

Es dauerte einige Zeit, bis Konter Damm sich vom Schock seiner grausigen Entdeckung erholt hatte. Zum Glück hatte er den ersten Impuls, blindlings aus diesem offenbar seit Generationen nicht mehr benutzten Labor zu fliehen, schnell unterdrückt. In der seelischen Verfassung, in der er sich befand, wäre er mit großer Wahrscheinlichkeit einigen anderen Ansken in die Arme gelaufen, und dann wäre es ihm schwergefallen, die eigene Sensibilität vor den Artgenossen zu verbergen.

Konter Damm hob den Scheinwerfer und begann mit einer gründlichen Durchsuchung des Labors. Zweifellos war der hier herrschende Zerfall bewußt ausgelöst worden. Wer immer hier experimentiert hatte, war davon ausgegangen, daß es besser war, die Spuren der eigenen Tätigkeit zu verwischen. Der oder die Unbekannten hatten das Labor so präpariert, daß die Einrichtung irgendwann der vollständigen Auflösung preisgegeben sein würde. Doch die allgemeine Sterilität an Bord und die Widerstandsfähigkeit des Materials hatten diesen Prozeß so verlangsamt, daß die stummen Zeugen einer rätselhaften Vergangenheit ihre Konturen behalten hatten bis zu dem Zeitpunkt, da Konter Damms Fuß sie berührte.

Je genauer der Anske diese Umgebung untersuchte, desto stärker wurde sein Verdacht, daß hier keine seiner längst verstorbenen Artgenossen experimentiert hatten. So, wie die nun endgültig zerfallenen Leichen der Ansken dalagen, konnte man viel eher den Eindruck gewinnen, daß sie als Experimentierobjekte gedient hatten. Konter Damm erschauerte. War es möglich, daß Ansken mit Ansken experimentierten?

Er kannte die Skrupellosigkeit seiner vierhundert Artgenossen, die an Bord dieses Raumschiffs lebten, aber er wußte auch, daß sie eine verschworene Gemeinschaft zur Erringung der absoluten Macht bildeten. Es war schwer vorstellbar, daß Ansken von ihresgleichen mit NoonQuanten manipuliert worden waren. Diese Feststellung war für Konter Damm jedoch im höchsten Maße unbefriedigend, denn sie mündete in die beunruhigende Konsequenz, daß Fremde sich der Ansken bedient hatten. Das, was die Ansken nun mit den Biophore-Wesen taten, war ihnen in ferner Vergangenheit offenbar selbst zugefügt worden. Von wem?

Konter Damm stand inmitten des Labors. Seine Gedanken drohten ihn regelrecht zu lahmen.

Eines war ihm jetzt klar: Er konnte unter keinen Umständen mehr in die Zentrale zurück. Schon die ganze Zeit über war es ihm schwere gefallen, seine wahre Haltung gegenüber den anderen zu verbergen. Nun, mit seinem neuen Wissen, wäre ihm das unmöglich gewesen. Er hätte die Wahrheit hinausschreien mögen.

Aber was war die Wahrheit?

Konter Damm ahnte, daß er sie nur in Fragmenten kannte, daß die Wirklichkeit noch bestürzender war als alle Spekulationen.

War er der einzige von vierhundert Anskens, die diesen Raum kannten und die Hintergründe der anskischen Herkunft erahnten? War Körter Bell, der Anskensführer, ein Eingeweihter?

Konter Damm lenkte seine Überlegungen in eine andere Richtung. Er mußte jetzt an seine eigene Sicherheit denken, ans Überleben. Wenn er nicht mehr zu den anderen zurück konnte und das erschien ihm unter den gegenwärtigen Umständen ausgeschlossen, mußte er fliehen. Das Problem war nur, wohin er sich wenden sollte. Im eigentlichen Herrschaftsbereich der Anskens konnte er nicht bleiben, denn sobald er vermißt wurde, mußte er mit einer Suchaktion rechnen, und dann war es nur eine Frage der Zeit, bis man ihn finden würde. Und außerhalb des Anskensektors drohten ihm Gefahren von den verschiedenen Biophore-Wesen, die sich nicht unter der Kontrolle der Anskens befanden.

Damm sah ein, daß seine Überlebenschancen gering waren.

Hilfe von anderer Seite konnte er nicht erwarten. Zwar hatte er ab und zu das Gefühl, daß sich jemand, der weit entfernt war, seiner anzunehmen versuchte, aber das war nur ein vager Impuls und konnte ebensogut aus seinem Unterbewußtsein kommen.

Was bin ich nur für ein lächerlicher Rebell! dachte Damm kläglich. Statt in die Zentrale zurückzukehren, vor Körter Bell hinzutreten und ihn mit der Wahrheit zu konfrontieren, überlegte er, wie er sein armseliges Leben ein bißchen verlängern konnte. Aber er brachte einfach nicht die innere Kraft zu einer Kehrtwendung auf.

In diesem Augenblick wurde es hell.

Konter Damm fuhr herum und sah, daß das Tor zum Labor von draußen aufgestoßen worden war. Im hellen Rechteck sah er die Silhouetten dreier Anskens: Leibwächter Körter Bells!

Damm gab ein heiseres Krächzen von sich, begann hilflos zu zittern und ließ seinen Scheinwerfer fallen. Er hörte Schritte, dann schob sich Körter Bell durch die Mitglieder seiner Leibwache und betrat das Labor. Der Außerordentliche Kräftebeharrer und Mechanist richtete sein Facettenband auf Konter Damm, dann winkte er seinen Leibwächtern zu.

"Laßt mich allein mit ihm!" befahl er.

Einer der Leibwächter erhob schwachen Protest.

"Hinaus!" herrschte Körter Bell ihn an, und diesmal wagte keiner aus seiner Leibwache zu widersprechen.

Bell trat einen Schritt auf Damm zu, dann bückte er sich und hob den Scheinwerfer auf. Er wog ihn in einer Hand, dann kehrte er um und warf das Tor zu.

"Ich habe wirklich andere Dinge zu tun, als mich um einen Verrückten zu kümmern", sagte er gelangweilt. "Aber Prisaar Honk ließ mir keine Ruhe, und er hatte mit seinem Verdacht offensichtlich recht."

Damm konnte nur dastehen und den anderen anstarren. Beils Facettenband funkelte im Licht des Scheinwerfers hellgelb. Der Anskensführer ging bis zu einem Labortisch. Er lehnte sich vorsichtig dagegen, als wüßte er um die Zerbrechlichkeit der Einrichtungsgegenstände in diesem Raum. Dann ließ er den Lichtstrahl umherwandern und gab ein anerkennendes Brummen von sich.

"Alles genau untersucht, was?" erkundigte er sich. "Ein gründlicher Forscher, unser Konter Damm."

Bell stieß sich vom Tisch ab und begann im Labor auf und ab zu gehen, wobei er allem auswich, was auf dem Boden lag.

"Die Fremden, die in die oberen Bereiche des Raumschiffs eingedrungen sind, marschieren auf die Zentrale zu", fuhr Körter Bell fort, als gäbe es dieses Labor mit den Überresten einiger Anskens nicht. "Sie kommen im Auftrag des LARD, und wir haben bisher vergeblich versucht, sie aufzuhalten. Sie sind bestens ausgerüstet und haben einen günstigen Zeitpunkt für ihren Angriff gewählt. Es ist durchaus möglich, daß wir uns vorübergehend zurückziehen müssen."

Damm sagte rauh: "Wir werden sie vernichten!"

"Zweifellos", stimmte der Anskensführer zu. "Doch wenden wir uns nun deiner Person zu. Du weißt, daß du Strafe verdient hast. Ich könnte dich von meinen Leibwächtern hinrichten lassen, doch ich werde sie nun, da sie sich auf andere Ereignisse konzentrieren müssen, nicht mit einer Exekution belasten. Deshalb lasse ich dich frei. Du wirst den Söldnern des LARD entgegengehen und ihnen unser Ultimatum überbringen."

Auch das war ein Todesurteil! schoß es Damm durch den Kopf.

Er nahm all das bißchen Mut, das er besaß, zusammen und fragte: "Und was geschieht mit diesem Raum hier?"

Bell reagierte merkwürdigerweise weder bösartig noch ungeduldig.

"Ich werde ein Feuer legen", verkündete er. "Dieser Raum wird niedergebrannt."

"Aber was bedeutet das alles?" fragte Konter Damm verzweifelt.

"Nichts", versetzte der Außerordentliche Kräftebeharrer und Mechanist. "Es bedeutet nichts!"

Er ergriff Damm an einem Arm und führte ihn zum Ausgang. Als er das Tor öffnete, handelte Damm spontan. Er versetzte Bell einen Hieb, der den Anskensführer aus dem Gleichgewicht brachte. Die sieben Leibwächter standen draußen im Korridor und starnten ins Labor. Sie hatten die Beleuchtung im Gang eingeschaltet. Damm sah sie wie versteinert dastehen, als verstünden sie nicht, was geschehen war. Der körperliche Angriff auf den Anskensführer ging offenbar über ihr Begriffsvermögen.

"Ihr Schurken!" schrie Damm sie an und warf sich auf sie.

Ihre Verwirrung war so groß, daß Damm zwei von ihnen niederschlagen konnte. Während er sich umdrehte, um sich dem nächsten Gegner zuzuwenden, rappelte Körter Bell sich wieder auf und stürmte auf den Gang heraus.

Damm sprang auf Gruser Solt zu, der jetzt vor ihm stand, und versetzte ihm einen Schlag auf die Brust. Dann rannte er durch den Gang davon.

Solt zog seine Strahlenwaffe aus dem Gürtel und zielte sorgfältig. Bevor er jedoch abdrücken konnte, packte Bell ihn am Arm und hinderte ihn am Schießen.

"Da läuft ein Toter!" sagte Bell ausdruckslos. "Er kann nicht zu seinem Volk zurück, und er ist ohne unseren Schutz verloren, wohin immer er sich wendet."

"Aber er hat dich angegriffen, Kräftebeharrer!" sagte Solt wütend. "Na und?" machte Bell. Er streckte einen Arm aus. "Gib mir deine Waffe."

Zögernd reichte ihm Solt den Strahler. Der Anskensführer trat ein Stück in das Labor hinein und drückte ab. Die Energiepeitsche fuhr

fauchend über den Boden und entfachte ein Flammenmeer.

"Sobald dieser Raum ausgebrannt ist, löscht ihr das Feuer, damit es nicht auf andere Sektoren übergreift", befahl Bell seinen Leibwächtern. "Zwei von euch begleiten mich in die Zentrale. Wir haben keine Zeit mehr, uns um diesen Damm zu kümmern. Es kommt jetzt darauf an, das entscheidende Gefecht mit den Söldnern des LARD für uns zu entscheiden."

Fünf Mitglieder der Leibwache blieben zurück, um das Feuer zu kontrollieren. Bell war mit seinen Gedanken bereits in der Hauptschaltzentrale. Daran, daß die Anskens diese Auseinandersetzung siegreich bestehen würden, zweifelte er keinen Augenblick. Was ihm Sorgen machte, war seine persönliche Position, die unter keinen Umständen Schaden nehmen durfte. Das hieß, daß der Sieg mit großer Effektivität und ohne große Verluste erzielt werden mußte.

Und dies, dachte Bell, würde nicht einfach sein.

Tief in seinem Innern beschäftigte ihn noch ein weiteres Problem, aber er drängte es hartnäckig zurück. Konter Damm hatte es vorübergehend an die Oberfläche gebracht, doch Bell hatte es ebenso schnell wieder verbannt.

"Es wird erst Ruhe geben, wenn das LARD endgültig besiegt ist", sagte der Anskensführer zu seinen Begleitern. "Diese ganze Aktion sieht wie ein letzter verzweifelter Versuch des LARD aus, sich zu retten."

Konter Damm raste durch mehrere Gänge, ohne sich darüber im Klaren zu sein, wohin er sieh wenden sollte. Als er schließlich erschöpft innehielt und sich umschauten, sah er, daß der Korridor hinter ihm verlassen war. Damm rang nach Luft. Einen Augenblick empfand er einen schwachen Triumph darüber, daß er Bell und dessen Leibwache entkommen war, dann jedoch sagte ihm sein Verstand, daß er seine augenblickliche Freiheit weder dem Mut der Verzweiflung noch einem glücklichen Umstand zu verdanken hatte.

Bell hatte ihn einfach laufenlassen!

Diese Feststellung ernüchterte und deprimierte ihn gleichzeitig.

Bell war kein großzügiger Mann, der seinen Feinden verzieht. Er tat nichts ohne Überlegung. Es wäre ihm sicher leichtgefallen, Konter Damm von seinen Leibwächtern umbringen zu lassen. Daß er es nicht getan hatte, konnte nur bedeuten, daß er Damm einen langsamen und qualvollen Tod wünschte. Bell wußte genau, daß ein Anskensführer ohne die Unterstützung des eigenen Volkes an Bord dieses Schiffes verloren war.

Damm lehnte sich gegen die Wand und dachte nach.

Hatte der Außerordentliche Kräftebeharrer nicht von ihm verlangt, den Söldnern des LARD ein Ultimatum zu überbringen?

Warum eigentlich nicht? fragte sich Konter Damm. Was hatte er schon zu verlieren? Allerdings würde er den Eindringlingen keine Botschaft der Anskens überbringen, sondern sie um Hilfe bitten. Vielleicht gelang es ihm tatsächlich, Verbindung zu ihnen aufzunehmen. Natürlich bestand die Gefahr, daß sie ihn auf der Stelle töteten, sobald sie seiner Ansicht würden. Aber für einen Totgeweihten bedeutete dies schließlich kein Risiko.

Damm begann sich an seiner Idee zu begeistern.

Nachdem er sich in einer Nische verkrochen und eine Zeitlang ausgeruht hatte, orientierte er sich. Bei seiner Flucht hatte er sich offenbar weiter von der Hauptschaltzentrale entfernt, als er ursprünglich beabsichtigt hatte. Das Gebiet, in dem er sich jetzt befand, war ihm jedoch von seiner Arbeit an den Kontroll- und Ortungsinstrumenten her bekannt. Es gab gewisse Stellen, an die er sich erinnerte. Das bedeutete aber auch, daß er von den Ansken, die in der Hauptschaltzentrale an den Beobachtungsgeräten saßen, gesehen werden konnte. Doch das interessierte ihn jetzt nicht mehr.

Damm ging langsam durch den Korridor. Ab und zu sah er einige Biophore-Wesen, doch sie gehörten ausnahmslos zu solchen Arten, die von den Ansken kontrolliert wurden und in deren Diensten standen. Von diesen Geschöpfen hatte er nichts zu befürchten. Er mußte jedoch damit rechnen, auf Kreaturen zu stoßen, denen es gleichgültig war, ob ihr Opfer ein Anske war oder nicht.

Damm gelangte an eine Kreuzung und bog in einen Gang ein, der ihm völlig fremd war. Hier gab es so starken Pflanzenwuchs, daß ein Durchkommen fast unmöglich erschien. Damm trug keine Waffe bei sich, und er wußte, daß sich überall in diesem Gestrüpp gefährliche Biophore-Wesen verbergen und ihm auflauern konnten. Wenn er jedoch auf das Kommando des LARD treffen wollte, mußte er in dieser Richtung weitergehen. Die Kämpfer des LARD hatten ein großes Fahrzeug bei sich, das ihre Bewegungsfreiheit einengte und sie zwang, bestimmte Wege einzuhalten. Das machte es Damm leicht, sie zu finden - immer vorausgesetzt, daß er lange genug am Leben blieb.

Er arbeitete sich durch das Gestrüpp voran.

Plötzlich richteten sich vor ihm einige Wesen auf. Sie hatten sich so geschickt getarnt, daß Damm sie erst erblickte, als er fast auf sie getreten wäre.

Damm war erschrocken stehengeblieben, aber nun sah er, daß er auf eine malgonische Patrouille gestoßen war. Es handelte sich insgesamt um vier bewaffnete Biophore-Wesen.

Damm versuchte, sich den Anschein der Überlegenheit zu geben.

"Was tut ihr hier?" herrschte er die Malgonen an.

Deren Anführer, ein unförmiges Wesen mit einem stupiden und unfertigen Gesicht, antwortete: "Wir haben den Befehl, diesen Korridor zu bewachen."

"Der Gang ist viel zu eng, als daß die Fremden mit ihrem Transport hier durchkommen könnten", wandte der Anske ein.

"Ja", bestätigte der Malgone. "Wir haben auch nur darauf zu achten, daß keine Stoßtrupps vorbeikommen."

"Gut", nickte Damm und hoffte, daß er die Rolle eines Inspekteurs überzeugend genug gespielt hatte. "Bezieht wieder eure Position. Ich gehe weiter vor."

Er ließ die Malgonen stehen und eilte weiter. Ohne sich umzusehen, wußte er, daß sie ihm wahrscheinlich ratlos nachblickten. Doch schon nach wenigen Schritten entzog er sich ihrer Beobachtung, indem er zwischen einigen großen Büschen verschwand. Nun sollten sie darüber rätseln, warum ein einzelner Anske, der zudem noch unbewaffnet war, hier vorbeikam. Damm traute ihnen nicht so viel Entschlossenheit und Individualismus zu, daß sie eine Meldung an die Hauptschaltzentrale machten.

Die Anwesenheit der Malgonen in diesem Bezirk hatte auch einen Vorteil: Sie garantierte, daß sich keine anderen Biophore-Wesen hier herumtrieben. Jedesmal, wenn die Ansken ihren inneren Herrschaftsbereich von unkontrollierbaren Biophore-Wesen säubern ließen, bedienten sie sich der Malgonen als Ausführer solcher Aktionen. Daher waren die Malgonen überall verhaftet und gefürchtet. Kein Geschöpf, das auch nur über einen Funken Verstand verfügte, hielt sich freiwillig in der Nähe der Malgonen auf.

Tatsächlich fand Damm weiter vorn im Korridor ein paar tote Biophore-Wesen, die Schußverletzungen aufwiesen. Dafür waren die Malgonen verantwortlich.

Damm kümmerte sich nicht weiter um die Toten. Er empfand eine eigenartige Scheu vor ihnen, ein Gefühl, das wahrscheinlich durch das Bewußtsein der eigenen Mitverantwortung ausgelöst wurde. Wenn er sich auch innerlich von seinen Artgenossen gelöst hatte, war er doch ein Anske und wurde von allen anderen danach gemessen.

Er gelangte an eine Stelle, an der es gebrannt hatte, aber es war nicht mehr festzustellen, ob das Spuren eines Kampfes waren oder ob Roboter diesen Platz in Beils Auftrag gerodet hatten. Körter Bell ließ oft ganze Bezirke von Pflanzen reinigen, weil er sie für strategisch wichtig hielt und von der Zentrale aus überwachen wollte.

Links vor Konter Damm lag ein offenes Tor, durch das er in eine spärlich beleuchtete Halle blicken konnte. Er wußte, daß jenseits der Halle einer der breiten Korridore verlief, durch die die Fremden kommen würden. Den Söldnern des LARD standen, wenn sie keinen großen Umweg in Kauf nehmen wollten, sechs Gänge zur Verfügung, die groß genug waren, um ihren Transport durchzulassen. Es war für Damm nicht vorherzusehen, welchen Weg die Eindringlinge schließlich wählen würden. In dieser Beziehung war er nicht klüger als Bell und die anderen Ansken, denen es natürlich leichtgefallen wäre, einen einzelnen Korridor abzuschirmen.

Damm betrat die Halle und schaute sich um. Ein paar geflügelte Biophore-Wesen, nicht größer als eine Hand, flatterten träge auf ihn zu. Er vertrieb sie mit heftigen Armbewegungen. An den Wänden rankten sich Schlingpflanzen empor. Dort, wo die Hauptleitungen der Klimaanlage vorbeiführten und es besonders warm war, hatten sich Hunderte von farbenprächtigen Blüten entfaltet. Damm spürte den Duft, den sie verströmten.

Plötzlich vernahm er Stimmen. Sie kamen durch die offenen Tore von der gegenüberliegenden Seite der Halle. Damm sah Gestalten, die sich an den Eingängen vorbeibewegten. Es waren schlanke, aufrecht gehende Wesen in Schutzanzügen. Damm sah sie nicht zum erstenmal. Er kannte diesen Anblick von den Kontrollgeräten in der Hauptschaltzentrale.

Das war das Einsatzkommando des LARD - zumindest eine Gruppe davon.

Damm rannte quer durch die Halle, um die Fremden einzuholen.

3.

Der K-2-Roboter Augustus, der zum Kommando der falschen Suskohnen gehörte und hier auf den Namen Nimroff hörte, richtete sich auf und winkte Saedelaere-Kasaider zu.

"Der Transmitter ist jetzt aktiviert und justiert. Wir können mit dem Experiment beginnen."

Die bohrenden Schmerzen in seinem Gesicht machten es dem Mann mit der Maske schwer, sich auf die Worte des Roboters zu konzentrieren. Er wußte aber, daß so schnell wie möglich etwas geschehen mußte, wenn er nicht von den Wurzeln des absterbenden Cappin-Fragments getötet werden wollte. Die Wurzeln spürten das herannahende Ende des Organklumpens und drangen instinktiv tiefer in Alaskas Gesicht ein, um sich in Sicherheit zu bringen. Dabei verursachten sie die Schmerzen, unter denen der Transmittergeschädigte litt, seit er sich im Hyperraumbereich der PAN-THAU-RA befand.

"Wollen wir noch einmal alles besprechen?" fragte der K-2, als er von Alaska keine Antwort erhielt.

"Nein!" stöhnte Saedelaere-Kasaider. "Wir müssen uns beeilen. Ich halte das nicht mehr lange aus."

Augustus-Nimroff kam auf ihn zu und ergriff ihn an einer Hand, um ihn zum Eingang des Transmitters zu führen. Unmittelbar vor dem Tor, in dessen Zentrum Energien loderten, blieb Alaska noch einmal stehen.

"Wo kommen wir heraus?" wollte er wissen.

"In einer Gegenstation", lautete die lakonische Antwort. "Ich kann das nicht genau sagen, aber diese Anlage wird sich auf jeden Fall an Bord des Sporenschiffs befinden."

"Sie kann also viele hundert Kilometer von hier entfernt sein?" erkundigte sich Alaska bestürzt.

"Ja."

"Das bedeutet, daß wir unter Umständen den Kontakt zu unserem Einsatzkommando verlieren!"

"Das ist richtig, Kasaider."

Der Mann mit der Maske senkte den Kopf. Er wußte, daß er sich auch durch diesen Unsicherheitsfaktor nicht aufhalten lassen durfte. Jedes weitere Zögern konnte seinen Tod bedeuten.

"Vorwärts!" rief er dem Roboter zu.

Er sah, daß um den K2 eine leuchtende Aura flimmerte. Der Roboter hatte davon gesprochen, ein energetisches Feld aufzubauen, das das Cappin-Fragment in Alaskas Gesicht anziehen sollte. Alaska hatte keine Ahnung, wie das im Zustand der Entmaterialisation funktionieren sollte, aber er hatte keine Zeit mehr, sich darüber Gedanken zu machen. Der K-2 behauptete, mit dem Schaltelement im Innern des Fährtbragers in Verbindung zu stehen und in der Lage zu sein, von dort Informationen zu beziehen. Inwieweit das richtig war, konnte Alaska nicht überprüfen. Er hatte keine andere Wahl, als dem Roboter zu vertrauen.

Gemeinsam drangen die beiden ungleichen Gestalten in den Transmitter ein.

Saedelaere-Kasaider wappnete sich gegen den zu erwartenden Entzerrungsschmerz, aber zu seiner Überraschung blieb dieser völlig aus. Er verlor auch nicht die Besinnung, wie er das von früheren Transmittersprüngen her kannte. Ihm war, als stürze er in bodenloses Nichts, in dem er Körperlos schwebte. Das war mehr als ungewöhnlich. Unter normalen Umständen ging ein Transmittertransport in Nullzeit vonstatten, ohne daß der Mensch, der diesen Sprung durch die Dimensionen vollführte, davon etwas spürte.

Saedelaere jedoch war in endlose Schwärze katapultiert worden und existierte als nacktes Bewußtsein, das über seine Situation nachdenken konnte und einen Ablauf der Zeit registrierte.

Alaskas nächster Gedanke war: Wo ist Augustus?

Die Schmerzen hatten aufgehört, kein Wunder, er besaß ja keinen Körper mehr. Irgendwo im Nichts wirbelten die Atome seines Körpers durcheinander.

Oder waren sie bereits an ihrem Ziel angelangt? fragte sich der Transmittergeschädigte mit wachsendem Entsetzen. Er versuchte sich vorzustellen, wie sein Körper aus dem Transmitter ausgang taumelte: ein Zombie ohne Intelligenz und Bewußtsein!

War dies die Rettung, die Augustus beabsichtigt hatte - eine Trennung von Körper und Bewußtsein? War die einzige Rettung die Isolierung des Saedelaere-Bewußtseins gewesen, das nun für immer im Nichts zwischen den Dimensionen schweben mußte?

Unter diesen Umständen, dachte Alaska bestürzt, hätte er den Tod vorgezogen.

In diesem Augenblick entstand in der scheinbar unendlichen Schwärze ein Licht. Alaska hatte den Eindruck, daß es größer wurde, daß sich irgend etwas auf ihn zubewegte. Seine Sinne, wie immer sie unter diesen Bedingungen funktionieren mochten, nahmen jetzt eine Gestalt wahr, die immer deutlichere Konturen bekam.

Vor Saedelaere entstand der magere Körper eines schwarzhaarigen Mädchens mit nackten, schmutzigen Füßen. Sie trug ein weites Gewand, und in ihren Augen lag ein Ausdruck, der Melancholie und stille Heiterkeit ausdrückte.

Kytoma! schrien Alaskas Gedanken überwältigt.

Es muß eine Halluzination sein! schoß es ihm durch sein Bewußtsein. Wunschbilder eines Sterbenden, v Doch da rührten ihn ihre Gedankenimpulse an.

Ich kann nur hier mit dir in Verbindung treten, Alaska Saedelaere! dachte sie traurig. *Die Kraft, die mir Kemoauc verliehen hat, reicht nicht mehr aus, um in deinem Raum-Zeit-Kontinuum zu erscheinen. Ich hatte gehofft, daß du früher oder später einmal hier auftauchen würdest.*

Es ist Wirklichkeit! fieberten Alaskas Sinne.

Ich, begleite dich seit einiger Zeit von einem n-dimensionalen Standort aus, Alaska! fuhr Kytoma fort. Du bist mein letzter Bezugspunkt zur Wirklichkeit, denn ich bin jetzt sicher, daß mein Volk in einer Materiesenke verschwunden ist, nachdem es versuchte, so mächtig zu werden wie die Zeitlosen.

Du hast meinen Transmittersprung unterbrochen! erriet Alaska. Du hast mich aufgehalten! Ja, ich brauche deine Hilfe! Mein Gott! dachte Alaska und versuchte, diese Überlegungen vor ihr abzuschirmen. Ausgerechnet von mir erwartet sie Hilfe! Von einem Totgeweihten, der vermutlich in dem Augenblick sterben wird, da er den Transmitter verläßt.

Dann richtete er seine mentale Ausstrahlung auf das Mädchen.

Du kennst meine Schwierigkeiten! Wie sollte ich dir helfen?

Ich bekomme keinen Kontakt mehr zu Kemoauc! lautete die Antwort. Es ist möglich, daß er nicht mehr lebt, aber das glaube ich nicht. Du mußt ihn finden, damit er mir eine Möglichkeit gibt, in ein reales Bezugssystem zurückzukehren.

Die Zeitlosen existieren nicht mehr! gab Alaska zurück. Bis auf Ganerc-Callibso, der im Körper des Puppenspielers von Derogwanien leben muß, und Bardioc, der in der Kaiserin von Therm weiterexistiert.

Kemoauc kann nicht tot sein! dachte sie beschwörend.

Wo sollte ich nach ihm suchen?

Früher oder später wirst du seine Spur finden! versicherte Kytoma.

Alaska mußte sich zwingen, daran zu denken, daß er nur eine Projektion vor sich sah. Mit der ihr noch verbliebenen Kraft hatte das Mädchen Kontakt zu ihm aufgenommen. Ihre mentalen Impulse regten seine Phantasie an und ließen ihr Bild in seinem Bewußtsein entstehen.

Er spürte, daß ihre Gedanken an Intensität verloren. Damit einher ging eine Auflösung ihres Bildes, die zarte Gestalt verlor an Leuchtkraft und verwandelte sich in einen durchsichtigen Nebel.

Kemoauc... Materiequelle... Suche ...

Es waren nur noch Gedankenfetzen, die den Transmittergeschädigten erreichten.

Und in diesem Augenblick, mit einer unerklärlichen Verzögerung, setzte der Entzerrungsschmerz ein, den Alaska bereits beim Eintritt in den Transmitter erwartet hatte. Er überfiel den Terraner mit unerwarteter Heftigkeit, aber seine gequälten Sinne retteten sich in die Bewußtlosigkeit, bevor er unerträglich wurde.

Beinahe im gleichen Augenblick kam er wieder zu sich.

Er stand neben Augustus vor einem Transmitter.

Alaskas Augen weiteten sich.

Es war die Anlage, die sie vor wenigen Sekunden (oder waren es Minuten?) betreten hatten.

Der Ka-Zwo sagte mit schnarrender Stimme: "Es hat leider nicht funktioniert. Der Transmitter hat uns wieder ausgespielt. Ich habe fast den Eindruck, daß wir auf eine Art Sperre gestoßen sind, obwohl ich mir das nicht erklären kann."

Alaska hörte kaum zu. Mit beiden Händen tastete er über die Plastikmaske in seinem Gesicht.

"Der Schmerz!" rief er. "Er hat aufgehört!"

Augustus-Nimroff machte einen Schritt auf ihn zu und sah ihn an.

"Es sieht fast so aus, als hätte das Cappin-Fragment wieder schwach zu glühen begonnen!" stellte er fest.

"Es hat sich erholt", sagte Alaska erleichtert. "Irgend etwas ist damit geschehen. Ich glaube, das verdanke ich Kytoma."

"Was?" fragte der K-2 verständnislos.

"Nichts!" winkte Alaska ab. "Auf jeden Fall war es eine gute Idee von dir, in den Transmitter zu gehen."

"Aber ich konnte den Organklumpen nicht übernehmen! Ich hätte Ihnen gern geholfen."

Alaska lächelte unter seiner Maske.

"Es sieht so aus, als würde ich meinen ständigen Begleiter niemals verlieren", sagte er. "Auch nicht hier an Bord der PAN-THAU-RA."

"Hoffentlich ist diese Erholung nicht nur ein vorübergehender Effekt", meinte Augustus-Nimroff.

Alaska legte ihm einen Arm auf die Schultern.

"Komm!" forderte er ihn auf. "Wir wollen jetzt zusehen, daß wir wieder zu den anderen gelangen."

4.

Nachdem alle Gruppen des Einsatzkommandos zur Hauptabteilung mit dem Fährtbrager gestoßen waren, hatte Perry Rhodan-Danair den Aufbruch befohlen. Zwar fehlten nach Saedelaere-Kasaidere und Augustus-Nimroff, aber die beiden hatten über Helmfunk ihre bevorstehende Ankunft bereits angekündigt.

Die falschen Suskohnen hatten den Fährtbrager in das nächsthöhere Deck gebracht. Wenn die Karte, über die sie verfügten, richtig war, befanden sie sich nun auf einer Ebene mit den Hauptzugängen der Schaltzentrale. Sechs Korridore führten vom derzeitigen Standort des Kommandos ans Ziel, aber Rhodan-Danair hatte seine Entscheidung, welchen davon man benutzen würde, bereits getroffen. Die Zentrale, die jetzt von den Ansken beherrscht wurde, lag im Mittelpunkt des 1126 Kilometer großen Schiffes und entsprach mit ihrem Standort genau den Bedingungen, wie sie an Bord terranischer Raumschiffe herrschten.

Aber das, dachte Rhodan-Danair, war vermutlich die einzige Ähnlichkeit zwischen der PAN-THAU-RA und irdischen Kugelräumern.

Inzwischen stand fest, daß das Innere des Sporenschiffs praktisch aus einem gigantischen Kasten bestand, der in unzählige Decks mit Hallen, Räumen und Gängen unterteilt war. Die acht Eckpunkte dieses Kastens reichten bis an die Außenhülle der PAN-THAU-RA, so daß sechs Kugelabschnitte mit ihrem schüsselförmigen Hohlraum das restliche Volumen des Schiffes in Anspruch nahmen. Diese Schalen waren (mit Ausnahme von Quostoht, wo das LARD seit vielen Jahrtausenden andere Bedingungen geschaffen hatte) ebenfalls in einzelne Decks unterteilt.

Die Räumlichkeiten an Bord des Riesenschiffs waren für Lebewesen alles andere als ideal, aber die PAN-THAU-RA und die sechs anderen Schiffe waren auch nicht für den Transport von Raumfahrern geschaffen worden. Diese Schiffe konnten von einer kleinen Besatzung aus Robotern und einem Mächtigen geflogen werden. Ihr Hauptzweck hatte darin bestanden, unvorstellbare Mengen von On- und Noon-Quanten aufzunehmen und sie dorthin zu transportieren, wo die natürliche Evolution nach Ansicht der Unbekannten jenseits der Materiequellen offenbar nicht schnell genug voranging.

Die lange Pause hatte den Teilnehmern des Einsatzkommandos gutgetan, wenn Rhodan-Danair auch keinen Stimmungsumschwung festzustellen vermochte. Dazu war die Anspannung, unter der sie alle litten, einfach zu groß. Die augenblickliche Ruhe, unter der sich ihr Vormarsch auf die Zentrale vollzog, wirkte nicht nur auf Rhodan-Danair trügerisch, und so warteten die "Suskohnen" praktisch mit jedem Schritt, den sie in Richtung auf ihr Ziel zu machen, auf einen mit verheerender Wucht vorgetragenen Angriff.

Die Männer und Frauen hielten ihre Waffen einsatzbereit. Rhodan-Danair und Plondfair bewegten sich jetzt an der Spitze des Zuges. Der Fährtbrager schwebte etwa hundert Meter hinter ihnen, umringt von den Robotern des LARD.

Plötzlich trat ein paar Dutzend Schritte vor ihnen ein Wesen aus einem Seitengang. Es schien unbewaffnet zu sein. Rhodan-Danair sah auf den ersten Blick, daß es sich um einen Insektenabkömmling handelte. Er hob einen Arm und ließ den Transport anhalten.

Plondfair hatte den PT-Tucker gehoben.

"Nicht schießen!" warnte Rhodan-Danair schnell. "Ich glaube nicht, daß wir ein Biophore-Wesen vor uns haben. Vielleicht handelt es sich um ein Geschöpf, das ebenfalls in die PAN-THAU-RA verschlagen wurde. Es könnte ein ähnliches Schicksal erlitten haben wie Orbiter Zorg."

Atlan-Gantelvair kam nach vorn.

"Fällt dir nichts auf, wenn du diesen Burschen anschaußt?" fragte er Rhodan-Danair.

"Worauf willst du hinaus?" erkundigte sich Rhodan-Danair und betrachtete den Fremden genauer.

Vor sich sah er ein etwa zwei Meter hohes Wesen von graziler Gestalt. Die Laufbeine des Fremden machten zwei Drittel seiner Körperlänge aus, waren sehr muskulös und endeten in langen, vierzehigen Füßen. Über der Hüfte begann der tonnenförmige und stark nach vorn aufgewölbte Oberkörper. Die Schultern waren stark ausgebildet und mündeten in je ein kopfgroßes Doppelgelenk.

Aus jedem dieser beiden Doppelgelenke ragten zwei Arme, die ebenfalls starke Muskelpartien besaßen und in vierfingerigen Händen endeten. Mitten auf der Schulter saß ein kleiner Kopf, dessen

dominierendes Organ ein breites Facettenband in Augenhöhe war. Dieses Band umlief die gesamte Vorderseite des Schädelns und erlaubte seinem Träger wahrscheinlich einen Rundblick.

Der gesamte Körper des Fremden war von einem rosaroten Chitinpanzer überzogen. Dort, wo die Gelenke saßen, wölbtet sich dieser Panzer helmartig nach außen. Der Kopf schien in einer Art Trichter eingebettet zu sein.

Rhodan-Danair konnte dort neben dem Facettenband einen dünnen Mund, zwei gepanzerte Nasenöffnungen und Ohröffnungen an den beiden Enden des Facettenbandes erkennen.

"Erinnere dich an das Gebiet von First Impression!" forderte Atlan-Gantelvair -seinen terranischen Freund auf. "Dort haben wir auf einem Planeten Insektenwesen beobachtet, die diesem Burschen dort ähnlich sehen."

"Du hast recht!" rief Rhodan-Danair verblüfft. "Das kann aber auch Zufall sein."

"Das glaube ich nicht!" meinte der Arkonide. "Ich bin sicher, daß dieses Wesen aus dem Gebiet von First Impression hierherverschlagen worden ist."

"Es kommt näher!" rief Plondfair.

Tatsächlich schritt das große Insekt, das zweifellos Intelligenz besaß, auf die falschen Suskohnen zu.

Rhodan-Danair wandte sich zu

seinen Begleitern um.

"Laßt die Waffen stecken!" befahl er.

"Es könnte sich um eine Falle handeln!" warnte Atlan-Gantelvair. "Wir müssen vorsichtig sein. Dieses Wesen besitzt keinerlei Ausrüstung. Eigentlich ist es unter diesen Umständen ein Wunder, daß es am Leben ist."

Rhodan-Danair teilte die Bedenken des Arkoniden, aber er schwieg. Er ließ den Fremden nicht aus den Augen. Vielleicht hatte das Rieseninsekt seine Waffen irgendwo im Seitengang zurückgelassen, um kein Mißtrauen zu erwecken. Trotzdem war die Tatsache ungewöhnlich, daß es sich so nahe am eigentlichen Machtbereich der geheimnisvollen Ansken aufhielt.

Ein plötzlicher Verdacht stieg in Rhodan-Danair auf. War dieses Wesen vielleicht ein Anske?

"Einer der LARD-Roboter soll kommen!" sagte Rhodan-Danair zu Plondfair. "Ich will die Meinung der Maschinen hören."

Wenig später schwebte einer der Roboter herbei und blieb unmittelbar neben Rhodan-Danair stehen.

"Ist das LARD über Art und Aussehen der Ansken informiert?" wollte Rhodan-Danair wissen.

"Das entzieht sich meiner Kenntnis, Kommandant Danair", antwortete der Roboter.

Rhodan-Danair war enttäuscht. Diese Roboter waren offenbar nicht so umfassend informiert worden, wie Rhodan-Danair sich das erhofft hatte. Das LARD war mit Informationen sehr sparsam.

Rhodan-Danair deutete auf den Insektenabkömmling und fragte den LARD-Roboter: "Hast du schon einmal ein solches Wesen gesehen?"

"Nein, Kommandant Danair!"

"Kennst du solche Geschöpfe aus Berichten oder Beschreibungen?"

"Nein, Kommandant Danair!"

"Du kannst gehen", sagte Rhodan-Danair. Er spielte mit dem Gedanken, dem Roboter zu befehlen, Verbindung mit dem LARD aufzunehmen, aber dann sagte er sich, daß er über Funk von dem LARD keine Informationen erwarten durfte. Außerdem blieb keine Zeit mehr zu einem Versuch, das LARD zu Rate zu ziehen, denn der Fremde hatte Rhodan-Danair jetzt fast erreicht und hob zum Zeichen seiner friedlichen Absichten alle vier Arme.

"Bringt einen Translator!" befahl Rhodan-Danair.

Kosum-Rotoskair überreichte Rhodan-Danair einen der mitgeführten Translatoren.

"Damit kommen wir nicht weiter!" befürchtete Atlan-Gantelvair.

"Vielleicht versteht dieses Wesen Wyngerisch", sagte Plondfair und wandte sich direkt an das gepanzerte Insekt. "Kannst du verstehen, was ich sage?"

Der Vierarmige zeigte keine Reaktion.

"Wir müssen ihn dazu bringen, daß er mit uns spricht", sagte Rhodan-Danair. "Zweifellos hat er sich uns nicht ohne Grund genähert. Entweder braucht er unsere Hilfe, oder er soll uns eine Botschaft überbringen."

Das Insektenwesen begann nun, mit seinen vier Armen Zeichen zu machen. Dabei deutete es immer wieder in Richtung der Hauptschaltzentrale.

"Er will uns offenbar klarmachen, woher er kommt", meinte Plondfair.

Rhodan-Danair schüttelte den Kopf.

"Das glaube ich nicht! Es sieht so aus, als wollte er uns ein Angebot machen. Ich nehme an, daß er uns den Weg in die Zentrale zeigen will."

Atlan-Gantelvair lachte rauh.

"Er wird uns direkt in eine Falle führen!"

Rhodan-Danair war unschlüssig, wie er sich verhalten sollte. Er war überzeugt davon, daß er die Gesten des Fremden richtig deutete. Aber konnten sie das Risiko eingehen und sich ihm anvertrauen?

Während Rhodan-Danair noch darüber nachdachte, vernahm er einen warnenden Aufschrei Plond-fairs. Der Wynger vom Stamm der Lufken stand breitbeinig da und deutete zum anderen Ende des Korridors. Dort quoll eine Meute unförmiger Wesen aus einem Seitengang. Sie waren offenbar bewaffnet.

"Ein malgonischer Kampftrupp!" rief Rhodan-Danair. "Schaltet die Schutzsirme eurer Anzüge ein und geht in Deckung!"

Er rannte zu einer nahen Nische und preßte sich eng in sie hinein. Dann spähte er vorsichtig in den Korridor. Er schätzte, daß sich ihnen etwa drei Dutzend Malgonen näherten. Wahrscheinlich handelte es sich um ein zufälliges Zusammentreffen, denn der Gegner konnte kaum damit rechnen, die Eindringlinge mit einer derart kleinen Streitmacht aufzuhalten.

"Schießt eine Salve über ihre Köpfe hinweg!" schrie Rhodan-Danair.

Seine Begleiter feuerten ihre PT-Tucker ab. Das Donnern der Geschosse tat Rhodan-Danair in den Ohren weh. Er hoffte, daß sie die malgonische Einheit auf diese Weise aufhalten konnten. Die Todesverachtung, mit der die Biophore-Wesen kämpften, machte sie zu unberechenbaren Gegnern.

Diesmal jedoch schienen die Malgonen einzusehen, daß sie hoffnungslos unterlegen waren. Sie flohen in die verschiedenen Seitengänge und Räume beiderseits des Korridors.

Atlan-Gantelvair, der zu Rhodan-Danair in die Nische gekrochen kam, fragte: "Was hältst du vom Verhalten der Malgonen?"

"Sie haben die Sinnlosigkeit eines Angriffs eingesehen", gab der Terraner zurück.

"Diese Verhaltensweise widerspricht allem, was wir bisher über diese Wesen herausgefunden haben. Es hätte eher ihrer Art entsprochen, sich auf uns zu stürzen." "Worauf willst du hinaus?"

Atlan-Gantelvair deutete auf den Korridor hinaus, und Rhodan-Danair sah, daß dort immer noch das Insektenwesen stand. Es hatte keine Deckung aufgesucht, obwohl es bei einem Angriff am ehesten gefährdet gewesen wäre.

"Ich nehme an, daß die Malgonen seinetwegen geflohen sind! Sie wagten nicht, das Feuer zu eröffnen, aus Furcht, sie könnten ihn treffen."

Rhodan-Danair lächelte breit.

"Du glaubst also auch, daß das ein Anske sein könnte?"

Atlan-Gantelvair war verblüfft, aber nur einen Augenblick. Dann sagte er: "Ich wußte nicht, daß du diese Möglichkeit schon in Betracht gezogen hast, aber ich bin sicher, daß sie der Wahrheit entspricht. Dieses Insekt muß ein Anske sein. Nun müssen wir nur noch herausfinden, warum er zu uns gekommen ist."

"Vielleicht als Parlamentär?"

"Pah!" machte der Arkonide verächtlich. "Die Ansken haben bisher noch nie Verhandlungsbereitschaft erkennen lassen und nach allem, was wir über die endlose Serie von Auseinandersetzungen zwischen ihnen und dem LARD wissen, ist es nie zu Kontakten gekommen. Warum also gerade jetzt?"

Darauf wußte Rhodan-Danair auch keine Antwort. Wenn der Vierarmige ein Anske war, hatte er sich bewußt einer tödlichen Gefahr ausgesetzt. Waren die Ansken genauso todesverachtend wie die Malgonen, die in ihren Diensten standen? Rhodan-Danair bezweifelte das, denn es war ausgeschlossen, daß Wesen von der Mentalität der Malgonen sich so lange an der Macht gehalten hätten, wie das offenbar den Ansken gelungen war.

"Ich glaube", sagte Atlan-Gantelvair gedehnt, "dieses Wesen ist ein Verräter."

"Warum haben die Malgonen dann nicht auf ihn geschossen?"

"Entweder, weil sie noch nicht wis-

sen, daß dieser Bursche ein Überläufer ist, oder weil sie eine grundsätzliche Hemmungsschanke besitzen, die ihnen Angriffe auf Ansken nicht erlaubt."

"Das wäre eine Erklärung", stimmte Rhodan-Danair zögernd zu. "Wenn sie stimmt, könnte uns dieser Fremde durch die Reihen der Malgonen führen, ohne daß sie uns angreifen."

"Darauf würde ich mich zwar nicht verlassen, aber da wir in jedem Fall weiterziehen müssen, sollten wir es versuchen."

Rhodan-Danair nickte und trat auf den Korridor hinaus. Er blieb einen Augenblick stehen, um abzuwarten, ob sich irgendwo Malgonen zeigen würden, doch vor ihm im Gang blieb alles ruhig. Mit wenigen Schritten erreichte er den Unbekannten, den er für einen Ansken hielt. Durch Handzeichen gab er ihm zu verstehen, daß seine Begleiter und er bereit waren, ihm in Richtung der Zentrale zu folgen. Die Haltung des Insektenabkömlings drückte Einverständnis aus. Rhodan-Danair rief die Mitglieder des Einsatzkommandos aus ihren Deckungen.

"Wir ziehen weiter!" befahl er. "Dieser Fremde wird uns führen. Er kennt offensichtlich den genauen Weg zu unserem Ziel."

Rhodan-Danair schaltete sein Flugaggregat ein und schwebte langsam hinter dem großen Insekt her, das nun die Führung übernommen hatte. Obwohl sie nicht angegriffen wurden, drosselte Rhodan-Danair die Geschwindigkeit des Transports und forderte vor allem die Männer und Frauen am Schluß

des Zuges zu erhöhter Wachsamkeit auf. Die Möglichkeit, daß sie in einen Hinterhalt gerieten, war nicht auszuschließen.

Sie gelangten an eine Kreuzung, an der Rhodan-Danair zu seiner Erleichterung Saedelaere-Kasaidere und den Roboter Augustus-Nimroff warten sah. Nun war das "suskochnische" Kommando wieder komplett.

"Es gab einige Schwierigkeiten, über die ich später berichten werde", sagte der Transmittergeschädigte, nachdem die kurze Begrüßung beendet war. "Eigentlich ist es erstaunlich, daß wir so leicht zu euch stoßen konnten. Wir haben nur ein paar Malgonen gesehen, die sich jedoch nicht um uns kümmerten."

"Unser Gegner konzentriert sich vermutlich auf den entscheidenden Angriff", versetzte Rhodan-Danair. "Vlaadingair sagte mir, daß du Probleme mit dem Cappin-Fragment hattest."

Saedelaere-Kasaidere strich mit einer Hand über die Plastikmaske in seinem Gesicht, durch deren Schlitze man den Zellklumpen leuchten sah.

"Das ist zum Glück vorbei! Ich habe eine interessante Neuigkeit. Nimroff behauptet, Kontakt zu dem Schaltelement im Fährtbrager zu haben."

Rhodan-Danair wandte sich an den Ka-Zwo.

"Ist das einer deiner üblichen Scherze?"

"Keineswegs!" versicherte der Roboter. "Man kann diese Verbindung auch nicht als Kontakt bezeichnen, denn sie verläuft ausgesprochen einseitig."

"Was willst du damit sagen?"

"Es gelingt mir offenbar, das Schaltelement im Fährtbrager anzuzapfen und von dort Informationen zu beziehen. Wahrscheinlich erhalten auch die Roboter des LARD auf diese Weise Befehle. Ich glaube, daß das Schaltelement noch nicht registriert hat, daß ich seine Kapazitäten nutzen kann."

Rhodan-Danair dachte einen Augenblick nach.

"Wie erhältst du die Informationen? Auf dem Funkweg?"

"Ich bin nicht sicher."

"Er hat mir beweisen können, daß seine Aussage der Wahrheit entspricht", warf Saedelaere-Kasaidere ein. "Mit Hilfe seines aus dem Fährtbrager bezogenen Wissens hat er einen Transmitter aktiviert und justiert."

"Es ist also tatsächlich ein Schaltelement in dem Raupenfahrzeug", mischte sich Atlan-Gantelvair ein.

"Kannst du uns etwas über diese Einheit berichten?"

"Nicht, wenn Sie an ihr Aussehen denken", erwiederte der Roboter. "Es steht jedoch fest, daß dieses Schaltelement ein umfassendes Wissen über die PAN-THAU-RA verfügt."

"Natürlich!" rief Rhodan-Danair grimmig. "Es wurde vom LARD entsprechend programmiert. Sobald es sich in der Hauptschaltzentrale befindet und dort integriert ist, soll es im Sinn des LARD tätig werden."

"Um so weniger verstehe ich die Geheimnistuerei des LARD", sagte Plondfair. "Warum hält das LARD das Schaltelement vor uns verborgen?"

"Ich nehme an, daß es sich um ein besonders empfindliches Instrumentarium handelt", antwortete Rhodan-Danair. "Wahrscheinlich fürchtet das LARD, daß wir es untersuchen und dabei beschädigen könnten."

Er fand diese Erklärung nicht befriedigend, aber sie war die einzige, die sich unter diesen Gesichtspunkten anbot.

"Kannst du das Schaltelement noch immer anzapfen?" fragte er den Roboter.

"Ich glaube, ja."

"Dann versuche herauszufinden, ob unser neuer Freund dort drüben ein Anske ist!"

"Das kann ich nicht! Alles, was ich in Erfahrung bringen kann, sind einrichtungsspezifische Einzelheiten der PAN-THAU-RA."

Rhodan-Danair seufzte.

"Dann wirst du vielleicht in der Lage sein, festzustellen, ob wir uns auf dem richtigen Weg zur Hauptschaltzentrale befinden."

"Ich will es versuchen!"

Inzwischen waren sie vor dem Eingang zu einer großen Maschinenhalle angekommen. Der Insektenabkömmling blieb stehen und hob warnend seine Arme. Dann deutete er in verschiedene Winkel über dem Eingang. Dort sah Rhodan-Danair einige Geräte, deren Bedeutung er nicht einmal erraten konnte. Er beobachtete den Fremden, der heftig gestikulierte und offenbar versuchte, seinen Begleitern etwas klarzumachen.

"Ich glaube fast, er will uns darauf hinweisen, daß dort oben Beobachtungsinstrumente montiert sind", sagte Atlan-Gantelvair.

"Natürlich!" rief Rhodan-Danair aus. "Warum bin ich nicht selbst darauf gekommen!"

Er hob seinen PT-Tucker und zielte damit auf die Geräte über dem Eingang zur Halle. Er warf dem Insektenabkömmling einen fragenden Blick zu. Das Wesen machte Zeichen, als wollte es ihn zum

Schießen ermuntern. Rhodan-Danair zögerte. Er konnte nicht ausschließen, daß alles ein Trick war. Wer konnte wissen, was durch einen einzigen Schuß ausgelöst wurde?

Das insektoide Geschöpf zeigte deutliche Anzeichen von Ungeduld.

Rhodan-Danair gab sich einen Ruck und drückte ab. Die Explosion schallte durch den Korridor und, fand ein Echo in den zahlreichen Seitengängen. Die Instrumente zerbarsten, und ihre Trümmer prasselten auf den Boden.

Das Insektenwesen schien zufrieden zu sein und deutete auf den Halleneihgang.

Atlan-Gantelvair schwebte neben seinen terranischen Freund.

"Wenn wir uns beeilen, können wir die Zentrale in zwei Stunden erreicht haben", schätzte er.

"Bis dahin kann noch viel passieren!" warf Plondfair düster ein.

5.

Hytawath Borl wartete am Ende des Ganges, der INFO-8 mit dem kleinen Schwimmbad von Deck 17 verband. Er war so postiert, daß er sich jederzeit in den Aufenthaltsraum zurückziehen konnte. Diesen Rückzug hatte er für den Fall eingeplant, daß jemand von der BASIS-Besatzung vorbeikommen sollte, der ihn persönlich kannte. Wenn man ihn hier herumlungen sah, würde sich das schnell herumsprechen, und Danton und Hamiller würden sich ihren Reim auf die Geschichte machen.

Borl blickte auf seine Uhr. Nach allem, was er herausgefunden hatte, kam Demeter jeden "Tag" um diese Zeit aus dem kleinen Schwimmbad, um in der Kantine neben dem Aufenthaltsraum zu frühstücken. Borl argwöhnte, daß die Wyngerin nicht aus sportlichen Ambitionen schwimmen ging, sondern nur, um sich den Anschein der festen Zugehörigkeit zur Besatzung zu geben.

Seit sie von der PAN-THAU-RA zurückgekommen waren, hatte der Jäger von Vorcher Pool kaum mit der schönen Wyngerin gesprochen. Er hatte den Eindruck, daß sie ihm aus dem Weg ging.

Borl kannte seine hauptsächlichen Konkurrenten im Kampf um die Gunst dieser Frau. Sie hießen Roi Danton, Payne Hamiller und Plondfair. Der Lufke kam jedoch im Augenblick als Nebenbuhler nicht in Betracht, denn er befand sich mit dreihundert als Suskohnen maskierten Männern und Frauen an Bord des Sporenschiffs. Außerdem schien Plondfair nicht besonders gut im Rennen zu liegen, wenn er auch ein Lufke war und den Vorteil der Artgleichheit mit Demeter besaß.

Borl wußte, daß es Roi Danton war, den er am meisten zu fürchten hatte. Es hatte den Anschein, als wäre Demeter in Rhodans Sohn verliebt. Aber das, sagte sich Borl, mußte nicht endgültig sein. Er wußte inzwischen, daß auch schon Payne Hamiller ihr Favorit gewesen war und dann seinen Platz für Danton hatte räumen müssen.

Der Mann von Vorcher Pool, der als Mitarbeiter der AID an Bord der BASIS gegangen war, wunderte sich über sich selbst. Bisher war er nie einer Frau nachgelaufen eher war es umgekehrt gewesen. Seit er jedoch Demeter kannte, war alles anders. Er brachte es einfach nicht fertig, diese Frau aus seinen Gedanken zu verbannen. Diese Wyngerin besaß eine Ausstrahlung, der Borl sich nicht entziehen konnte.

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als Demeter aus der Schwimmhalle trat. Sie trug einen losen Umhang, der ihre körperlichen Reize fast völlig verbarg. Trotzdem fand Borl sie auch in dieser Aufmachung hinreißend, und er mußte an sich halten, daß er nicht schnurstracks zu ihr hinrannte.

Er schaute sich nach allen Seiten um. Als er sicher sein konnte, von niemand beobachtet zu werden, setzte er sich in Bewegung und folgte der Wyngerin, die auf die Kantine zuging. Die Tür glitt auf, und Borl sah die Frau dahinter verschwinden.

Als Borl die Kantine betrat und sich umblickte, sah er, daß Demeter an einem Tisch Platz nahm, an dem bereits ein Mann saß.

Borl preßte die Lippen aufeinander.

Hamiller! dachte er wütend.

Er sah, daß der Wissenschaftler sich zur Begrüßung Demeters linkisch erhob und verlegen lächelte. Die Frau dagegen blieb völlig unbefangen und ließ sich Hamiller gegenüber nieder. Als Payne Hamiller sich setzte, blickte er zufällig in Boris Richtung. Er erstarrte in seinen Bewegungen und warf dem AID-Mitarbeiter einen unmißverständlichen Blick zu.

Borl versteifte sich. Er setzte eine trotzige Miene auf und ging zu dem Tisch, auf dem gerade das Frühstück für Demeter aus der Ausgabeöffnung geschoben wurde. Hamillers Blick wurde drohend, aber auch davon ließ

Borl sich nicht beeindrucken. Er näherte sich dem Tisch, blieb davor stehen und grüßte höflich. Demeter lächelte freundlich. Wenn sie über die Anwesenheit Boris überrascht war, ließ sie sich das nicht anmerken.

"Wollen Sie nicht bei uns Platz nehmen, Hytawath?" fragte Hamiller frostig.

"Das hatte ich in der Tat vor", gab Borl nicht minder kühl zurück. Er sah den Wissenschaftler abschätzend an. "Ich wundere mich, daß einer der Kommandanten der BASIS um diese Zeit Gelegenheit findet, sein Frühstück hier einzunehmen."

"Wie Sie schon sagten, bin ich nur einer der Kommandanten!" entgegnete Hamiller ungehalten. "Kanthall und ich wechseln uns ab. Ich habe gerade Freizeit."

Borl erwiderte den Blick des anderen ruhig.

"Trotzdem", sagte er kopfschüttelnd, "sollten Sie in der Zentrale sein. Schließlich warten wir seit einiger Zeit vergeblich auf Nachricht von Perry Rhodan. Es ist möglich, daß schnelle Entscheidungen getroffen werden müssen, wenn er sich meldet."

Hamiller deutete auf den nahen Interkomanschluß.

"Ich bin jederzeit erreichbar!" erinnerte er.

"Wenn Sie in der PAN-THAU-RA gewesen wären, wüßten Sie, von welchen Gefahren Rhodan und seine Begleiter bedroht sind", sagte Borl. "Demeter und ich sind froh, daß wir nicht ein zweites Mal zusammen an Bord des Sporenschiffs gehen mußten."

Hamiller war solchen Anzüglichkeiten durchaus gewachsen, seine Antwort bewies es überdeutlich.

"Ich habe Demeter während des Fluges der BASIS nach Tschuschik kennengelernt und weiß, daß sie eine tapfere Frau ist. Sie wäre jederzeit wieder an Bord der PAN-THAU-RA gegangen, doch es wäre unklug gewesen, sie in die Nähe des LARD zu bringen, das schließlich ihre Identität kennt."

Die beiden Männer fixierten sich. Schweigen breitete sich aus. Demeter schien das nicht zu stören. Sie frühstückte ruhig zu Ende, dann erhob sie sich. Wie auf ein geheimes Kommando sprangen die beiden Männer auf und sagten gleichzeitig: "Kann ich dich begleiten?"

Die Wyngerin sah sie abschätzend an.

"Es tut mir wirklich leid, meine Freunde. Ich habe jedoch eine Verabredung, die ich unterbauen Umständen einhalten möchte. Ich treffe mich mit Roi."

Damit drehte sie sich um und ging davon.

"Wer von uns beiden ist nun der größere Narr?" fragte Hytawath Borl verdrossen.

"Zweifellos Sie", gab Hamiller zurück. "Sie haben nicht die Spur einer Chance, wie sehr Sie auch Ihren Dschungel-Charme spielen lassen."

"Denken Sie, daß Ihr verklemmter Intellekt Sie erfolgreicher werden läßt?" schnaubte Borl.

Hamiller lächelte vielsagend.

"Immerhin", sagte er. "Immerhin!"

Borl sagte enttäuscht: "Wir sind beide auf der falschen Welle. Sie hat nur noch Augen für Michael Rhodan. Unter diesen Umständen erscheint es mir lächerlich, daß wir uns bekriegen."

"Ja", bestätigte Hamiller besorgt. "Dieser Roi Danton ist offensichtlich das größte Problem."

Borl sah Demeter in einem der Antigravschächte verschwinden und schüttelte nachdenklich den Kopf.

"Haben Sie sich schön einmal überlegt, ob unser Verhalten normal ist, Hamiller? Ich meine, wir sind erwachsene Männer! Denken Sie daran, was Roi getan hat. Er war führendes Regierungsmittel der LFT und hat die Erde wegen dieser Frau verlassen. Dazu reicht die Erklärung, daß die Wyngerin eine Schönheit ist und auf irdische Männer besonders anziehend wirkt, doch nicht aus."

"Was denken Sie denn, woran es liegt?" fragte der Wissenschaftler bedrückt.

"Wenn Sie wüßten, woran ich in diesem Zusammenhang schon gedacht habe! Sogar an paranormale Impulse, die von Demeter unbewußt ausgestrahlt werden."

"Wir können sie ja deswegen schlecht untersuchen lassen!"

"Vielleicht genügt es, wenn man uns untersucht!"

"Sie meinen Danton, Sie und mich?"

Borl nickte langsam. Innerlich gestand er sich ein, daß er eine gewisse Scheu vor solchen Nachforschungen hatte, denn er wußte nicht, was dabei ans Tageslicht kam. Vielleicht war das, was er als Liebe empfand, nichts weiter als eine totale Abhängigkeit von dieser Frau. Es war nicht ausgeschlossen, daß die Wyngerin die unbewußte Fähigkeit besaß, sich Sklaven zu schaffen. War sie nicht in ferner Vergangenheit auf der Erde als Göttin aufgetreten? Das sprach schließlich dafür, daß sie auf Menschen ungewöhnliche Wirkung ausübte.

Hamiller sagte grimmig: "Ich habe nicht vor, meine Gefühle für eine Untersuchung preiszugeben."

"Denken Sie, mir wäre das recht?" rief Borl. "Aber wir dürfen nicht vergessen, daß irgend etwas nicht stimmt. Vielleicht droht uns sogar Gefahr von der Wyngerin."

Hamiller starnte ihn an.

"Machen Sie sich nicht lächerlich!" schnaubte er. "Soll das vielleicht ein Trick sein, um mein Interesse an Demeter abzulenken?"

"Ich würde gern mit Roi darüber sprechen", sagte Borl nachdenklich.

"Ha!" machte Hamiller. "Er wird Sie überhaupt nicht anhören. Warum sollte er auch? Es sieht so aus, als hätte er im Wettbewerb um diese Frau gewonnen. Da wird er seinen Vorsprung kaum einer

wissenschaftlichen Untersuchung opfern. Weder Sie noch ich würden das an seiner Stelle tun. Wir halten die ganze Sache doch nur für ungewöhnlich, weil wir die Verlierer sind. Wir suchen einen wissenschaftlichen Grund, weil wir damit unserer verletzten Eitelkeit einen Dienst erweisen."

"Vielleicht haben Sie recht", meinte Borl achselzuckend. Er verabschiedete sich von Hamiller, der in die Zentrale aufbrach. Borl begab sich ins Hauptquartier der AID. Er traf jedoch nur Bars Tipoder dort an, der in einem Sessel kauerte und schlaftrig in einem Buch blätterte.

"Du siehst aus, als wolltest du deinen Abschied einreichen", begrüßte er Borl. "Was wird Tekener dazu sagen?"

"Warst du schon einmal verliebt?" fragte Borl bissig.

Tipoder kratzte sich am Hinterkopf.

"Ach du meine Güte!" stellte er betroffen fest. "Die Sache mit Demeter macht dir zu schaffen."

"Anders als du denkst. Ich möchte herausfinden, warum das so ist."

Tipoder sah ihn verständnislos an.

"Warum verliebt sich ein Mann in eine Frau? Soll ich dir aufzählen, was sich dabei an biochemischen Prozessen..."

"Hör auf!" unterbrach Borl ihn schroff. "Darum geht es nicht. Ich möchte wissen, warum drei erwachsene Männer - Danton, Hamiller und ich - wie Schuljungen reagieren, wenn wir mit Demeter zusammen sind."

"Ich verfüge nicht über genügend einschlägige Erfahrung, um mir darüber ein Urteil zu erlauben", sagte Tipoder grinsend.

"Du verstehst mich nicht!" klagte Borl. "Du siehst es von der lächerlichen Seite. Denk einmal daran, daß Menschen aus Liebe gemordet haben oder Selbstmord begingen."

Tipoders Lächeln gefror.

"Um Himmels willen!" ächzte er. „Du denkst doch nicht an so was?"

"Ich möchte vermeiden, daß es je zu einem solchen Zwischenfall kommt. Manchmal habe ich den Eindruck, Demeter völlig verfallen zu sein. Ich glaube, ich könnte alles tun, um sie für mich zu gewinnen. Hörst du, was ich sage, Bars? Alles könnte ich tun."

Tipoder sagte betroffen: "Das ist doch reine Gedankenspielerei. Danton, Hamiller und du würden nie irgend etwas Unrechtes tun."

"Danton hat die Erde verlassen, obwohl man ihn zum Obersten Terranischen Rat gewählt hatte. Dazu könnte man fast schon Fahnenflucht sagen. Begangen von einem Mann, der sich bisher in jeder Beziehung ausgezeichnet und bewährt hat, ganz abgesehen davon, daß er große Erfahrung besitzt."

Tipoder nagte an seiner Unterlippe.

Borl ließ sich in einen Sessel fallen und brütete stumm vor sich hin.

"Woran denkst du?" fragte Tipoder nach einer Weile.

"Daran, was wir unter bestimmten Umständen zu tun vielleicht bereit wären- Roi, Payne und ich", antwortete der Jäger von Vorcher Pool düster.

6.

Körter Bell, Außerordentlicher Kräftebeharrer und Mechanist, warf einen Blick auf die Bildschirme und gestand sich ein, daß er einen schweren Fehler begangen hatte. Er hätte Konter Damm von seinen Leibwächtern eliminieren lassen müssen.

"Dieser elende Verräter", sagte Bost Ladur, einer der engsten Berater des Anskensführers. "Er ist zu den Eindringlingen gegangen und weist ihnen den Weg zur Zentrale."

"Das ist das geringste Übel", gab Bell zurück, "denn die Zentrale hätten die Fremden auch ohne Damms Hilfe gefunden. Viel schlimmer ist die Tatsache, daß durch Damms Schritt die Malgonen weitgehend ausgeschaltet wurden."

"Wir müssen einige der Unseren losschicken, damit sie Damm erledigen", sagte Ladur wütend.

Bell antwortete nicht. Er dachte nach, was sie unternehmen konnten, um das Problem zu überwinden. Die Malgonen hatten festgestellt, daß ein Ansker bei den Eindringlingen war. Nun wagten die Biophore-Wesen nicht, den Transport anzugreifen, denn sie mußten befürchten, den Anskern dabei zu verletzen oder gar zu töten. Der Angriff auf einen Ansker war jedoch für einen Malgonen unvorstellbar, und Bell hatte keine Veranlassung, diese Einstellung zu ändern, denn das hätte sich in der Zukunft als verhängnisvoller Fehler erweisen können.

"Ich werde zwei Leibwächter zusammen mit einem Scharfschützen losschicken, damit sie Damm aus dem Weg räumen", entschied Bell schließlich.

"Hoffentlich ist es nicht zu spät dafür", sagte Pelter Torn, einer der jüngeren, Bell treuergebenen Anskens, "Die Söldner des LARD werden die Zentrale bald erreicht haben, so daß wir nicht wissen, ob uns noch die Zeit bleibt, um die Malgonen zu einer Abwehrschlacht zu formieren."

Unter anderen Umständen hätte Bell auf solche Belehrungen heftig reagiert, doch er war zu klug, um seine Energien nun für interne Querelen zu vergeuden.

"Ich fürchte auch, daß es zu spät ist", gab er Torn recht. "Trotzdem müssen wir Damm ausschalten, um die Malgonen überhaupt einsetzen zu können."

"Und wer verteidigt inzwischen die Zentrale?" wollte Ladur wissen.

"Wir", antwortete Bell knapp.

Seine Blicke blieben auf die Kontrollen gerichtet, denn er konnte sich vorstellen, wie die anderen auf seinen Entschluß reagierten. Die Ansken hatten sich daran gewöhnt, daß die Biophore-Wesen für sie kämpften, in erster Linie die Malgonen. Jeder der vierhundert Ansken an Bord des Riesenschiffs hielt sich für wertvoll und unersetztlich, und Bell mußte zugeben, daß er durch seine Politik diese Haltung noch gefördert hatte.

"Die entscheidende Schlacht mit dem LARD steht bevor", sagte er ruhig. "Es war uns von Anfang an klar, daß wir dabei nicht tatenlos zusehen würden. Nun winkt uns der Sieg über den Erzfeind, da müssen wir uns einschalten."

"Es hieß immer, daß diese entscheidende Schlacht in Quostoht stattfinden würde", warf ein alter Mann namens Skuder Tenk ein. "Nun muß sie unmittelbar vor unserem Hauptquartier ausgetragen werden."

Bell hatte mit einem derartigen Einwand gerechnet.

"Diese Söldner sind das letzte Aufgebot des LARD", erklärte er. "Ihr Angriff ist eine Verzweiflungstat. Wenn wir die Eindringlinge besiegt haben, wird Quostoht fallen und uns gehören."

„Das ist eine Hypothese", sagte Tenk kühl.

Bell spürte, daß ihm diese Krise zum Verhängnis werden konnte. Er, dessen Vorhersagen immer eingetroffen waren, hatte sich nach Meinung seiner Artgenossen zweimal hintereinander geirrt. Die Niederlage der Malgonen im Kampf an der Festung war von ihm ebensowenig einkalkuliert worden wie der schnelle Gegenstoß des LARD. Auch

seine Handlungsweise gegenüber Konter Damm hatte sich als Irrtum erwiesen, aber in dieser Beziehung konnte er noch am ehesten auf das Verständnis seiner Artgenossen hoffen. Nach außen hin ließ Bell sich nichts von seiner Unruhe anmerken. Er gab sich als der souveräne Anführer, der er immer gewesen war.

"Dreihundert Söldner sind hierher unterwegs, zusammen mit ein paar Robotern des LARD", stellte er fest. "Auch wenn wir die Biophore-Wesen nicht schnell genug formieren können, sind wir Ansken allein in der Übermacht. Sobald Damm ausgeschaltet ist, können wir die Malgonen wieder in den Kampf schicken. Das heißt, daß wir die Fremden nur lange genug aufhalten müssen. Wir werden alle schweren Waffen in den Zugängen aufstellen und uns dort verteilen. Niemand wird in die Zentrale gelangen."

"Es wird Tote geben", sagte Bost Ladur ernst.

"Das glaube ich nicht", log Bell. "Sobald die Söldner des LARD merken, daß ihnen entschlossener Widerstand entgegengesetzt wird, müssen sie umkehren. Sie sind weit von Quostoht entfernt, warum sollten sie da ihr Leben für das LARD aufs Spiel setzen? Sie besitzen nicht die Veranlagung der Malgonen, das wissen wir."

Er bestimmte Gruser Solt und Hardon Molg aus seiner Leibwache, die den Scharfschützen Casohl Wunt begleiten sollten. Wunt galt als einer der besten Schützen unter den Ansken, obwohl er seine Fähigkeiten bisher nur bei Übungen unter Beweis gestellt hatte. Solt, Molg und Wunt sollten den Eindringlingen entgegengehen und ihnen auflauern. Ihre Aufgabe bestand einzig und allein darin, Konter Damm auszuschalten.

Nachdem die drei Männer aufgebrochen waren, ließ Körter Bell alle jungen Ansken in ein Versteck bringen. Er wollte nicht, daß sie an dem Kampf teilnahmen, denn sie waren zu schwach und unerfahren. Dagegen würden alle erwachsenen Frauen bei der Verteidigung der Zentrale mithelfen. Bell verwünschte seine eigene Zurückhaltung. Er hatte gehofft, daß der Transport des LARD ohne das Zutun der Ansken zum Stillstand kommen würde. Doch die Eindringlinge waren offenbar gut ausgerüstet, so daß sie den wilden und unkontrollierten Angriffen der Biophore-Wesen mühelos standgehalten hatten. Zu einer größeren Aktion der Malgonen war es nicht gekommen, denn diese hatten sich nach der Niederlage beim Kampf um die Festung erst wieder neu formieren müssen. Trotzdem hätte der Transport aufgehalten werden können, zumindest für einige Zeit. Bell hatte den Gegner unterschätzt.

Nachdem alle Vorbereitungen abgeschlossen waren und die Ansken mit ihren Waffen in jene Korridore

zogen, in denen man die Angreifer erwartete, rief Bell seine engsten Berater zu einem vertraulichen Gespräch zusammen.

Jch zweifle nicht daran, daß wir das LARD-Kommando besiegen werden", sagte er mit Nachdruck. "Es ist jedoch möglich, daß wir dazu Opfer bringen müssen. Vergessen wir jedoch nicht das Ziel, das uns winkt. Bald wird uns das gesamte Schiff gehören. Dann können wir mit der Freisetzung und Manipulation der Quanten fortfahren. Es wird dann auch nur noch eine Frage der Zeit sein, bis wir mit der Eroberung von Planeten beginnen können."

Funder Korm, eine Anskenfrau, die für ihre Intelligenz und Härte bekannt war, sagte: "Wir müssen in Zukunft darauf achten, daß alle Biophore-Wesen, nicht nur die Malgonen, völlig unter unserer Kontrolle stehen. Wir hätten längst in dieser Richtung planen und arbeiten sollen."

Auch in diesem kleinen Kreis war Kritik an Bell eigentlich nicht üblich, aber der Außerordentliche Kräfte-beharrer reagierte zurückhaltend.

"Wir lernen noch immer beim Umgang mit den Quanten", erinnerte er die anderen. "Irgendwann wird es uns gelingen, den idealen Kämpfer zu entwickeln, der nicht nur alle körperlichen und geistigen Voraussetzungen erfüllt, sondern uns auch treu ergeben ist. Die halbintelligenten Monstren, die das Schiff jetzt noch bevölkern, sind nur die Vorstufe."

"Ich habe noch ein paar Fragen zu Damm's Verrat", schaltete sich Honk ein. "Wie konnte es überhaupt dazu kommen, und was für ein Mann ist dieser Damm eigentlich? Er ist mir nur einmal aufgefallen, als er seine Arbeit an den Ortungsgeräten nicht ordentlich ausführte. Kurz darauf habe ich ihn vom Dienst suspendiert, und er wurde zum Verräter. Das geschieht doch nicht so spontan. Es muß eine Vorgeschichte geben."

Bell hatte gehofft, daß das Gespräch nicht darauf kommen würde.

"Konter Damm ist zweifellos ein Verrückter", meinte er. "Wer kann sich schon in die Überlegungen eines Wahnsinnigen versetzen?"

"Wir dürfen nicht um die Tatsachen herumreden!" warnte Bost Ladur. "Jeder von uns weiß, daß es einige unerklärliche Ereignisse gibt, die uns immer wieder beunruhigen. Ab und zu scheint uns jemand aus weiter Ferne zu rufen. Wir wissen nicht, wer das ist und warum es geschieht, aber ich glaube, daß die Antwort irgendwo in unserer Vergangenheit zu suchen ist."

"Dieses Gefühl, das uns ab und zu beschleicht, kann auch Einbildung sein", sagte Bell.

"Ich glaube, Damm wurde davon besonders stark betroffen", sagte Ladur. "Er geriet völlig in den Einfluß dieser rätselhaften Impulse."

"Vielleicht ist das LARD dafür verantwortlich", sinnierte Honk. "Es könnte versuchen, uns mit EmotioStrahlen zu verändern."

Bell ließ seine Armgelenke knakken.

"Das ist der größte Unsinn, den ich je gehört habe!" sagte er scharf. "Solchen Spekulationen dürfen wir nicht nachgeben. Das LARD hat keinen Einfluß auf uns, sonst hätte es kaum dreihundert seiner Kämpfer losgeschickt."

"Aber Damm hat uns verraten!" beharrte Ladur. "Das ist ein einmaliger Vorgang, den wir sicher alle für unmöglich gehalten hätten."

"Damm war ein Weichling und ein Träumer", behauptete Funder Korm. "Ich fühlte das schon immer. War er nicht früher in den Labors tätig, in denen die Quanten freigesetzt werden?"

"Das ist richtig", bestätigte Prisaar Honk. "Bevor er in meine Abteilung kam, arbeitete er in den Labors."

"Können wir feststellen, wie es zu seiner Versetzung gekommen ist?" wollte Pelter Torn wissen.

Bell verlor die Beherrschung.

"Wollen wir uns jetzt wirklich damit beschäftigen?" schrie er die anderen an. "Gewiß, Damm hat uns verraten! Ich bin sicher, daß er sich davon einen Vorteil versprach. Vielleicht will er sich, sobald wir besiegt sind, über die überlebenden Ansken zum Herrscher aufschwingen. Aber was auch immer seine Motivation war - wir werden nicht unterliegen, und Damm wird nicht mehr lange leben."

Er wartete keine weiteren Einwände ab, sondern ergriff seine vor ihm liegende Waffe.

"Und nun wollen wir zu den anderen gehen und mit ihnen kämpfen!" sagte er nachdrücklich.

Die Söldner des LARD hatten damit begonnen, alle erreichbaren Beobachtungsinstrumente zu zerstören, so daß die Ansken nicht wußten, durch welchen der sechs dafür in Frage kommenden Korridore sich die Angreifer näherten. Die Hinweise auf die Lage der Kameras und Lauschgeräte hatten die Eindringlinge zweifellos von Konter Damm erhalten, der aufgrund seiner Tätigkeit an den Ortungsanlagen in der Zentrale gut darüber informiert war.

Das alles war jedoch ein Problem, mit dem sich in erster Linie die Verteidiger der Zentrale auseinanderzusetzen hatten. Casohl Wunt, der zusammen mit zwei Leibwächtern Beils durch einen Seitengang rannte, mußte die Angreifer aufspüren, bevor sie in die Nähe der Zentrale gelangten. Wunt kannte Damm flüchtig. Dieser Mann war ihm im Grunde genommen immer gleichgültig gewesen, aber nun empfand er einen tiefen Haß auf ihn. Für Wunt war es unvorstellbar, daß ein Anske sich gegen sein eigenes Volk stellen konnte. Gewiß, bei Machtkämpfen kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Ansken und auch zwischen ganzen Gruppen, aber das war etwas anderes als ein Verrat an Fremden.

Ab und zu hielten Wunt und seine beiden Begleiter inne, um zu lauschen. Sie mußten darauf achten, daß sie den LARD-Kämpfern nicht in die Arme liefen. Sobald sie Damm getötet und für seinen Verrat bestraft hatten, sollten sie sich sofort zurückziehen, das jedenfalls hatte Bell befohlen. Wunt sagte sich jedoch, daß er mehr tun konnte, als nur Damm auszuschalten. Vielleicht konnte er gleichzeitig einige Anführer der Fremden töten.

Die Frage war allerdings, ob die beiden Leibwächter dabei mitmachen würden. Solt und Molg waren hart und erbarmungslos. Sie wußten, daß sie ihre Ausnahmestellung nur behalten konnten, solange Bell der Anführer der Ansken war, deshalb würden sie sofort eingreifen, wenn sie den Eindruck haben sollten, daß

Beils Anweisungen mißachtet wurden.

Wunt wußte, daß es nicht einfach sein würde, die beiden Leibwächter für seine Idee zu gewinnen. Er wollte es auch erst dann versuchen, wenn Damm nicht mehr am Leben war.

"Halt!" sagte Gruser Solt in diesem Augenblick warnend. "Ich glaube, ich kann etwas hören. Es sind Schritte."

"Unsere Gegner benutzen in erster Linie ihre Flugaggregate", erinnerte Molg.

"Wartet hier!" befahl Wunt. "Ich gehe bis zum Hauptkorridor und sehe nach, was los ist. Ihr haltet mir den Rücken frei und beobachtet die anderen Durchgänge für den Fall, daß die Fremden dort vorbeikommen."

Im Grunde genommen kam es ihm nur darauf an, die beiden Leibwächter loszuwerden, und dazu schien ihm jetzt die richtige Gelegenheit zu sein. Wenn er ohne Solt und Molg unterwegs war, brauchte er auf sie keine Rücksicht zu nehmen und konnte seine Pläne verwirklichen, ohne ihre Zustimmung zu gewinnen.

Casohl Wunt rannte los. Er hielt seinen Oberkörper mit den ausladenden Schultern nach vorn gebeugt. In einer seiner vier Hände umklammerte er die Strahlenwaffe: Es war ein eigens für gezieltes Punktfeuer konstruiertes Modell, und Wunt hatte damit die meisten aller in letzter Zeit veranstalteten Schießwettbewerbe gewonnen. Wunt dachte nicht über die Fragwürdigkeit solcher Veranstaltungen nach, ebensowenig wie er Skrupel empfand, diese Waffe auf Damm anzulegen, wenn der Zeitpunkt dazu kommen sollte. Nur wenn er jene eigenartige Unruhe in seinem Innern empfand, von der alle Ansken ab und zu gequält wurden, fühlte er sich verunsichert. Dann war ihm, als riefe jemand und röhre dabei an tief in seinem Bewußtsein verschütteten Erinnerungen.

Wunt bog in den Hauptgang ein. Er hielt die Waffe schußbereit. Inzwischen hatte er sich aus dem Blickfeld der beiden Leibwächter entfernt. Er blickte den Korridor hinauf und hinunter, konnte aber keinen der Fremden sehen. Außer dem Geräusch seines eigenen Atems war nichts zu hören.

Der anskische Scharfschütze warf einen Blick in die im Halbdunkel liegenden Nischen und Winkel und stellte fest, daß die Beobachtungsgeräte hier nicht zerstört waren. Das bedeutete, daß das LARD-Kommando entweder noch nicht vorbeigekommen war oder einen anderen Weg gewählt hatte.

Wunt wollte schon umkehren, als er hinter sich Lärm hörte. Stimmen klangen auf. Blitzschnell zog Wunt sich in eine der Nischen zurück. Die Stimmen kamen näher.

Wunt beugte sich nach vorn und spähte vorsichtig in den Gang hinein.

Er mußte einen Ausruf des Triumphs unterdrücken.

Da waren sie!

Wunt sah die Vorhut des LARD-Kommandos. Ein paar der zweiarmigen Fremden schwebten voraus. Sie hielten sich dicht hinter Konter Damm, der mit weiten Schritten vorauselte und offensichtlich den Weg wies. Ab und zu deutete der Verräter auf Beobachtungsinstrumente, die überall installiert waren. Sie wurden von den Fremden unter Beschüß genommen. Das Donnern und Dröhnen der Waffen paßte Wunt gut ins Konzept, denn er hoffte, daß der Schuß, den er auf Damm abgeben wollte, im allgemeinen Lärm untergehen würde. Er neigte sich leicht nach vorn und drückte seine Waffe gegen die Wand, so daß sie nur mit der Mündung aus der Nische ragte. Damm bot ein vorzügliches Ziel. Wunt wartete, bis der Verräter erneut den Arm hob, um seinen Verbündeten die Lage von Kameras anzuzeigen. Als die Fremden das Feuer erneut eröffneten, schoß Wunt ebenfalls.

Konter Damm blieb so abrupt stehen, als sei er gegen eine unsichtbare Mauer gerannt. Dann torkelte er ein paar Schritte zurück und stürzte zu Boden. Die Fremden beugten sich besorgt über ihn, dann richteten sie sich auf und hoben drohend ihre Waffen.

Wunt lachte verächtlich. Sie konnten ihn hier in seinem Versteck nicht sehen und wußten nicht, woher der Schuß gekommen war. Er beobachtete, daß sie sich in die Nischen und Räume zu beiden Seiten des Korridors zurückzogen. Offensichtlich rechneten sie mit einem großangelegten Angriff. Damit hatte der Scharfschütze mehr erreicht, als zunächst beabsichtigt gewesen war.

Er schaltete sein kleines Funkgerät ein und rief Bell. Der Anskenführer meldete sich sofort.

"Ich habe Damm erwischt, Mechanist", sagte Wunt leise, aber mit einem Unterton des Triumphs in der Stimme. "Du kannst die Malgonen jetzt losschicken, obwohl ich nicht glaube, daß sie noch rechtzeitig eingreifen können. Das LARD-Kommando befindet sich bereits in Höhe des letzten Querschachts vor der Zentrale."

"Gut", antwortete Bell. Über die Lautsprecher klang seine Stimme seltsam verzerrt. Vielleicht spielte auch eine gewisse Nervosität eine Rolle. "Wir werden uns den Söldnern des LARD entgegenstellen. Die Malgonen werden sie dann von den Flanken und hinter dem Rücken angreifen. Sie werden uns nicht entkommen. Ihr könnt euch jetzt zurückziehen, Wunt."

"Ich habe noch etwas vor!" entgegnete der Scharfschütze.

Bell fragte gereizt: "Was heißt das?"

"Sie müssen an meinem Versteck vorbeikommen! Dabei habe ich eine gute Chance, einige ihrer Kommandanten auszuschalten, bevor sie mich entdecken."

"Wo sind Molg und Solt?" fragte Bell.

"Nicht hier! Sie geben mir Rückendeckung."

"Das dachte ich mir!" versetzte der Anskenführer grimmig. "Wunt, es ist sinnlos, daß du dich opferst. Wir erwischen sie so oder so."

Wunt lachte und schaltete das Gerät ab. Vielleicht versuchte Bell nun, Solt und Molg zu ihm zu schicken, aber dazu war es zu spät. Die beiden Leibwächter konnten nicht mehr in den Hauptkorridor eindringen, ohne von den Kämpfern des LARD gesehen zu werden. Nach einer Weile würden sich Solt und Molg dem Befehl des Mechanisten entsprechend zurückziehen.

Casohl Wunt brauchte nicht lange zu warten. Er sah, daß die ersten Fremden wieder aus ihren Dekkungen auftauchten. Sie hatten erkannt, daß ihnen nur ein einzelner Gegner gegenüberstand. Vielleicht nahmen sie sogar an, daß dieser wieder geflohen war.

Wenig später wimmelte es im Gang von Fremden. Mit ihren zwei Armen und den schmalen Schultern machten sie auf Wunt einen schwächeren Eindruck. Zweiarmigkeit war den Ansken schon jeher als ein Zeichen geringer Bedeutung erschienen, und es verlieh Wunt ein Gefühl der Überlegenheit, die Mitglieder des LARD-Kommandos zu beobachten, wie sie offenbar Mühe hatten, Waffen und andere Ausrüstungsgegenstände gleichzeitig festzuhalten und zu tragen.

Weit im Hintergrund konnte Wunt jetzt das seltsame Fahrzeug erkennen, das durch den Gang glitt und von Schweberobotern abgeschirmt wurde. Es bestand aus mehreren Segmenten und schien sehr beweglich zu sein. Anders war es auch nicht zu erklären, daß dieser Transport bis in diesen Sektor hatte vorstoßen können.

Die Angreifer hatten sich neu formiert und drangen weiter in den Korridor vor. Sie gingen nicht mehr so schnell wie zuvor, augenscheinlich waren sie durch Damms Tod verunsichert.

Als die vorderste Gruppe sich in einer Höhe mit Wunts Versteck befand, trat der Scharfschütze mit vorgehaltener Waffe aus der Nische und gab sechs Schüsse hintereinander ab. Die Fremden blieben stehen und blickten Wunt aus Augen an, die so winzig waren, daß man sie unter dem Helm kaum erkennen konnte.

Wunt sah entsetzt, daß sein Angriff ohne jeden Erfolg verpufft war. Um die Anzüge der Fremden hatten sich leuchtende Hüllen gebildet - das war alles. Wunt erkannte, daß seine Spezialwaffe nicht stark genug war, um die Schutzschirme der Gegner zu durchschlagen. Dazu bedurfte es schwerer Strahler oder des gezielten Feuers aus mehreren Waffen. Trotzdem drückte Wunt noch einmal ab.

Dann ertönte ein Schuß. Wunt spürte, daß ein Geschoß in sein linkes Bein einschlug. Erstaunt fragte er sich, ob die Fremden absichtlich so schlecht gezielt hatten. Warum wollten sie sein Leben schonen? Glaubten sie etwa, daß er Damms Rolle übernehmen würde?

Er war eingeknickt und hatte die Waffe fallen lassen. Drei der Zweiarmigen kamen auf ihn zu. Sie legten ihn flach auf den Boden und fesselten ihn. Dabei unterhielten sie sich in einer fremden Sprache. Sie hoben Wunt auf und trugen ihn in die Nische, die ihm gerade noch als Versteck gedient hatte. Seine Waffe nahmen sie mit.

Wunt lag auf der Seite, das Gesicht dem Gang zugewandt, so daß er den Feind vorbeiziehen sehen konnte.

Er befürchtete, daß er viel Zeit haben würde, um über seinen Fehler nachzudenken.

7.

Die Eskalation der Gewalt entsetzte Orbiter Zorg, wenn er auch zugeben mußte, daß seine neuen Verbündeten sich bei ihren Aktionen ein Maß an Zurückhaltung auferlegten, das bewunderungswürdig war, ging es doch eindeutig zu Lasten der eigenen Sicherheit. Zorg rechnete es diesen Wesen hoch an, daß sie auch den heimtückischen Schützen nicht getötet, sondern lediglich außer Gefecht gesetzt hatten. Trotzdem befürchtete der Voghe, daß er in den vergangenen Stunden den Anfang einer Auseinandersetzung erlebt hatte, deren Höhepunkt sich mit dem bevorstehenden Kampf um die Hauptschaltzentrale erst anzubahnen schien. Inzwischen war Zorg in allen Einzelheiten über die Ziele dieses Einsatzkommandos unterrichtet, und nach allem, was er in Erfahrung gebracht hatte, konnte er das Vorhaben dieser Wesen nur gutheißen. Die monströsen Lebensformen an Bord dieses Raumschiffs mußten unter Kontrolle gebracht werden, bevor sie zahlreiche bewohnte Welten heimsuchen konnten.

Unter den Fremden gab es einige, die Orbiter Zorg regelrecht faszinierten. Da waren zunächst die Kommandanten Danair und Gantelvair. Zorg spürte, daß diese beiden Männer eine Ausstrahlung besaßen, die ihn an Igsorian von Veylt erinnerte. Nicht weniger interessant war ein Mann, der Kasaidere genannt wurde und eine Maske trug. Darunter verbarg sich eine unheimliche Lebensform,

wie Zorg sie niemals zuvor gesehen hatte. Er ahnte, daß von diesem Ding, das er für einen Symbionten hielt, eine große Gefahr ausging.

Am wohlsten fühlte Zorg sich in der Nähe eines Mannes, der Torsaiden hieß. Ohne zu wissen, was ihn an diesem Fremden anzog, suchte er immer wieder dessen Nähe. Manchmal hatte er dabei das Gefühl, nicht nur einem, sondern mehreren Suskohnen gegenüberzustehen.

Überhaupt machten diese Wesen einen äußerst mysteriösen Eindruck

auf den Voghen. Er hielt sie für hochintelligent, außerdem schienen sie Vorstellungen von Recht und Ordnung zu haben, die denen Igsorian von Veylts entsprachen. Trotzdem fühlte Zorg, daß irgend etwas nicht stimmte. Er wußte nicht, was es war, aber zweifellos hatten die Suskohnen ein Geheimnis, das sie ihm nicht anvertrauen wollten oder konnten.

Einer der Suskohnen, er nannte sich Nimroff, war zweifelsohne ein Roboter. Er schien in einer besonderen Verbindung zu einem Mann namens Simain zu stehen. Warum die Suskohnen sich der Mühe unterzogen, einen Roboter als einen der Ihren auszugeben, war für Zorg ebenfalls Gegenstand längerer Überlegungen.

Dieses ganze Unternehmen, fand Zorg, war bedeutungsvoller, als es auf den ersten Blick vielleicht erscheinen mochte. Seit er als Orbiter gearbeitet hatte, war in Zorg das Verständnis für kosmologische Zusammenhänge erwacht. Er spürte, daß er hier in Ereignisse verwickelt wurde, die sich keineswegs an Bord dieses riesigen Schiffes beschränkten.

Der Geschmack der Fremden, die sich als Suskohnen bezeichneten, war angenehm. Zorg hatte sich längst entschlossen, auch in naher Zukunft bei diesen Wesen zu bleiben, immer vorausgesetzt, daß sie lebend aus diesem Schiff herauskommen sollten. Wenn er sich ihnen weiterhin anschloß, hatte er vielleicht eine Chance, die Spur Igsorian von Veylts wiederzufinden.

Der Kommandant des Unternehmens, der sich Danair nannte, hatte Orbiter Zorg zum Ende des Zuges geschickt. Zorg sah ein, daß dies zu seiner eigenen Sicherheit geschehen war, denn er hatte zwar ein Flugaggregat erhalten, besaß aber keinen Individualschutzschild. Die Anzüge, die die Suskohnen trugen, waren nicht für Wesen vom Körperbau Zorgs geschaffen.

Noch etwas war Zorg aufgefallen: Die Roboter, die das Raupenfahrzeug begleiteten, schienen dieses auch gegen die Suskohnen abzuschirmen. Auf jeden Fall achteten sie darauf, daß keiner der Suskohnen zu nahe an den Fährtbräger herankam. Auch dies war ein Rätsel.

Der Zug kam jetzt wieder zum Stehen, und Zorg hörte über seinen Translator, daß man auf eine Verteidigungsstellung der Ansken gestoßen war. Offenbar wollte Danair die Besatzung der Zentrale zur Kapitulation auffordern. Nach allem, was der Voghe erlebt hatte, bezweifelte er, daß dieser Versuch einen Sinn hatte, aber er respektierte das Vorgehen der Suskohnen. Es war ein weiterer Beweis dafür, daß sie unter allen Umständen eine kriegerische Auseinandersetzung vermeiden wollten.

Einer der Suskohnen hatte Zorg mit in eine Deckung gezogen. Zorg glaubte, daß es sich um ein weibliches Wesen handelte, aber er war sich nicht sicher. Die geschlechtsspezifischen Eigenarten der Fremden waren wegen der Schutzanzüge nur schwer zu erkennen.

Zorg konnte nicht sehen, was weiter vorn im Korridor geschah, aber er nahm an, daß die nächsten Augenblicke darüber entschieden, ob es zu einem Kampf kommen würde.

"Ich hätte gern eine Waffe!" forderte Orbiter Zorg.

Der Suskohne (oder die Suskohnin) sah ihn abschätzend an. Zorg erkannte das Mißtrauen, das man ihm nach wie vor entgegenbrachte.

"Darüber kann ich nicht entscheiden", erhielt er zur Antwort. "Ich werde Rotoskair fragen."

Wenig später drückte man Zorg eine Waffe in die Hände und erklärte ihm deren Funktion.

"Ich will sie nur zu meinem eigenen Schutz benutzen", erläuterte Zorg, der vermeiden wollte, daß man ein falsches Bild von ihm bekam.

"Auf keinen Fall werde ich damit auf andere Wesen vorgehen."

Der Suskohne, der sich Rotoskair nannte, nickte nur. Offensichtlich hatte er von Zorg keine andere Reaktion erwartet. Zorg lehnte sich gegen die Wand und wartete, wie sich die Dinge entwickelten. Manchmal erschienen ihm die Ereignisse unwirklich. Seine Zusammenarbeit mit dem Ritter der Tiefe schien schon undenkliche Zeiten zurückzuliegen.

"Du bleibst am besten hier in Dekkung", sagte Rotoskair zu ihm. "Wenn es zu einer Schießerei kommt, bist du ohne Schutanzug gefährdet. Außerdem ist das nicht dein Kampf."

"Ich hoffe, daß es zu einer Einigung mit den Ansken kommt", sagte Zorg.

Er ließ sich auf dem Boden nieder. Die Suskohnen, die mit ihm in der Nische Deckung bezogen hatten, gingen jetzt auf den Korridor hinaus. Zorg hörte, daß Befehle gerufen wurden. Offenbar verliefen die Verhandlungen nicht so, wie die Suskohnen sich das vorgestellt hatten.

Rhodan-Danair schätzte, daß sich vor ihnen im Korridor zweihundert bewaffnete Insektenwesen verbarrikadiert hatten. Die Ansken (inzwischen stand zweifelsfrei fest, daß es sich um diese Wesen handelte) waren offenbar entschlossen, den Transport ein paar hundert Meter von der Zentrale entfernt aufzuhalten.

Rhodan-Danair hatte mehrere vergebliche Versuche unternommen, mit den Anskens Kontakt aufzunehmen, aber sie hatten nicht darauf reagiert.

"Ich frage mich, warum sie die Verteidigung selbst übernehmen", wandte Rhodan-Danair sich an den Arkoniden, der neben ihm in Dekkung lag. "Ich kann dort vorn kein einziges Biophore-Wesen sehen."

"Vielleicht sind ihnen die Malgonen nicht zuverlässig genug", erwiderte Atlan-Gantelvair. "Es ist auch möglich, daß die Verteidigung der Zentrale allein Sache der Anskens ist."

Rhodan-Danair wälzte sich auf die Seite.

"Ich habe keine Lust, hier eine verlustreiche Schlacht zu entfachen", verkündete er. "Wir wollen daher versuchen, mit einem Bluff weiterzukommen."

"Was hast du vor?" wollte Atlan-Gantelvair wissen.

"Wir beide werden mit einer Handvoll Männer versuchen, diese Stellung zu umgehen", entgegnete der Terraner.

"Das hätte nur einen Sinn, wenn wir den Fährtbrager mitnehmen", gab Atlan-Gantelvair zu bedenken. "Es kommt darauf an, das Schaltelement in die Zentrale zu schaffen, zumindest in die unmittelbare Nähe."

"Genau das habe ich vor!"

Der Arkonide nickte.

"Alle anderen werden die Anskens hier im Hauptkorridor in ein Scheingefecht verwickeln und sich dabei langsam zurückziehen. Auf diese Weise locken wir die Anskens nicht nur von ihrem Hauptquartier weg, sondern wir vermeiden auch Verluste auf beiden Seiten."

"Vorausgesetzt, es funktioniert!"

Rhodan-Danair lächelte matt.

"Die Anskens trauen uns bestimmt nicht zu, daß wir nur mit ein paar Männern einen Durchbruch wagen." Er winkte Plondfair zu sich heran und erklärte ihm, was er vorhatte. "Sie und Mervain übernehmen hier das Kommando."

Der Lufke war von Rhodans Vorhaben nicht sonderlich begeistert, aber er erklärte sich schließlich damit einverstanden.

Lloyd-Mervain dagegen hatte noch einen Einwand.

"Du brauchst für dieses Unternehmen das Einverständnis der LARD-Roboter", sagte der Telepath zu Rhodan-Danair.

"Das dürfte nicht schwierig sein", meinte Rhodan-Danair. Er rannte mit dem Arkoniden zum Fährtbrager zurück. Dort rief er einen der Roboter zu sich und setzte ihm seine Pläne auseinander. Inzwischen ließ Plondfair das Feuer auf die Anskens eröffnen. Die Insektenabkömmlinge reagierten mit großer Heftigkeit. Innerhalb kürzester Zeit war der Gang von Rauch und Flammen erfüllt. Es war kaum noch etwas zu sehen. Das war genau das, was Rhodan-Danair beabsichtigt hatte. Der Fährtbrager schwebte bis zur nächsten Kreuzung zurück und glitt in den benachbarten Korridor. Dort wurde nicht geschossen. Es waren auch keine Anskens zu sehen.

Rhodan-Danair hatte neben Atlan-Gantelvair und Saedelaere-Kasaider noch sieben andere Männer als Begleiter des Fährtbragers ausgewählt. Auch der K-2 gehörte dem Stoßtrupp an.

Plötzlich tauchten vor ihnen einige bewaffnete Anskens aus einem Seitengang auf. Sie eröffneten sofort das Feuer. Die Roboter des LARD schossen ebenfalls. Rhodan-Danair sah, daß der Fährtbrager seine Geschwindigkeit beschleunigte. Das Mehrgliederfahrzeug raste in die Gruppe von Anskens hinein, bevor diese reagieren konnten. Einige der Insektenabkömmlinge blieben liegen, die anderen ergriffen die Flucht. Der Fährtbrager wurde noch schneller. Er entfernte sich nun mit so großer Geschwindigkeit, daß die Männer ihm nicht mehr folgen konnten. Dazu waren ihre Flugaggregate zu langsam.

Rhodan-Danair stieß eine Verwünschung aus.

"Das ist kein Zufall!" rief der Arkonide wütend. "Sie sehen eine Chance, in die Zentrale vorzudringen und das Schaltelement dort abzuladen. Deshalb wollen sie uns loswerden. Wir sollen nicht sehen, was sie

aus dem Fährtbrager herausholen."

Es war nicht ausgeschlossen, daß sein Freund recht hatte! überlegte Rhodan-Danair. Aber warum gingen die LARD-Roboter so ein unerhörtes Risiko ein, nur, um in der Zentrale allein zu sein?

Inzwischen hatten sich die Anskens von ihrer Überraschung erholt und sich neu formiert. Sie schossen hinter dem Fährtbrager und den Robotern nach, ohne dabei die geringste Wirkung zu erzielen. Danach eröffneten sie das Feuer auf Rhodan-Danair und seine Begleiter, aber die Schutzschirme erwiesen sich als stabil genug, um dem ungezielten Beschuß standzuhalten.

Durch die seitlichen Verbindungsgänge zum benachbarten Hauptkorridor konnte Rhodan-Danair den Lärm der kämpfenden hören. Dort tobte eine erbitterte Schlacht, aber Rhodan-Danair bezweifelte, daß sie noch lange andauern würde. In wenigen Augenblicken mußten die Anskens erkennen, daß sie

einem Trick aufgesessen waren, dann würden sie ihre Taktik ändern und Jagd auf den Fährtbrager machen.

Die neun Männer und der K2 konnten sich an den Anskens vorbeikämpfen, bevor diese Verstärkung erhielten. Am Ende des Korridors sah Rhodan-Danair ein großes Tor. Das mußte einer der Eingänge zur Hauptschaltzentrale sein. Zweifellos war der Fährtbrager bereits dort verschwunden.

"Schneller!" trieb Rhodan-Danair seine Begleiter an. "Vielleicht können wir noch sehen, wie die Roboter das Fahrzeug entladen."

"Schau dich um!" empfahl ihm Atlan-Gantelvair. "Dann wirst du erkennen, daß wir froh sein müssen, wenn wir von hier entkommen können."

Der Terraner sah, daß sich hinter ihrem Rücken jetzt immer mehr Anskens versammelten. Sie kamen aus den Seitengängen vom anderen Hauptkorridor herüber.

"Sie haben herausgefunden, was hier gespielt wird!" rief der Transmittergeschädigte. "Wenn wir nicht aufpassen, schneiden sie uns den Weg zur Hauptgruppe ab, dann sind wir verloren."

Im Eingang der Zentrale erschienen jetzt zwei Roboter des LARD. Ihre Waffensysteme waren in den Gang gerichtet.

"Hierher!" schrie Rhodan-Danair. Dann wandte er sich an den K-2. "Hast du noch Kontakt zum Schaltelement?"

"Ja", bestätigte Augustus-Nimroff. "Kannst du herausfinden, was damit geschehen ist? Befindet sich die Einheit noch an Bord des Fährtbragers, oder wurde sie inzwischen entladen?"

"Das ist schwer zu sagen! Ich bekomme im Augenblick überhaupt keine Informationen. Das Schaltelement ist offenbar auf ganz andere Dinge konzentriert."

"Das kann ich mir vorstellen!" versetzte Atlan-Gantelvair trocken.

Inzwischen waren die beiden LARD-Roboter näher herangekommen. Hinter ihnen tauchten Anskens auf. Sie waren offenbar in der Zentrale versteckt gewesen und gingen nun zum Angriff über.

"Wir sind eingeschlossen!" stellte Saedelaere-Kasaider fest.

"Wenn die Anskens den Fährtbrager in die Hände bekommen, haben wir keine Gelegenheit mehr, mit dem LARD Funkverbindung aufzunehmen", erkannte Rhodan-Danair. "Ganz abgesehen davon, daß wir nicht versuchen können, über den Raupengleiter eine Funkbotschaft an die Eins-DÄRON abzugeben."

Bevor die falschen Suskohnen die 1DÄRON verlassen hatten, war die Funkanlage des Schiffes als Relaisstation präpariert worden. Rhodan-Danair hatte gehofft, daß er über das suskohnische Schiff Nachrichten an die SOL oder die BASIS senden konnte. "Ihr müßt versuchen, eine Funkbotschaft abzugeben!" rief Rhodan-Danair den LARD-Robotern zu. "Sie darf nicht nur an das LARD gerichtet sein, sondern auch an die Eins-DÄRON."

Er sah, daß die Roboter zögerten. Offensichtlich verstanden sie nicht, warum auch eine Nachricht an das suskohnische Schiff gehen sollte. Rhodan-Danair hoffte, daß er die Roboter überrumpeln konnte. Die Automaten mußten erkennen, daß nicht mehr viel Zeit blieb.

"Ich gebe euch den Text", sagte Rhodan-Danair schnell: "Die Beherrscher der PAN-THAU-RA sind offenbar Insektenwesen von einer Welt nahe des Planeten First Impression. Wir sitzen in der Zentrale fest. Schickt keine Hilfe."

Zu seiner Erleichterung machten die beiden Roboter sofort kehrt. Sie gelangten jedoch nicht in die Zentrale, denn die Anskens, die sich im Eingang versammelt hatten, eröffneten das Feuer.

"Der Funkspruch wird trotzdem gesendet", sagte Rhodan-Danair zuversichtlich. "Die LARD-Roboter haben Funkkontakt zum Fährtbrager."

"Der Text war im höchsten Maße verräterisch!" stellte Atlan-Gantelvair fest. "Wenn das LARD ihn empfängt, woran ich nicht zweifle, wird es sich Gedanken machen. Es wird überlegen, woher wir den Namen dieses Schiffes kennen und was ,First Impression bedeutet."

Dieser Einwand war berechtigt, aber Rhodan-Danair bezweifelte, daß sie jemals wieder Kontakt mit dem LARD haben würden. Hier in der Nähe der Zentrale würde ihr Schicksal entschieden werden.

Die beiden Roboter, die versuchten, wieder in die Zentrale zu gelangen, verschwanden jetzt in einem Inferno von Rauch und Flammen. Immer mehr Anskens tauchten im Korridor auf.

"Wir müssen uns vorläufig von der Zentrale zurückziehen", sagte Rho-dan-Danair. "Vielleicht können wir durch einen Seitengang entkommen."

"Malgonen!" schrie einer der Männer auf.

Rhodan-Danair fuhr herum und erkannte eine Gruppe von Biophore-Wesen, die jetzt aus einer neben der Zentrale liegenden Halle strömten. Der lange befürchtete Einsatz der Malgonen stand unmittelbar bevor.

An der Spitze der kleinen Gruppe flog Rhodan-Danair in einen der zahlreichen Verbindungsgänge. Dort hielten sich weder Anskens noch Biophore-Wesen auf. Zu seiner Überraschung sah Rhodan-Danair jedoch einen Roboter auf sich zuschweben, der zum Begleitkommando des Fährtbragers gehört hatte. Der Automat hatte sich offenbar hierher zurückgezogen und versteckt.

"Eure Aufgabe ist beendet!" schnarrte der Roboter. "Das LARD befiehlt euch, nach Quostoht zurückzukehren!"

Rhodan-Danair lachte bitter auf.

"Wir denken nicht daran!" gab er zornig zurück. "Die Männer und Frauen des Einsatzkommandos können sich kaum noch auf den Beinen halten. Wie stellt das LARD sich einen Rückzug bis nach Quostoht überhaupt vor?"

"Befolgen Sie die Befehle des LARD, Kommandant Danair!" forderte der Roboter.

"Was hat sich überhaupt innerhalb der Zentrale ereignet?" wollte Atlan-Gantelvair wissen. "Warum haben wir nicht beobachten können, wie das Schaltelement ausgeladen wurde?"

"Das Schaltelement wurde inzwischen in die Anlagen innerhalb der Zentrale integriert", erklärte der LARD-Roboter. "In absehbarer Zeit werden Schaltungen stattfinden, die eine Vertreibung der Ansken und einen totalen Schutz für Quostoht zur Folge haben werden."

"Die Ansken werden kaum zulassen, daß ein vom LARD kontrolliertes Schaltelement in der Zentrale stationiert bleibt", meinte Rhodan-Danair. "Eher legen sie die Zentrale in Trümmer."

"Die Ansken werden das Schaltelement nicht finden", versetzte die Maschine lakonisch. "Ich erteile keine weiteren Auskünfte, Kommandant Danair. Sie wissen, was zu tun ist."

Rhodan-Danair unterdrückte eine Antwort. Er wußte, daß es sinnlos war, mit diesem Roboter zu argumentieren, der seine Befehle direkt vom LARD erhielt. Es war sicherlich klüger, jetzt einzulenken und vorzugeben, daß man die Anordnungen des LARD befolgen würde. Rhodan-Danair dachte jedoch nicht daran, die Befehle des LARD zu akzeptieren. Wenn die Informationen des Roboters der Wahrheit entsprachen, würden die Ansken früher oder später die Kontrolle über die Zentrale verlieren. Rhodan-Danair wußte, daß das mit dem Besitzwechsel des Sporenschiffs identisch sein konnte. Er mußte jedoch selbst auf die weiteren Ereignisse Einfluß nehmen, wenn er die drohenden Gefahren für diesen Teil des Universums abwenden wollte. Das bedeutete, daß er versuchen mußte, in die Zentrale zu gelangen.

Im Augenblick erschien dies unmöglich, aber Rhodan-Danair gab die Hoffnung nicht auf. Vielleicht konnten seine Begleiter und er schließlich von der Auseinandersetzung zwischen den Ansken und dem Schaltelement des LARD profitieren.

Der LARD-Roboter flog davon. Am Ende des Ganges geriet er in gezieltes Feuer der Ansken und verlor schnell an Höhe. Sekunden später stürmten Ansken und Malgonen in den Seitengang und nahmen die Verfolgung der falschen Suskohnen auf.

"Wir müssen Zeit gewinnen!" rief Atlan-Gantelvair. "Es kommt darauf an, daß wir zu unserer Hauptabteilung durchbrechen und uns zusammen verbarrikadieren."

Rhodan-Danair gab sich keinen Illusionen hin. Er führte das Kommando über dreihundert Frauen und Männer, die ausgerechnet jetzt, im Zustand völliger Erschöpfung, ums Überleben kämpfen mußten. Die Ansken würden keinen Unterschied zwischen den falschen Suskohnen und den Robotern des LARD machen. Die Insektenabkömmlinge gewannen in dieser Auseinandersetzung immer mehr die Oberhand.

8.

Mit seinem Flugkörper bewegte sich Ganerc-Callibso durch den Weltraum. Seit er von der SOL aus gestartet war, hatte er sich nicht sonderlich beeilt, denn er brauchte Zeit, um über alle Probleme nachzudenken. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, die Terraner zu verlassen, denn nun, da er einen Abstand zu den Ereignissen gewonnen hatte, war Ganerc-Callibso nicht mehr sicher, ob Rhodan und seine Freunde es allein schaffen könnten, die PAN-THAU-RA zu erobern und ihrem ursprünglichen Zweck zuzuführen. Doch dort, wo die PAN-THAU-RA stand, in der Nähe des Torgnisch-Systems in der Galaxis Tschuschik, war die Entscheidung wahrscheinlich längst gefallen, so daß eine Umkehr sinnlos war. Wenn Perry Rhodan den Kampf um das Sporenschiff gewonnen hatte, was der Zeitlose hoffte, würde er aufbrechen, um die Materiequelle zu suchen, von der diesem Teil des Universums Gefahr drohte. Da auch Ganerc-Callibso diese Materiequelle suchte, konnte er damit rechnen, die Terraner irgendwann wiederzusehen.

Der ehemalige Mächtige, der jetzt auf den Körper des Puppenspielers von Derogwanien angewiesen war, bedauerte, daß er die Überreste jener Ebene, die einst Treffpunkt der sieben Zeitlosen gewesen war, vernichtet hatte. Dort hätte er eventuell

Hinweise auf den Standort der Materiequelle finden können.

Er erinnerte sich, daß er damals in großer Eile gehandelt hatte und nicht besonders gründlich gewesen war. Vielleicht hatte er bei seinem Vorgehen das eine oder andere Wrackteil der Ebene übersehen. Ob es jedoch nach so langer Zeit noch existierte und auffindbar war, konnte bezweifelt werden.

Der ehemalige Wächter eines Schwärms überlegte, ob es einen Sinn hatte, nach Trümmern der Ebene zu suchen. Sein Ziel war seine kosmische Burg gewesen. Von dort hatte er Expeditionen nach allen sechs anderen Burgen der sieben Mächtigen unternehmen wollen, denn er vermutete, daß diese Burgen ebenfalls Schlüssel zu der gesuchten Materiequelle darstellten.

Da die Ebene im Schnittpunkt der sieben Burgen gelegen hatte, bedeutete ein Umweg zu ihrem ehemaligen Standort keinen großen Zeitverlust. Ganerc-Callibso war sicher, daß er einem Phantom nachjagte, aber er wollte jede nur denkbare Spur untersuchen. Unwillkürlich begann er sich zu konzentrieren, aber er besann sich rechtzeitig darauf, daß eine Materialisation nicht mehr in Frage kam, denn der Zielpunkt existierte nicht mehr. Das bedeutete, daß er sich auf das Flugobjekt verlassen mußte, das ihn schon über unendliche Entfernungen hinweg durch den Weltraum getragen hatte. Die Energie dieser Maschine war unerschöpflich, aber der Zeitlose durfte nicht übersehen, daß die Apparaturen irgendwann einmal ihre Funktion einstellen würden. Alle Anlagen an Bord bestanden aus dem besten Material, das man sich vorstellen konnte, aber auch dieses war nicht gegen eine Abnutzung nach so langer Zeit gefeit.

Ganerc-Callibso programmierte die Steueranlage des Flugkörpers mit den Koordinaten der Ebene. Unwillkürlich erinnerte er sich der al-ten Zeiten, da er sich mit seinen sechs Brüdern Kemoauc, Lorvorc, Murcon, Ariolc, Bardioc und Partoc auf dieser Ebene getroffen hatte. Immer wenn der RUF an sie ergangen war, hatten sie ihre kosmischen Burgen verlassen, um sich auf der Ebene zu treffen. Dort hatten sie den Einsatz der Sporenschiffe geplant oder den Aufbau eines Schwärms vorbereitet. Die Zeit, als seine Brüder und er diese Aufgaben zum erstenmal übernommen hatten, gehörte zu der schönsten in Ganerc-Callibbos Leben. Dann jedoch war diese Arbeit zur Routine geworden, und ihre Eintönigkeit hatte jene Krise heraufbeschworen, der sie letztlich alle auf die eine oder andere Weise zum Opfer gefallen waren.

Der Zeitlose lehnte sich im Sitz vor den Kontrollen zurück und schloß die Augen. Manchmal sehnte er sich zurück, aber die Vergangenheit war unwiederbringlich verloren. Genauso verloren wie der Körper des Mächtigen Ganerc.

Im Grunde genommen konnte er seine toten Brüder beneiden! dachte der einsame Raumfahrer. Ihr Bewußtsein hatte aufgehört zu funktionieren, sie brauchten sich nicht mit Problemen herumzuschlagen, die unlösbar erschienen. Auch die wichtigste Frage, die die Mächtigen beschäftigt hatte, war für die Toten nicht mehr existent: die nach der eigenen Herkunft.

Die sieben Brüder aus dem Verbund der Zeitlosen hatten ihr Bewußtsein in ihren kosmischen Burgen erlangt, und sie hatten nie in Erfahrung gebracht, wer sie wirklich waren und wie sie in diese Burgen gelangt waren. Auch das Geheimnis der kosmischen Burgen und ihrer Erbauer war nie gelöst worden.

Die Zeitlosen hatten vermutet, daß jene, die jenseits der Materiequelle lebten und den RUF ergehen ließen, die Burgen erbaut hatten.

Aber was bedeutete das schon?

Ob Bardioc inzwischen eine Ant-

wort auf diese Frage gefunden hatte? sinnierte Ganerc-Callibso. Das Gehirn seines Bruders war im kristallinen Körper der Kaiserin von Therm aufgegangen, aber Ganerc-Callibso bezweifelte, daß die vereinigte Superintelligenz in der Lage war, die Herkunft der sieben Mächtigen eindeutig zu klären.

Das Rätsel ließ sich nur jenseits der Materiequellen lösen, und Ganerc-Callibso war entschlossen, früher oder später dorthin zu gelangen. Er hatte nicht die Spur einer Ahnung, wie sich das bewerkstelligen ließ, aber er würde sich in seinen Bemühungen nur durch den Tod aufhalten lassen.

Während ihn diese Gedanken beschäftigten, raste das kleine Flugobjekt jenem Raumsektor entgegen, in dem einst die Ebene existiert hatte.

Die Gravitationsfelder der unvollkommenen Sonnen zerrten an dem winzigen Behältnis, in dessen Innern ein lebendes Wesen hockte und im Tosen der Naturgewalten nach Orientierungspunkten suchte.

Ganerc-Callibso wunderte sich, wie wenig sich in diesem Gebiet seit seinem letzten Besuch verändert hatte. Aus den leuchtenden Nebeln hatte sich allmählich die eine oder andere junge Sonne herausgeschält, aber ansonsten war das Bild noch immer vertraut. Lediglich dort, wo einst die Ebene gestanden hatte, befand sich jetzt gähnende Leere.

Obwohl sein Flugobjekt den kosmischen Gewalten jederzeit gewachsen war, mußte der Zeitlose vorsichtig sein, denn ein Steuerfehler konnte ihm zum Verhängnis werden. Er wußte, daß er hier, am alten Standort der Ebene, nichts finden würde. Alle Trümmer, die sich hier und in der näheren Umgebung befunden hatten, waren von ihm bei seinem letzten Besuch zerstrahlt worden. Wenn er überhaupt noch

Wrackteile finden wollte, mußte er weiter außerhalb suchen. Es war möglich, daß die Gravitationskräfte des Sonnenwirbels das eine oder andere Trümmerstück in Bewegung gebracht hatten.

Ganerc-Callibso benötigte jedoch einen Ausgangspunkt, von dem aus er die Suche aufnehmen konnte. Er mußte sich hier völlig auf seine Sinne verlassen, denn die Ortungsinstrumente wurden durch die Emissionen der Sonnenwirbel gestört.

Der Zeitlose begann mit seiner Suche. Tatsächlich entdeckte er nach einiger Zeit einige winzige Trümmerstücke. Sie waren jedoch völlig ineinander verschmolzen und ausgeglüht; Abfall und Schlacke, bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Dort würde er bestimmt nichts finden, was einer Untersuchung wert gewesen wäre. Immerhin machte ihm die Existenz dieser wenigen Überreste Mut. Er ging das Risiko ein, sich noch näher an die leuchtenden Sonnenmassen heranzuwagen. Mit der ihm eigenen Sorgfalt setzte er die Suche fort. Als er schon aufgeben und sich zurückziehen wollte, entdeckte er das große Wrackteil. Auf den ersten Blick sah Ganerc-Callibso, daß es sich schon sehr früh von der übrigen Ebene gelöst haben mußte, vielleicht sogar zu einem Zeitpunkt, da den sieben Mächtigen ihr Treffpunkt völlig intakt erschienen war. Das ließ Raum für alle möglichen Spekulationen. Es war denkbar, daß es sich überhaupt nicht um ein Bruchstück handelte, sondern um eine autarke Nebenstation, an der der allgemeine Zerfall ebenfalls nicht spurlos vorbeigegangen war.

Als Callibso-Ganerc näher herankam, sah er, daß diese Annahme falsch war.

Der Grund für den guten Zustand dieses Elements war ein anderer, geradezu schockierender: An der Außenfläche hing ein großes, ringförmiges Raumschiff. Dieses Schiff war gleichzeitig Mittelpunkt einer riesigen Baustelle.

Der Zeitlose mußte zweimal hinsehen, um sich davon zu überzeugen, daß, er keine Halluzination erlitt. So unglaublich es erschien, aber dort drüber waren fremde Intelligenzen dabei, einen noch existierenden Teil der Ebene wieder aufzubauen und zu restaurieren. Ein weiterer Blick überzeugte Ganerc-Callibso, daß diese Arbeiten in vollem Gang waren. Er war noch zu weit entfernt, um einzelne Monteure zu erkennen, aber er konnte deutlich ausmachen, daß große Bauteile hin und her bewegt wurden, außerdem sah er mehrere Dutzend Lichtbögen von großen Vakumschweißgeräten. Er stoppte den Anflug. Zweifellos hatte man dort drüber noch nichts von seiner Ankunft bemerkt. Das war nicht auf die hektische Betriebsamkeit an der Baustelle zurückzuführen, sondern einzig und allein auf die Tatsache, daß hier, in der unmittelbaren Nähe der wirbelnden Sonnenmassen, eine Ortung so gut wie unmöglich war.

Bisher hatte Callibso-Ganerc diese äußeren Bedingungen verwünscht, nun war er dankbar dafür. Er brauchte jetzt Zeit, um ungestört nachdenken zu können, denn durch die Anwesenheit fremder Intelligenzen in diesem Sektor ergaben sich eine Reihe von Fragen.

Wer waren diese Fremden, und woher kamen sie?

Warum nahmen sie sich dieses Wracks an, hier, wo jedes Leben durch die kosmischen Gewalten ständig von einer Katastrophe bedroht war?

Der Zeitlose begann, seine Aufmerksamkeit auf das unbekannte Raumschiff zu konzentrieren, weil er wußte, daß es ihm am ehesten Aufschlüsse über Art und Herkunft der Raumfahrer geben konnte. Er konnte sich jedoch nicht erinnern, schon einmal ein derartiges Raumschiff gesehen zu haben. Es glich einem riesigen Rad von fünfhundert Meter Durchmesser. Die "Radnabe" bestand aus einem zylinderförmigen Körper von einhundert Meter Länge und etwa dreißig Meter Durchmesser. Von diesem Mittelpunkt aus liefen "Speichen" zum äußeren Ring, der einen Durchmesser von einhundert Meter haben mochte. Der Außenring besaß einen äquatorialen Wulst von beachtlicher Dicke, außerdem war er mit kuppel- und antennenähnlichen Auswüchsen übersät.

Ganerc-Callibso kannte kein einziges Volk, das solche Raumschiffe baute, aber er schätzte, daß es mindestens zweihundert ihm bekannte Zivilisationen gab, die als Hersteller dieses Objekts in Frage gekommen wären. Das machte die Beantwortung der Frage nach der Herkunft dieses Schiffes nicht gerade leichter.

Der ehemalige Mächtige richtete sein Augenmerk auf das Wrackstück, das seiner Ansicht nach früher einmal ein Teil der Ebene gewesen sein mußte. Es war so zerrissen und zerklüftet, daß seine ursprüngliche Form nicht mehr zu bestimmen war, jetzt glich es eher einem deformierten Asteroiden als einem künstlichen Körper. Lediglich im Bereich der Baustelle waren Anzeichen für eine architektonische Ordnung zu erkennen. Dort befanden sich einige Plattformen und Gebäude, die intakt zu sein schienen, wobei es für den einsamen Beobachter nicht erkennbar war, ob es sich dabei um erhaltene Gebiete der Ebene oder um wiederaufgebaute Sektionen handelte.

Wer konnte ein Interesse daran haben, dieses Wrack wieder instand zu setzen? fragte sich Callibso-Ganerc abermals.

Waren etwa Wesen im Auftrag jener hergekommen, die jenseits der Materiequellen lebten? Sollte die Ebene gerettet und neu aufgebaut werden, damit ein neuer Verbund von Zeitlosen einen Treffpunkt besaß?

Ganerc-Callibso wußte, daß der

RUF noch immer erging, deshalb war auch der Gedanke, daß es jetzt andere Mächtige gab, nicht abwegig. Der ehemalige Schwarmwächter fühlte einen Schauder. Sollte er hier vielleicht mit den Nachfolgern seiner Brüder zusammentreffen?

Vielleicht war es am besten, nicht an diese Dinge zu röhren und sich stillschweigend zurückzuziehen, dachte er. Er konnte nicht wissen, wie die Unbekannten reagierten, wenn er versuchte, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Dann jedoch unterdrückte er den Impuls, diesen Ort zu verlassen und auf dem schnellsten Weg seine kosmische Burg aufzusuchen. Er wußte, daß ihn der Gedanke an die Fremden nicht mehr losgelassen hätte. Außerdem schwebte dort drüber das Ziel seiner Wünsche im Weltraum: ein Teil der Ebene, in dem sich vielleicht Hinweise auf den Standort der Materiequelle befanden.

Ganerc-Callibso gab sich einen Ruck und steuerte seinen kleinen Flugkörper näher an die Weltraumbastelle heran. Dabei manövrierte er mit größter Wachsamkeit, denn er mußte damit rechnen, angegriffen zu werden.

Mit einem Schlag erloschen am Wrack jetzt die Lichtbögen der Schweißaggregate.

Der Gnom lächelte verbissen, denn er wußte, was das plötzliche Einstellen der Arbeiten zu bedeuten hatte.

Man hatte ihn entdeckt.

9.

Dies war eine Schlacht, bei der das Unvorhersehbare der bestimmende Faktor war! dachte Körter Bell mit einer Mischung von Erleichterung und Mißtrauen.

Der Anskendorf war mit vier Mitgliedern seiner Leibwache an der Spitze eines starken Trupps in die Zentrale zurückgekehrt und hatte festgestellt, daß sich dort keine Angreifer mehr aufhielten. Lediglich das Gliederfahrzeug der LARD-Soldaten stand inmitten des riesigen Raumes. Seine Luken standen offen. Die Anskendorfen drangen mit vorgehaltenen Waffen in das Innere der Maschine ein, aber sie fanden nichts, was von Interesse gewesen wäre.

Körter Bell wußte, daß sie den Angriff auf die Hauptschaltzentrale abgewehrt hatten, aber er erkannte auch, daß der Rückzug des Gegners nur eine vorübergehende strategische Notwendigkeit war. Die Zweiarmeden ließen durch ihr ganzes Verhalten erkennen, daß sie weiterhin versuchen würden, das Zentrum des großen Schiffes zu erobern. Nach allen vorliegenden Meldungen hatten die Anskendorfen praktisch keine Verluste erlitten. Der Außerordentliche Kräftebeharrer und Mechanist konnte zufrieden sein. Seine Maßnahmen hatten sich bewährt. Die Zentrale befand sich wieder in der Gewalt der Anskendorfen. Der Gegner war zurückgeschlagen worden. Eine Zeitlang hatte es kritisch ausgesehen. Körter Bell hatte ernsthaft überlegt, ob er seinen Artgenossen nicht befehlen sollte, sich überall im Schiff zu verteilen und die Behälter mit den Quanten zu öffnen. Dies wäre ein letzter großer Racheakt für den Fall einer Niederlage gewesen.

Solche Pläne gehörten jedoch bereits der Vergangenheit an. Die Söldner des LARD waren geschlagen, daran gab es keine Zweifel. Anskendorf und Biophore-Wesen hatten die Stellungen der Zweiarmeden eingekreist und begannen, den Feind zu zermürben. Dabei konnten sich die siegreichen Truppen Zeit lassen und das Risiko eigener Verluste vermeiden. Früher oder später mußten die Eindringlinge kapitulieren oder sterben.

Körter Bell befahl den anwesenden Wissenschaftlern, das Fahrzeug des LARD gründlich zu untersuchen. Vielleicht fanden sich an Bord einige Hinweise auf den Zweck des Transports. Eine schnelle Inspektion der Zentrale hatte ergeben, daß es nur geringfügige Zerstörungen gegeben hatte. Die Anskendorfen konnten also davon ausgehen, daß sie von hier aus weiterhin die Kontrolle ausüben würden.

Bell rief seine Unterführer und Stellvertreter zusammen.

"Der Kampf verläuft so, wie ich es vorhergesehen habe", sagte er. Das war eine glatte Lüge, aber Bell genierte sich nicht, sein leicht ramponiertes Ansehen aufzubessern.

Tatsächlich sahen ihn die Anskendorfen, die sich um ihn versammelt hatten, bewundernd an. Bei aller Gerissenheit, die ihn auszeichnete, war Bell nicht so töricht, diese Situation zu genießen. Die Krise hielt weiter an, da war keine Zeit für persönliche Eitelkeiten.

"Wir haben die Zentrale zurückerobert", fuhr er fort. "Der Gegner sitzt in der Klemme, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis wir ihn endgültig erledigt haben."

Er nahm in einem eigens für die Anskendorfen konstruierten Sitz Platz und legte seine Waffe quer über die Beine.

"Ich wäre ein schlechter Anführer, wenn ich angesichts dieser entscheidenden Auseinandersetzung mit den Söldnern des LARD all jene Dinge vergessen würde, die für uns wichtig sind", erklärte er. "Wir können es uns erlauben, alle wichtigen Stationen wieder zu besetzen. Das heißt, daß die Wissenschaftler, die in den Labors gearbeitet haben, jetzt dorthin zurückkehren können. Wir müssen mit der Freisetzung von Quanten und der Manipulation von Biophore-Wesen fortfahren. Hier in der

Zentrale werden sich die Zustände innerhalb kürzester Zeit normalisieren, dann brauchen wir nur noch die Spuren des Kampfes zu beseitigen."

Er schaute sich um und wartete auf Einwände. Natürlich würde ihm jetzt niemand widersprechen, aber es stand ihm gut an, seinen Beratern Gelegenheit zur Wortmeldung zu geben.

"Ich spreche für uns alle", sagte Bost Ladur. "Wir sind froh über den Ausgang des Kampfes, dessen Beendigung nur noch eine Formsache ist. Jeder von uns ist glücklich, dich an unserer Spitze zu wissen, Körter Bell."

Bell unterdrückte einen Anflug von Heiterkeit.

"Schon gut", sagte er großmütig. "Laßt uns jetzt zur Tagesordnung übergehen."

10.

Vergeblich wartete Ganerc-Callibso darauf, daß die Gegenseite die Initiative ergreifen würde, aber in der Nähe der Baustelle blieb alles ruhig. Die Fremden verhielten sich so, als hätten sie alle Zeit des Universums zu ihrer Verfügung. Das konnte ein psychologischer Schachzug sein, um den Ankömmling zu verunsichern, aber Ganerc-Callibso hielt es eher für ein Anzeichen von Unsicherheit. Die Raumfahrer, die an den Überresten der Ebene arbeiteten, wußten nicht, wer gekommen war, um sie bei ihrer Tätigkeit zu stören. Sie wußten nichts über die Identität des Ankömmlings und nichts über seine zahlenmäßige Stärke. Immerhin bedeutete diese Zurückhaltung, daß Ganerc-Callibso es nicht mit Wesen zu tun hatte, die beim ersten Anblick eines Fremden zu den Waffen griffen.

Obwohl er nicht mit einem Erfolg rechnete, begann Ganerc-Callibso zu funkeln. Er wählte dabei ein allgemeines Signal, das seine Friedfertigkeit und Verhandlungsbereitschaft ausdrücken sollte. Es blieb unbeantwortet. Die Unbekannten konnten seine Signale nicht empfangen.

Langsam, um keine falschen Vorstellungen über sein Vorgehen aufkommen zu lassen, steuerte er den kleinen Flugkörper näher an das Wrackteil heran. Er konnte jetzt sehen, daß das ringförmige Raumschiff durch zahlreiche Trossen mit der Baustelle verbunden war. Einige Trümmerstücke schwebten frei im Weltraum. Es sah so aus, als hätten die Fremden sie aus allen Bereichen dieses Sektors herbeigeschafft, um sie nun mit den anderen Überresten der Ebene zu verbinden.

Waren die Fremden mit ihrem Ringraumschiff etwa havariert und wollten sich eine zusätzliche Unterkunft schaffen? überlegte der Zeitlose. Es war denkbar, daß ihr Raumschiff in diesem gefährlichen kosmischen Gebiet eine Beschädigung erlitten hatte, die sie zwang, längere Zeit zu bleiben. Aber weshalb hatten sie sich dann erst hierhergewagt?

Es war möglich, daß sie den Überrest der Ebene entdeckt hatten und davon angelockt worden waren. Aber damit allein war ihre umfangreiche Tätigkeit nicht erklärt.

Plötzlich sah Ganerc-Callibso ein seltsames Flugobjekt auf sich zukommen. Es war eine Art Schüssel, in deren Mittelpunkt ein Segel aufgebaut war. Das Segel war vom Sonnenwind und gravitorischen Strömen aufgebläht. Der Zeitlose konnte nicht feststellen, ob es sich dabei um den einzigen Antrieb des Objekts handelte, aber er zweifelte keinen Augenblick daran, daß es ein Flugapparat war, der ausschließlich für den Einsatz im Baustellenbereich gedacht war. Wenn er nun eine größere Entfernung überbrücken mußte, bedeutete das, daß die Unbekannten über kein anderes Fahrzeug verfügten, mit dem sie sich dem Ankomm-

ling nähern könnten.

Als die Schüssel nur noch wenige hundert Meter entfernt war, konnte Ganerc-Callibso sehen, daß in ihrem Innern zwei Gestalten kauerten. Entweder waren es Roboter oder sie trugen plumpe Raumanzüge, das war noch nicht festzustellen. Nach einer Weile blitzte es drüben bei der Segelschüssel auf. Ganerc-Callibso zuckte zusammen. Der Schutzschirm seines Flugobjekts war eingeschaltet, aber das erwies sich als eine unnötige Maßnahme, denn das aufblitzen kam nicht aus den Mündungen von Energiewaffen. Es schien sich um den Versuch der beiden fremden Raumfahrer zu handeln, Ganerc-Callibso mit Lichtsignalen auf sich aufmerksam zu machen. Möglicherweise lag in der Reihenfolge der Leuchtmpulse ein Sinn, aber der Zeitlose konnte ihn nicht erkennen. Er konnte auch nicht auf diese Botschaften reagieren, denn an der Außenhülle dieses kleinen Flugkörpers gab es keine Einrichtung, mit der er ebenfalls Lichtsignale abgeben konnte.

Also mußte er warten. Das Segelschiff begann nun, Ganerc-Callibso Flugobjekt in großem Abstand zu umkreisen.

"Ich habe das Gefühl, daß ich etwas zur Verständigung beitragen muß", sagte der Zeitlose leise.

Er hatte den Anzug der Vernichtung bereits geschlossen. Nun schaltete er den Robotpiloten ein und verließ den Platz an den Kontrollen. Er öffnete die Schleuse und glitt durch die offene Luke in den Weltraum hinaus. Als das kleine Raumschiff wieder in seinem Blickfeld auftauchte, schwebte der Zeitlose darauf zu. Sein eigenes Schiff folgte ihm in einem Abstand von ein paar hundert Metern.

Die Schüssel hielt an, ein sicheres Zeichen dafür, daß man den einsamen Raumfahrer bereits entdeckt hatte. Ganerc-Callibso sah, daß die beiden Fremden sich aufrichteten.

Ihrem Aussehen und ihren Bewegungen glaubte er entnehmen zu können, daß es sich um Roboter handelte. Er war ein bißchen enttäuscht, obwohl er eigentlich nicht hatte erwarten dürfen, daß die Wesen an der Baustelle das Risiko eingingen, sich dem Ankömmling selbst zu nähern.

Der ehemalige Mächtige im Körper des Puppenspielers von Derogwanien hielt auch nicht inne. Er sah, daß die beiden Besatzungsmitglieder der Segelschüssel ihm zuwinkten, als wollten sie ihn ermuntern, zu ihnen an Bord zu kommen.

Das seltsame Fluggerät war größer, als Ganerc-Callibso zunächst angenommen hatte. Die Schüssel selbst hatte einen Durchmesser von mindestens dreißig Meter. Das Segel war riesig und ragte hoch über das eigentliche Deck hinaus. Es reflektierte das Licht der Sonnenmassen und hing an einem drehbaren Mast. Obwohl es unglaublich dünn war, wirkte es starr. Ganerc-Callibso nahm an, daß es aus einer besonderen Leichtmetalllegierung oder aus Kunststoff bestand.

Er hatte inzwischen den Rand der "Schüssel" erreicht. Die beiden Besatzungsmitglieder beugten sich hinaus und halfen ihm an Bord. Das Segel wurde gedreht, dann ging der Flug in Richtung des Wrackteils weiter. Mit einem Blick zurück überzeugte sich der Zwerg davon, daß sein eigenes Flugobjekt folgte. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf die beiden Fremden. Es waren zweifellos Roboter, wenn ihre Konstruktion auch ungewöhnlich war. Jede der beiden Maschinen bestand aus einem zylinderförmigen Körper von einem knappen Meter Durchmesser. Aus diesem Zylinder ragten in verschiedenen Höhen Tentakel hervor, die so beweglich waren, daß sie um den Körper geschlungen werden konnten. Am Ende dieser Tentakel saßen Greifhände, Werkzeuge und Instrumente. Jeder Roboter schien insgesamt acht Tentakel zubesitzen, aber es war durchaus möglich, daß sie im Bedarfsfall weitere dieser Extremitäten ausfahren konnten. Die zylindrischen Körper der Roboter waren am oberen Ende etwas verdickt, dort saßen wahrscheinlich die künstlichen Sinne.

Da er an diesen Robotern keine Waffen entdecken konnte, war Ganerc-Callibso weitgehend von den friedlichen Absichten des Abholkommandos überzeugt.

Er machte es sich im Innern der Schüssel bequem und sah den beiden Robotern zu, die die Kontrollen mit großer Geschicklichkeit bedienten.

So näherten sie sich dem Wrackteil, an dem das ringförmige Raumschiff hing. Schon bald konnte der ehemalige Mächtige sehen, daß er von den Ausmaßen der Baustelle aus der Ferne einen völlig falschen Eindruck gewonnen hatte, denn nur erkannte er, daß sie sich praktisch über den gesamten Überrest der Ebene erstreckte. Überall sah man Anzeichen von Reparatur- und Aufbauarbeiten. Montagekolonnen und Werkzeuganlagen waren über die gesamte Oberfläche des Wracks verteilt. Ganerc-Callibso konnte jetzt auch die Arbeiter sehen. Es waren ausschließlich Roboter vom Typ seiner beiden Begleiter.

Wahrscheinlich saßen die Auftraggeber dieser Maschinen im Innern des Ringraumschiffs oder in einem der bereits fertiggestellten neuen Gebäude auf den Plattformen. Sie überließen den Robotern alle Arbeiten und beschränkten sich darauf, eine Kontrollfunktion auszuüben. Vom Aussehen der Roboter konnte man nicht auf das ihrer Besitzer schließen.

Das Segelschiff setzte auf einer der neu errichteten Plattformen zur Landung an.

Die beiden Roboter stiegen aus und forderten Ganerc-Callibso durch Gesten auf, ihnen zu folgen. Der Flugkörper des Zeitlosen kam außerhalb des Wrackteils zum Stillstand, ohne daß die Unbekannten ihm Beachtung schenkten. Über die fast zehn Meter breiten Trossen marschierten die Roboter auf das Ringraumschiff zu. Ganerc-Callibso war überrascht. Er hatte nicht damit gerechnet, daß man ihn an Bord des fremden Schiffes bringen würde. Das konnte bedeuten, daß er bald mit dem Kommandanten der Monteure zusammentreffen würde.

Am Ende der Trosse lag eine offene Schleusenkammer. Dort hielten die beiden Roboter an. Entweder war ihr Auftrag nun erfüllt, oder sie durften nicht an Bord des Schiffes. Offenbar erwarteten sie von ihrem Begleiter, daß er nun allein weiterging. Ganerc-Callibso betrat die Schleusenkammer. Zu seiner Überraschung sah er, daß auch die innere Schleusentür offenstand. Das konnte eigentlich nur bedeuten, daß es in diesem Sektor des Raumschiffs keine künstliche Atmosphäre gab. Ganerc-Callibso wartete einen Augenblick, aber als die Roboter keine Anstalten machten, ihn in das Schiff zu führen, ging er allein weiter. Er gelangte in einen breiten Korridor, in dem eine leuchtende Scheibe schwebte. Sie tanzte langsam vor dem Ankömmling auf und ab. Der Zeitlose schätzte, daß sie einen Durchmesser von einem halben Meter besaß und zwanzig Zentimeter dick war. Ihre Außenfläche war völlig glatt. Sie entfernte sich von Ganerc-Callibso, wobei ihre Leuchttintensität nachließ. Der Zwerg folgte ihr. Seine Erwartung, auf ein geschlossenes Schleusenschott zu stoßen, erfüllte sich nicht. Das konnte eigentlich nur bedeuten, daß überall an Bord Vakuum herrschte. Ganerc-Callibso war das unbegreiflich, denn das konnte nur bedeuten, daß die Besatzung dieses Schiffes ständig Raumanzüge tragen mußte. Oder hatten die unbekannten Raumfahrer das Schiff verlassen und sich in den Gebäuden auf dem Wrackteil niedergelassen?

Die technischen Einrichtungen, die Ganerc-Callibso in seiner Umgebung sah, ließen nicht die Vermutung zu, daß die Fremden aus Gründen der Rationalität keine Luft an Bord hielten. Vielleicht hatte sich

tatsächlich eine Katastrophe ereignet. Ganerc-Callibso konnte jedoch keine Spuren einer Beschädigung entdecken.

Alle Tore, an denen er vorbeikam, waren geöffnet. Der ehemalige Mächtige konnte weder lebende Wesen noch Roboter sehen, obwohl er durch die verschiedensten Räumlichkeiten schritt. Die Scheibe war ihm immer ein paar Meter voraus. Vielleicht sollte sie ihn in die Zentrale bringen. Es war denkbar, daß es dort atembare Luft gab. Nach einer Weile verließ die Scheibe den Hauptkorridor und bog in einen Seitengang ein. Ganerc-Callibso ahnte, daß sie sich nun im Innern einer jener Radspeichen befanden, die den Außenring mit der Nabe im Zentrum verbanden. Das konnte bedeuten, daß die Zentrale sich innerhalb dieser Nabe befand. An Bord des Raumschiffs herrschte überall gedämpftes Licht. Das bestärkte Ganerc-Callibso in seiner Hoffnung, doch noch mit lebenden Wesen zusammenzutreffen.

Tatsächlich gelangten sie bald darauf an ein geschlossenes Schott. Die Scheibe begann zu vibrieren, dabei verlor sie ihre Leuchtkraft und nahm graue Farbe an. Das Schott öffnete sich. Ganerc-Callibso blickte in eine Art Druckkammer. Erleichterung machte sich in ihm breit. Nun würde er doch in Räumlichkeiten kommen, in denen es eine künstliche Atmosphäre gab. Dort lebten wahrscheinlich auch die unbekannten Raumfahrer.

Der Zeitlose betrat die Schleusenkammer und wartete, daß das äußere Tor sich wieder schloß. Das Verhalten der erloschenen Scheibe war seltsam. Sie schwebte ein Stück in den Schleusenraum herein und zog

sich dann wieder zurück. Dieser Vorgang wiederholte sich dreimal. Danach schloß sich das äußere Tor, die Scheibe blieb im Korridor zurück. Der Zwerg blickte auf das innere Tor und wartete, daß es sich öffnen würde. Es geschah jedoch nichts. Unbehagen stieg in Ganerc-Callibso auf. Wollte man ihn hier festhalten?

Er hatte seine gesamte Ausrüstung an Bord seines Flugobjekts zurückgelassen. Das bedeutete, daß er sich nicht gewaltsam befreien konnte, wenn die Fremden die Absicht haben sollten, ihn hier festzuhalten. Die Vorstellung, wie ein Narr in eine Falle gegangen zu sein, machte ihm zu schaffen. Er wartete eine Zeitlang, dann begann er mit den Fäusten gegen das innere Schleusentor zu hämmern.

"Könnt ihr mich hören?" rief er. "Ich komme in friedlicher Absicht. Ich möchte mit euch verhandeln, wer immer ihr seid."

Es erfolgte keine Reaktion.

Ganerc-Callibso hockte sich auf den Boden. Es sah tatsächlich so aus, als hätte er einen verhängnisvollen Fehler begangen.

Nach einer Weile öffneten sich unsichtbare Ventile, und Luft strömte in die Schleusenkammer. Ganerc-Callibso verließ sich nicht darauf, daß sie für ihn atembar war, und hielt den Anzug der Vernichtung geschlossen. Er fragte sich, ob man ihn beobachtete. Vielleicht befanden sich in der Zentrale Wesen, die ihn nicht aus den Augen ließen und unschlüssig waren, ob sie ihn hereinlassen sollten.

Das Warten wurde zur Qual. Der Zeitlose dachte an seine kosmische Burg, die sein eigentliches Ziel gewesen war. Würde er jemals wieder dorthin gelangen?

Seine trüben Gedanken wurden unterbrochen, als sich das innere Schleusentor öffnete. Hastig stand er auf und starre in die beleuchtete Zentrale. Er sah fremdartige Maschinen und Instrumentensockel ringsum an den Wänden. Seine Aufmerksamkeit wurde jedoch sofort von einem transparenten Behälter inmitten der Zentrale in Anspruch genommen. Er besaß die Form einer Halbkugel und war fünf Meter hoch. In seinem Innern befand sich eine Art Gewächs. Diese organische Substanz war von dunkelbrauner Farbe. Ganerc-Callibso nahm an, daß es sich um eine Pflanze handelte. Er schaute sich nach den fremden Raumfahrern um, konnte aber kein lebendes Wesen entdecken. Auch Roboter hielten sich nicht in der Zentrale auf.

Das Gewächs, das den Zeitlosen an einen riesigen Schwamm erinnerte, bewegte seine äußeren Lamellen, Ganerc-Callibso sah, daß sich rings um die transparente Hülle kleine Kabinen befanden. Vorsichtig näherte er sich einer davon und kroch, nachdem er sie gründlich untersucht hatte, in sie hinein. Im Innern herrschte Halbdunkel, aber der Gnom konnte eine Reihe von Instrumenten sehen. Sie hingen an Kabeln von der Kabinendecke herab. Die absolute Stille, die ihn bisher umfangen hatte, wurde nun von einem kaum hörbaren Wispern durchdrungen. Es hörte sich an, als flüsterten in weiter Entfernung Stimmen. Ganerc-Callibso stellte fest, daß die Geräusche aus einigen Instrumenten drangen. Er zog sie näher zu sich heran und preßte sie gegen den Helm seines Anzugs. Das Flüstern wurde lauter. Unwillkürlich fragte sich der Zeitlose, ob er die Stimme der organischen Substanz im Innern des großen Behälters hörte. Wahrscheinlich wurde sie durch die Geräte hier in der Kabine mehrfach verstärkt.

Der ehemalige Schwarmwächter zog nun nacheinander alle Instrumente zu sich heran. Er vermutete, daß es sich um verschiedene Kommunikationsgeräte handelte. Als er einen trichterförmigen Apparat berührte, spürte er ein sanftes Prickeln in seinem Kopf. Er hielt das Instrument fest umklammert.

Plötzlich formten sich Worte in seinem Bewußtsein.

"Was führt dich hierher, Fremder?"

Der Zeitlose war verblüfft.

Hatte er etwa Kontakt zu dem eigenartigen Gewächs, das sich in dem Behälter hinter der Kabine befand?

"Ich bin Ganerc-Callibso", sagte er gedehnt. "Das Wrack, auf dem die Besatzung dieses Raumschiffs arbeitet, gehörte einst mir. Es war Teil einer riesigen Ebene, die im Weltraum schwebte."

Er hatte den Eindruck, daß sein merkwürdiger Gesprächspartner verwirrt war.

"Ich bin jedoch nicht gekommen, um Ansprüche zu stellen", versicherte er hastig. "Es geht mir nur darum, das Innere dieses Bruchstücks durchsuchen zu dürfen."

"Wozu?" Ganerc-Callibso spürte das Mißtrauen, das durch diese Frage ausgedrückt wurde.

Er überlegte, wie er dieser rätselhaften Intelligenzform begreiflich machen konnte, warum er hierhergekommen war. Wenn er sich nicht richtig ausdrückte, konnte er mißverstanden werden, und dann war nicht sicher, welches Schicksal ihn erwartete.

"Ich bin auf der Suche nach einem bestimmten Sektor im Weltraum", sagte er behutsam. "Es besteht die Möglichkeit, daß ich in diesem Wrackteil Hinweise finden kann."

Eine Zeitlang blieb es still.

Als das Schweigen unerträglich wurde, beschloß der Zeitlose, selbst einige Fragen zu stellen.

"Wer bist du?" erkundigte er sich. "Und wo hält sich die Besatzung dieses Schiffes auf?"

"Ich bin die Besatzung", lautete die überraschende Antwort.

Ganerc-Callibso bemühte sich, aus dieser Information Schlüsse zu ziehen.

"Was tut ihr hier?" erkundigte ersich. "Warum habt ihr den Überrest der Ebene in eine Baustelle verwandelt?"

"Wir haben den Befehl dazu!"

"Ja", sagte der Zeitlose nachdenklich. "Mit einer solchen Antwort habe ich eigentlich gerechnet. Wer hat euch diesen Befehl erteilt?"

"Das weiß ich nicht. Ich bin nur dazu hier, um die Arbeiten der Roboter zu kontrollieren und koordinieren."

"Wer bist du?" fragte der ehemalige Mächtige.

"Skrinus", erwiederte die organische Substanz. "Mein Name ist Skrinus. Ich wurde eigens für diese Aufgabe an Bord dieses Schiffes gebracht. Es gehört zu meinen hervorragendsten Fähigkeiten, die Robotkolonnen zu lenken."

"Weißt du, warum ihr diese Arbeiten durchführen müßt?"

"Nein", gab Skrinus zurück.

"Und was geschieht, wenn ihr euren Auftrag durchgeführt habt?"

"Das entzieht sich meiner Kenntnis. Ich erwarte zu diesem Zeitpunkt neue Befehle."

Ganerc-Callibso dachte nach. Er machte sich nun, da er mit dem seltsamen Organismus gesprochen hatte, ein bestimmtes Bild von den Vorgängen, die sich hier ereigneten. Vermutlich hatten jene, die einst die Ebene erbaut hatten, ein Schiff mit Skrinus und Tausenden von Robotern hierhergeschickt um nachzuforschen, was von der Ebene noch übrig war. Erhaltene Teile sollten offenbar wieder instand gesetzt werden. Das konnte nur bedeuten, daß der ehemalige Treffpunkt wieder ausgebaut werden sollte.

Der Zeitlose glaubte Skrinus, daß er nichts über seine Auftraggeber wußte. Wahrscheinlich besaß Skrinus nicht einmal Informationen über seine eigene Herkunft. Seine Rolle ähnelte in gewisser Beziehung jener, die einst Ganerc und seine sechs Brüder gespielt hatten. Auch sie waren nur Werkzeuge der Mächte von

jenseits der Materiequellen gewesen.

Der Zwerge ahnte, daß er hier nichts über die Materiequellen erfahren würde. Skrinus wußte nichts von deren Existenz. Er war nur dazu da, um die Armee der Montageroboter zu befehligen.

"Ich glaube, daß wir nichts voneinander zu befürchten haben", sagte Ganerc-Callibso. "Sobald ich das Wrack durchsucht habe, werde ich mich wieder aus diesem Gebiet zurückziehen."

Skrinus schien unentschlossen, wie er auf das Verlangen des Zeitlosen reagieren sollte. Er zögerte mit einer Antwort.

"Zwei deiner Roboter können mich! zum Wrack führen und mich auf Schritt und Tritt begleiten", schlug der Zeitlose vor. "Auf diese Weise hast du die Gewißheit, daß ich nichts unternehme, was gegen dich und deine Mission gerichtet ist."

"Du hast dich als ehemaliger Besitzer der Ebene ausgegeben", erwiederte Skrinus. "Das kann ich nicht glauben. Außerdem, wie willst du diese Behauptung beweisen?"

"Meine Anwesenheit dürfte Beweis genug sein", meinte Ganerc-Callibso. "Wer sich hier nicht auskennt, dürfte das Wrackteil kaum finden."

"Das ist allerdings richtig", stimmte der Organismus in seinem Behälter zu. "Trotzdem glaube ich nicht, daß du der Besitzer dieser Anlage warst, denn dann müßtest du mit unserem Auftraggeber identisch sein."

"Ich war nicht gerade der Besitzer der Ebene", schränkte der Zwerg ein. "Da habe ich mich nicht korrekt ausgedrückt. Vielmehr war es so, daß ein paar Freunde und ich die Ebene als, Treffpunkt benutzt haben."

Wieder entstand eine Pause. Ganerc-Callibso schloß daraus, daß der Unheimliche entweder kein Zeitgefühl besaß oder nur schwerfällig denken konnte.

"Ich will dir eine Untersuchung des Wracks gestatten, wenn du sie nach einem von mir zu bestimmenden Zeitraum beendet hast", sagte Skrinus schließlich.

"Damit bin ich einverstanden", stimmte der Zeitlose sofort zu. "Die Roboter, die mich begleiten, können mir sagen, wann meine Frist abgelaufen ist."

"So soll es sein", bestätigte Skrinus.

Das Prickeln in Ganerc-Callibbos Kopf ließ nach. Es hatte den Anschein, als wäre Skrinus' Interesse an dem Besucher bereits wieder erloschen. Vielleicht mußte er sich auch um die Montageroboter kümmern. Enttäuscht über die geistige Unbeweglichkeit dieser eigenartigen Lebensform schob Ganerc-Callibso die Kommunikationsgeräte von sich und verließ die Kabine.

Er trat ein paar Schritte zurück und betrachtete den Organismus in seinem transparenten Behälter. War dieser Riesenschwarm von Unbekannten eigens zu diesem Auftrag gezüchtet worden? Ganerc-Callibso wußte, daß er die Antwort auf diese Frage nicht finden konnte. Im Grunde genommen brauchte er sich über die Herkunft des Ringschiffs auch keine Gedanken zu machen. Wenn er das Rätsel der kosmischen

Burgen und seiner eigenen Herkunft löste, würde er auch wissen, woher die Montageroboter und ihr seltamer Aufseher kamen.

Unangefochten konnte er die Zentrale verlassen. Vor der Schleusenkammer erwartete ihn die Scheibe, die ihn hergeführt hatte. Sie begann wieder zu leuchten und glitt den gesamten Weg bis zur Schleuse im äußeren Ring vor ihm her. Dann übernahmen die beiden Roboter, die dort noch immer warteten, ihre Aufgabe. Über eine der Trossen bewegten sich Ganerc-Callibso und seine beiden

Begleiter auf den Überrest der Ebene zu. Der Zeitlose überlegte, wie lange er Gelegenheit haben würde, sich innerhalb des Wracks umzusehen. Skrinus hatte ihm keine Hinweise gegeben. Auf jeden Fall wollte Ganerc-Callibso die Gunst des Augenblicks nutzen und soviel Räume wie möglich untersuchen.

Die Anwesenheit der beiden Roboter erwies sich im Innern des Wracks als unschätzbarer Vorteil, denn hier herrschte überall absolute Dunkelheit, so daß Ganerc-Callibso auf die Scheinwerfer seiner beiden Begleiter angewiesen war. Schon bald erkannte der Zeitlose, daß er sich in einem Teil der Ebene befand, den er früher niemals betreten hatte. Doch damit hatte er eigentlich gerechnet, denn seine sechs Brüder und er hatten sich bei ihren Treffen fast ausschließlich auf der Oberfläche der Ebene versammelt.

Warum hatten sie diesen Treffpunkt eigentlich nie gründlich untersucht? fragte sich Ganerc-Callibso. Vielleicht hätten sie dann schon in ferner Vergangenheit Hinweise auf ihre Herkunft gefunden. Nun war es wahrscheinlich zu spät dazu, denn das Wrack, in dem der Zeitlose sich nun aufhielt, war nur ein kleiner Bestandteil der gewaltigen Ebene.

Die Räume, die Ganerc-Callibso nun betrat, waren weitgehend unbeschädigt, trotzdem hatte der Zwerg den Eindruck, daß er nicht das erste intelligente Wesen war, das sich hier umsah. Es gab keinerlei Einrichtungsgegenstände. Die Wände waren glatt und fugenlos. Der Boden bestand aus poliertem Metall. Hier mußten früher Maschinen gestanden haben, überlegte Ganerc-Callibso.

Vermutlich war das Reststück der Ebene geplündert worden.

Aber von wem?

"Habt ihr diese Räume ausgeraubt?" wandte er sich an die beiden Roboter. Er hoffte, daß sie Kontakt zu Skrinus hatten und ihn verstanden.

Sie reagierten jedoch nicht auf seine Worte. Immerhin erleichterten die verlassenen Hallen und Korridore die Aufgabe des Zeitlosen. Er brauchte sich an keiner Stelle länger aufzuhalten. Es genügte, wenn er einen Blick in jeden Raum warf, um festzustellen, daß es nichts Interessantes zu untersuchen gab.

Ob einer seiner Brüder aus dem Verbund der Zeitlosen schon vor ihm hier gewesen war und alles ausgeräumt hatte?

Dann kam eigentlich nur Kemoauc in Frage.

Oder Bardioc! korrigierte sich Ganerc-Callibso. Das in der Kaiserin von Therm integrierte Gehirn des ehemaligen Mächtigen konnte Raumschiffe der Choolks hergeschickt haben.

Aber diese Spekulation war sicher zu weit hergeholt.

Ganerc-Callibso wollte schon aufgeben und umkehren, als sie in eine Halle gelangten, in der mehrere große Maschinenblöcke standen. Sie wiesen Beschädigungen auf, die den Schluß erlaubten, daß

Unbekannte versucht hatten, sie aus den Verankerungen zu reißen. Als Täter kamen die Montagageroboter aus dem Ringraumschiff in Betracht, aber auch das war eine Vermutung.

Der Zeitlose untersuchte die Anlagen, ohne irgend etwas Brauchbares zu finden. Seine Hoffnung, auf eine Art Bibliothek zu stoßen, war sicher übertrieben gewesen. Wenn es in der Ebene überhaupt Unterlagen über die Materiequellen gegeben hatte, existierten sie bestimmt nicht mehr.

Die beiden Roboter warteten geduldig, bis Ganerc-Callibso seine Arbeit beendet hatte.

"Ich glaube, daß wir Schluß machen können", sagte Ganerc-Callibso zu den stummen Automaten. "Es ist sinnlos, weiterhin einem Phantom nachzujagen. Wenn es hier jemals Dinge gegeben hat, die von Interesse für mich waren, sind sie längst von anderen Besuchern weggeschleppt worden."

Sie verließen die Halle und traten auf einen engen Korridor hinaus. Als einer der Roboter sich umdrehte, fiel der Lichtkegel seines Scheinwerfers auf eine Vertiefung im Boden, die Ganerc-Callibso bisher übersehen hatte. Er winkte die Roboter zu sich, dann ließ er sich auf die Knie nieder, um die Stelle zu untersuchen. In der kleinen Senke befanden sich mehrere Schaltanlagen, die offenbar für den manuellen Gebrauch bestimmt waren. Ganerc-Callibso bezweifelte, ob sie noch funktionierten, aber er wollte zumindest einen Versuch machen, um herauszufinden, wozu sie gedacht waren.

Nachdem er alle Schalter berührt hatte, glitt ein Teil des Bodens zurück und gab den Blick auf einen tiefer liegenden Raum frei. Eine quadratische Plattform fuhr langsam in die Höhe. Sie ruhte auf drei Stangen. Callibso-Ganerc beugte sich über den Rand der Senke und blickte in den Raum hinab. Die Roboter standen mit ihren Scheinwerfern schlecht postiert, so daß er kaum Einzelheiten erkennen konnte. Immerhin reichte das Licht aus, um einige Stapel verschieden geformten Behälter sichtbar werden zu lassen.

Ganerc-Callibso's immer stärker werdende Enttäuschung machte einer starken Erregung Platz. Es sah so aus, als hätte er ein Lager entdeckt. Die Plattform war inzwischen zum Stillstand gekommen. Mit einem weiten Satz konnte der Zeitlose sie erreichen. Die Roboter folgten ihm? gehorsam. Er hoffte, daß Skrinus nicht ausgerechnet jetzt auf die Idee kam, das Ende der Untersuchung anzuordnen. Kaum daß Ganerc-Callibso und die Maschinen auf der Plattform standen, setzte diese sich wieder in Bewegung und sank in den Lagerraum hinab. Vermutlich handelte es sich um eine Art Lift.

Plötzlich hatte Ganerc-Callibso das Gefühl drohender Gefahr. Er krümmte sich auf der Plattform zusammen. Eine Zeitlang rührte er sich nicht. Es geschah jedoch nichts, aber das Gefühl, daß er bedroht wurde, blieb. Die Plattform hatte direkt über dem Boden angehalten. Rings um Ganerc-Callibso und die beiden Roboter türmten sich Behälter von unterschiedlicher Größe und Form. Sie konnten alles mögliche enthalten. Der Zeitlose beobachtete die beiden Roboter, aber deren Verhalten ließ nicht erkennen, daß sie etwas Ungewöhnliches entdeckt hatten.

Vorsichtig verließ der ehemalige Mächtige die Plattform. Er machte sich keine Gedanken darüber, daß sie ohne ihn nach oben gleiten könnte, denn mit Hilfe seines Anzugs und der beiden Montageroboter konnte er diesen Raum jederzeit verlassen. / Ganerc-Callibso fragte sich, woher seine Furcht rührte, irgend etwas Verbotenes zu tun. Seine Reaktion mußte noch auf die Tätigkeit zurückzuführen sein, der er einst als Mächtiger nachgekommen war. Vielleicht waren seine sechs Brüder und er deshalb nie tief in die Ebene eingedrungen, weil ihnen das nicht gestattet gewesen war.

Er scheute förmlich davor zurück, einen der Behälter anzurühren. Als er es schließlich doch tat, mußte er sich regelrecht dazu zwingen. Das Material fühlte sich hart an. Der Zeitlose glaubte, die Eiseskälte durch die Handschuhe des Schutzanzugs zu spüren. Er schaute sich nach allen Seiten um, aber es blieb alles ruhig.

Was ist nur los mit mir? fragte er sich.

Er kauerte sich zusammen und legte den Behälter auf seine Knie, um ihn genauer zu untersuchen. Das Objekt war von dunkelgrüner Farbe und sah aus wie eine Kiste mit stark abgerundeten Ecken. Auf beiden Seiten befanden sich faustgroße Vertiefungen. Vergeblich suchte der Zeitlose nach einem Öffnungsmechanismus.

Da wurde es plötzlich hell!

Ganerc-Callibso sprang auf die

Beine. Der Kasten polterte zu Boden. Das Licht ging von der Decke aus. Es war so hell, daß es den Zeitlosen blendete.

Ich habe einen uralten Alarmmechanismus ausgelöst! schoß es ihm durch den Kopf.

Seine Sinne waren angespannt. Alles in ihm drängte zu schneller Flucht, aber er verharrete an seinem Platz, entschlossen, sich mit allen Gefahren auseinanderzusetzen.

Hoch über ihm ertönte eine Stimme. Sie schien aus dem Nichts zu kommen, aber der Zeitlose ließ sich nicht täuschen. Er wußte, daß es irgendwo versteckte Lautsprecher gab, die getreu einer uralten Programmierung die in ihnen gespeicherten Sätze abspulten.

"Du hast gegen ein Tabu verstößen!" dröhnte die Stimme in der Sprache der sieben Mächtigen. Ganerc-Callibso begann zu zittern. 'Dir und deinen Brüdern ist es nicht gestattet, diesen Teil der Ebene zu betreten."

Ganerc-Callibso lachte befreit auf.

Wie er vermutet hatte, handelte es sich um eine Wachanlage, die von Anfang an in der Ebene existiert hatte. Sie war eingebaut worden, um Ganerc und die anderen Mächtigen aus diesen Räumen fernzuhalten. Wahrscheinlich wurde auch das Angstgefühl, das den Zeitlosen überkommen hatte, durch bestimmte Strahlungen erzeugt.

Doch darüber brauchte sich der Zeitlose keine Sorgen zu machen. Die Ebene existierte nicht mehr, und was er hier erlebte, war nichts weiter als ein technischer Ablauf, der längst seinen Sinn verloren hatte.

Noch einmal ertönte die Stimme.

"Du kennst die Strafe, die du zu erwarten hast. Es wird dir nicht mehr möglich sein, deine kosmische Burg zu betreten. Damit bist du aus dem Verbund der Zeitlosen ausgeschlossen, bis du dich rehabilitiert hast."

Das Licht erlosch.

Ganerc-Callibso atmete auf. Fast hätte er sich durch eine automatische Alarmanlage verjagen lassen.

"Wenn ihr mit Skrinus in Verbindung steht, könnt ihr ihm sagen, daß keine Gefahr droht", wandte er sich an die beiden Roboter. "Es gibt längst keinen Verbund der Zeitlosen mehr."

Seine Stimme klang nicht so fest, wie er beabsichtigt hatte. Er erinnerte sich, daß es in ferner Vergangenheit für ihn und die sechs anderen Mächtigen eine Reihe von Verboten gegeben hatte, aber er wußte nicht mehr, wie diese im Detail gelautet hatten. Es war möglich, daß es den Zeitlosen nicht gestattet gewesen war, bestimmte Räumlichkeiten der Ebene zu betreten. Doch diese Verbote waren längst sinnlos geworden. Sie waren ebenso Relikte der Vergangenheit wie dieses Wrack selbst. Andererseits - bewies nicht die Anwesenheit von Skrinus und der von ihm kontrollierten Armee von Montagerobotern, daß die Unbekannten von jenseits der Materiequelle noch immer an diesem Komplex interessiert waren?

Gewiß! versuchte der Zeitlose sich zu beruhigen. Aber dieses Interesse stand nicht mehr in einem Zusammenhang mit den sieben Mächtigen, sondern galt jenen, die jetzt dem RUF folgen sollten.

Trotzdem kostete es ihn einige Überwindung, sich wieder einem Stapel von Behältern zu nähern und einen davon zu ergreifen. Als er damit begann, ihn zu untersuchen, kamen die beiden Roboter zu ihm und machten ihm durch Gesten deutlich, daß er das Wrack verlassen mußte.

"Die Frist, die Skrinus mir eingeräumt hat, ist also abgelaufen", stellte er fest. "Nun, wahrscheinlich hätte ich auch hier in diesem Lager nichts herausgefunden. Sicher seid ihr damit einverstanden, wenn ich einen dieser Behälter mitnehme, um ihn an Bord meines Flugkörpers zu öffnen?"

Er ging zur Plattform und ließ sich darauf nieder. Einer der Roboter streckte seinen Tentakelarm aus und nahm Ganerc-Callibso den Behälter aus den Händen.

Der Zeitlose seufzte.

"Noch nicht einmal das!" sagte er resignierend.

Seine Enttäuschung war jedoch nicht so groß, wie er vorgab. Er war nicht nur erleichtert, von hier wegzukommen, sondern er legte auch keinen besonderen Wert darauf, irgend etwas mitzunehmen. Es wurde Zeit, daß er die Vergangenheit endgültig begrub. Wenn er sich weiterhin mit seinem früheren Leben auseinandersetze, würde er bei den in der Zukunft notwendigen Schritten nur gehemmt sein.

Die Plattform trug ihn und die Roboter zum Korridor hinauf. Ganerc-Callibso schloß den Zugang zum Lager, dann folgte er den Robotern zur Baustelle auf der Außenfläche des Wracks. Die Arbeiten, die bei seiner Ankunft unterbrochen worden waren, hatten längst einen Fortgang genommen.

"Ich glaube nicht, daß Skrinus mich noch einmal sehen und sprechen will", sagte Ganerc-Callibso zu seinen beiden Begleitern. "Eine solche Zusammenkunft hätte auch keinen Sinn."

Er ging zum Rand der offenbar erst kürzlich hier montierten Plattform und warf noch einen Blick in die Runde. Überall waren Robotmonteure an der Arbeit.

"Es gibt noch viel zu tun", meinte Ganerc-Callibso, an die beiden Roboter gewandt.

Die Automaten deuteten auf eine bereitstehende Segelschüssel, aber der Zeitlose schüttelte den Kopf.

"Ihr braucht mich nicht länger zu begleiten! Ich werde ohne eure Hilfe zu meinem kleinen Flugzeug gelangen."

Er stieß sich von der Plattform ab und schwiebte in den Weltraum davon. Vor ihm loderte die Sonnenballung mit ihren unvorstellbaren Energien.

Ganerc-Callibso erreichte unangefochten seinen Flugkörper und kletterte an Bord. Die Schleuse glitt zu. Aufatmend ließ sich der Zwerg in den Pilotensitz sinken und öffnete den Helm des Anzugs der Vernichtung. Er hatte erwartet, daß der dumpfe Druck in seinem Innern nun von ihm abfallen würde, aber das geschah nicht.

Ganerc-Callibso hatte das Gefühl, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen war, obwohl er nicht in der Lage war, sich davon ein genaues Bild zu machen. Irgend etwas war mit ihm passiert.

Er warf einen Blick in den Weltraum hinaus.

"Eines ist jedenfalls sicher", sagte er zu sich selbst. "Ich werde niemals wieder hierher zurückkehren."

Während des Fluges zu seiner kosmischen Burg, der ohne Zwischenfälle verlief, dachte Ganerc-Callibso über seinen seelischen Zustand nach. Er war nicht in der Lage, die Angst, die ihn im Lager auf dem Wrackteil der Ebene überkommen hatte, von sich abzuschütteln. Die Vergangenheit, die er hatte vergessen wollen, hielt ihn jetzt um so fester im Griff.

Zweifellos hatte das Erlebnis im Überrest der Ebene ein uraltes Trauma in ihm geweckt. Vergeblich versuchte er, seine Gefühle mit vernünftigen Überlegungen unter Kontrolle zu bringen. Die Verbote von damals, sagte er sich, galten heute nicht mehr, denn jene, für die sie bestimmt waren, waren längst tot oder verschollen. Die sieben Mächtigen konnten in den Überlegungen jener Mächte, die jenseits der Materiequellen zu existieren schienen, keine Rolle mehr zu spielen.

Einfach lächerlich! dachte Ganerc-Callibso ärgerlich auf sich selbst.

Wie konnte er sich nur von einer uralten Robotwarnanlage so aus der Fassung bringen lassen?

Um sich abzulenken, widmete er sich allen möglichen Arbeiten, die im Grunde genommen überflüssig waren, aber seine Gedanken kehrten immer wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Er dachte über seine zukünftigen Pläne nach. Obwohl er entgegen seinen Erwartungen einen Überrest der Ebene gefunden hatte, war seine Suche nach Hinweisen auf den Standort einer Materiequelle ohne Erfolg geblieben. Das bedeutete jedoch nicht, daß er aufgeben würde. Vielleicht fand er in seiner kosmischen Burg irgend etwas, was ihm weiterhelfen konnte. Er hatte sie eigentlich niemals gründlich durchsucht. Der Gedanke an die dunklen Gemäuer bereitete ihm Unbehagen, aber davon durfte er sich nicht aufhalten lassen.

Nach seinem letzten Besuch hatte er seine kosmische Burg versiegelt, so daß er sicher sein konnte, daß keine Unbefugten in ihr Inneres gelangt waren. Nur mit Schaudern dachte er an den Fehler, den sein Bruder Murcon begangen hatte. Murcon hatte Fremde in seine Burg gelassen und war schließlich von ihnen getötet worden. Wahrscheinlich hausten diese Wesen jetzt noch in Murcons Burg, jedenfalls waren sie noch dort gewesen, als Ganerc-Callibso sich auf der Suche nach seinen Brüdern ihr vorsichtig genähert hatte.

Vermutlich bildeten alle sieben Burgen zusammen einen Schlüssel zu der Materiequelle, die zu diesem Teil des Universums gehörte. Ganerc-Callibso mußte nur geduldig suchen.

Warum war er nie auf die Idee gekommen, seine eigene Burg zu erforschen? fragte er sich verblüfft. Seit er in ihr das Bewußtsein erlangt hatte, war ihm die Frage nach ihren Erbauern nicht aus dem Sinn gegangen. War es eine innere Scheu gewesen, die ihn von einer Untersuchung abgehalten hatte oder ein Befehl je-ner, die den RUF ergehen ließen?

Es würde kein Problem für ihn sein, das Siegel aufzubrechen und die Burg zu betreten. Trotzdem, überlegte er, würde alles anders sein. Er würde nicht wie der Besitzer der kosmischen Burg zurückkehren, sondern wie ein Fremder.

Dann schlich sich ein bestürzender Gedanke in sein Bewußtsein. Wenn die Unbekannten von jenseits der Materiequellen versuchten, die Ebene wieder instand zu setzen, waren sie vielleicht auch daran interessiert, die kosmischen Burgen wieder benutzen zu lassen. Sicher nahmen sie an, daß alle Mitglieder des Verbunds der Zeitlosen ums Leben gekommen waren. Das konnte bedeuten, daß sie die kosmischen Burgen jenen zur Verfügung stellten, an die der RUF jetzt erging.

Ganerc-Callibbos kosmische Burg konnte besetzt sein, wenn er sie in Kürze erreichen würde!

Diese Vorstellung erschütterte den Zeitlosen tief, denn seine kosmische Burg bedeutete trotz allem, was geschehen war, so etwas wie ein letzter Festpunkt in seinem Leben. Sie war eine Art Heimat, ein ruhender Pol in den Wirren der letzten Jahre. Es war ein vertrauter Ort, an den man sich jederzeit zurückziehen konnte.

Unvorstellbar, das alles zu verlieren!

Aber die Idee war ja auch absurd! tröstete sich Ganerc-Callibso. Schließlich war der RUF schon an andere ergangen, als Ganerc-Callibso sich noch in seiner Burg aufgehalten hatte. Das bedeutete, daß jene, die die Arbeit der sieben Mächtigen übernommen hatten, woanders lebten.

Doch Ganerc-Callibbos Phantasie, die sich dieser Idee bemächtigt hatte, ließ sie nicht mehr los und spielte sie in allen Variationen durch.

Der Zeitlose ließ seinen Flugkörper nun mit Höchstgeschwindigkeit durch den Weltraum rasen direkt auf das Ziel zu. Er wollte, daß diese selbstquälischen Überlegungen endlich ein Ende fanden.

Der Schlaf war über ihn gekommen, ohne daß er es bemerkte. Er erwachte mit dem sicheren Gefühl, daß ihn irgend etwas aufgeweckt hatte. Trotzdem vermochte er nicht zu sagen, ob es sich um ein Geräusch oder eine Berührung gehandelt hatte. Vielleicht hatte er auch geträumt und war erschrocken.

Schlaftrunken richtete er sich auf.

Dabei stellte er fest, daß sein Flugkörper zum Stillstand gekommen war. Das war nicht beunruhigend, denn der automatische Pilot reagierte oft mit übertriebener Vorsicht. Ein Meteoritenschwarm konnte die kleine Maschine ebenso zum Anhalten veranlaßt haben wie eine Wolke aus kosmischer Materie

oder eine wandernde Sonne. Ein Blick auf die Kontrollen genügte dem Zeitlosen, um festzustellen, daß es keine Beschädigungen gab.

Alle Anlagen waren völlig intakt.

Er inspizierte das Ortungssystem und stellte fest, daß keinerlei gefährliche Objekte in der Nähe waren. Alles war in bester Ordnung.

Ganerc-Callibso aß und trank ein wenig, dann machte er sich daran, seine Position zu bestimmen. Er wußte nicht, wie lange er geschlafen hatte, und hätte gern gewußt, wie lange er noch unterwegs sein mußte, um sein Ziel zu erreichen.

Die Berechnungen nahmen nicht viel Zeit in Anspruch. Als er sie beendet hatte, starre er verständnislos auf die Daten, die als Schriftbild auf einem Bildschirm erschienen. Er löschte sie und wiederholte die Berechnungen, denn er hatte entweder einen Fehler begangen oder falsche Werte eingegeben. Diesmal ließ er sich mehr Zeit und überprüfte alles sorgfältig, bevor er die Ergebnisse abrief.

Seine Hände, die über die Sensoren glitten, zitterten.

Dann erschien das Ergebnis zum zweitenmal.

Es war identisch mit dem ersten.

Der Schock ließ den Zeitlosen aufstöhnen. Er taumelte ein paar Schritte zurück und sank in einen Sitz. Er preßte beide Hände gegen das Gesicht und stöhnte.

Die errechnete Position war identisch mit den Koordinaten seiner kosmischen Burg.

Während er geschlafen hatte, war der Flugkörper am Ziel angekommen.

Aber die kosmische Burg war nicht da!

Eine Zeitlang war Ganerc-Callibso wie gelähmt. Seine Gedanken wirbelten durcheinander, waren beherrscht von Angst und Panik. Allein das tiefe Bewußtsein seiner völligen Hilflosigkeit bewahrte den ehemaligen Mächtigen vor einer sinnlosen Tat. Endlich raffte er sich auf und schleppte sich wieder an die Kontrollen.

Er mußte einen Fehler begangen haben!

Eine andere Möglichkeit gab es nicht. Im Halbschlaf hatte er jene Daten programmiert, die mit den Koordinaten der Burg identisch waren.

Eine reine Wunschvorstellung! dachte er.

Doch das Ergebnis änderte sich auch diesmal nicht.

Der Zeitlose lachte wie irre auf.

Was ist geschehen? fragte er sich.

Wo befand sich die kosmische Burg?

War sie ausgelöscht - vernichtet von irgendwelchen unbekannten Mächten?

Aber nein, das war undenkbar. Er hatte sie vor seinem Aufbruch versiegelt, so daß es völlig ausgeschlossen war, daß Fremde sie entdeckt und betreten hatten. Oder hatten jene, die jenseits der Materiequellen lebten, seine kosmische Burg aufgelöst?

Tief in seinem Innern erklang eine Stimme, die er vor nicht allzu langer Zeit gehört hatte. Er erinnerte sich an jedes einzelne ihrer Worte:

"Du hast gegen ein Tabu verstoßen! Dir und deinen Brüdern ist es nicht gestattet, diesen Teil der Ebene zu betreten."

Und dann - die vielleicht entscheidende Formulierung:

"Du kennst die Strafe, die du zu erwarten hast. Es wird dir nicht mehr möglich sein, deine kosmische Burg zu betreten. Damit bist du aus dem Verbund der Zeitlosen ausgeschlossen, bis du dich rehabilitiert hast."

Ganerc-Callibso begann die schreckliche Wahrheit zu ahnen.

Die kosmische Burg war weder vernichtet noch verschwunden - er konnte sie lediglich nicht mehr wahrnehmen. Warum das so war, würde wahrscheinlich für immer ein unlösbare Geheimnis bleiben.

"Es wird dir nicht mehr möglich sein, deine kosmische Burg zu betreten", murmelte er.

Er schaltete den Antrieb des kleinen Flugkörpers ein und begann eine Zeitlang ziellos durch diesen Sektor zu fliegen.

Wie er nicht anders erwartet hatte, entdeckte er dabei nicht den geringsten Hinweis auf seine kosmische

Burg "Nun hat es mich auch erwischt ,

sagte er voller Selbstironie.

Nun war auch er am Ende!

"Ariolc, Murcon, Partoc und Lorvorc!" sagte er. "Sie alle sind tot! Bardioc ist Teil einer Superintelligenz, und Kemoauc ist verschollen."

Geblieben war nur er, Ganerc, im Körper des Puppenspielers Callibso.

Aber nun ,war auch seine Epoche zu Ende.

Er war besiegt worden.

Besiegt von einer uralten Robotwarnanlage!

ENDE

Vom Geschehen im riesigen Sporenschiff blenden wir um zu Geschehen in der vergleichsweise winzigen SOL

Dort wird ein verstümmelter Funkspruch Perry Rhodans empfangen, der die Solgeborenen zu falschen Schlüssen verleitet und sie eine Rettungsexpedition starten läßt.

Mehr zu diesem Thema berichtet H. G. Ewers im nächsten Perry-Rhodan-Band. Der Roman erscheint unter dem Titel:

DIE MEUTERER

Der Perry-Rhodan-Computer

Quantengefahr!

Als von der PAN-THAU-RA, in den Gesprächen zwischen Rhodan und Bardioc, zum ersten Mal die Rede war, da nannte man sie ein "Sporenschiff" — eine Bezeichnung, von einem positronischen Translator erfunden, der einen an und für sich unübersetzbaren Begriff irgendwie ins Terranische übertragen mußte. Die "Sporen", das weiß man, sind hyperenergetische Quanten, sowohl vom On- als auch vom Noon-Typ, die anorganische Materie zum Entwickeln lebender Organismen anregen bzw. in organischem Leben Suszeptibilität, d. h. die Fähigkeit, intelligent zu werden, hervorrufen können. Auf dem "können" liegt die Betonung. Eine Horde On-Quanten, unkontrolliert freigesetzt, würde bestenfalls die Entstehung eines Volkes alpträumhafter Ungeheuer bewirken. Im schlimmsten Fall aber, und darin liegt die Gefahr, müßten die unkontrollierten On-Quanten zur Vernichtung alles organischen Lebens in ihrem Wirkungsbereich führen. Ein primitiver Vergleich sei erlaubt: Medizin, kontrolliert verabreicht, kann ein Leben retten. Dieselbe Medizin, wahllos angewandt, verursacht in vielen Fällen den Tod des Patienten. Nicht anders verhält es sich mit den On-Quanten.

Die Noon-Quanten sind außer unter besonderen Umständen — z. B. bei besonders scharfer Bündelung — nicht in der Lage, den physischen Tod eines Lebewesens herbeizuführen. Dafür können sie in unkontrolliertem Zustand Resultate bewirken, die manchem noch schlimmer als der Tod erscheinen mögen. Noon-Quanten, dazu bestimmt, den Grundstein der Intelligenz in belebter Materie zu legen, können mit weitaus höherem Wirkungsgrad bestehende Intelligenz vernichten, wenn man sie sich selbst überläßt.

Handelte es sich bei den Quanten um Gebilde, die dem Einstein-Kontinuum angehören, so brauchte sich über die Gefahr, die von den Quanten ausgeht, außer denen, die im Umkreis von wenigen Lichtjahren von der PAN-THAU-RA leben, niemand den Kopf, zu zerbrechen. Die Ons und Noons sind aber in Wirklichkeit Bewohner des Hyperraums. Sie befinden sich an Bord der PAN-THAU-RA in energetischen Behältern, in deren Innern künstlich ein fünf-dimensionales Kontinuum aufrechterhalten wird. Die Quanten halten sich also im Hyperraum auf. Für den Fall, daß die energetische Barriere der Behälter zusammenbräche, müßten sie theoretisch eine unbegrenzte Reichweite entwickeln können, bevor sie aus dem übergeordneten Kontinuum in den Einstein-Raum zurückfielen und dort mit ihrer mörderischen Tätigkeit begännen.

Mit anderen Worten: die PAN-THAU-RA mit ihrer Pracht bedroht ein gesamtes Universum! Und wer aus dem Umstand Trost schöpfen will, daß die Quanten sich ja im "oberen" Teil der PAN-THAU-RA befinden, dem steht der Zweifel ins Haus, ob die Ons und Noons nicht etwa in der Lage sein könnten, solche Grenzen zu durchdringen. Des weiteren muß

er zur Kenntnis nehmen, daß die Ansken gerade dieser Tage in Begriff sind, in das untere Dreizehntel des Sporenschiffs vorzustoßen und daß sie ob der jüngst erlittenen Niederlage ernsthaft am Überlegen sind, ob sie nicht einfach alle Quanten loslassen sollen.'

Es graust einem bei der Vorstellung, daß eines Tages ein unkontrollierter Schwarm von On-Quanten über der Erde erscheinen und dort alles Leben auslöschen könnte. Oder daß ein Strom von Noons sich über die Menschheit ergösse und die Menschen in geistlose Tiere zurückverwandelt. Es nimmt nicht wunder, daß Perry Rhodan und seine Begleiter diese entsetzliche Vorstellung selbst in ihren Träumen mit sich herumtragen.

Für Perry Rhodan geht es in erster Linie darum, den Mechanismus zu finden, mit dessen Hilfe die Freisetzung der Ons und Noons planmäßig gesteuert, d. h. programmiert werden kann. Er macht sich keinerlei Illusionen darüber, daß das Erlernen des Programmierprozesses etwa eine leichte Sache sei.

Schließlich haben andere an dem Mechanismus herumprobiert und dabei Ergebnisse erzielt, die alles andere als wünschenswert genannt werden müssen. Die Mehrzahl der Monstren, die in den oberen zwölf Dreizehnteln der PAN-THAU-RA ihr Unwesen treiben, sind das Ergebnis mißlungener Experimente. Wenn aber schon Unbekannte, die sich allem Anschein nach schon seit Jahrtausenden an Bord des Sporenschiffs befinden, den Mechanismus nicht beherrschen, wie soll ihn dann ein Mensch mit seinem begrenzten Vorstellungsvermögen begreifen lernen? Nichtsdestoweniger ist der Programmiermechanismus Perry Rhodans erstes Ziel. Er hofft, dort ein Programm vorzufinden, das noch von BARDIOC oder dessen Auftraggebern entwickelt wurde. Er will dieses Programm aktivieren, damit, wenn ja ein Unfall die energetischen Barrieren zerstörte, hinter denen die Quanten gefangen sind, ihre Freisetzung in kontrollierter Weise vor sich ginge, so daß das Allerschlimmste, nämlich die Auslöschung aller Intelligenz oder die Zerstörung alles organischen Lebens, verhindert würde.

Inzwischen haben die Mutanten in Rhodans Truppe, allen voran der Telepath Fellmer Lloyd, einen weiteren Beweis für die Gefährlichkeit der Noons gefunden. Der unheimliche Druck, der das menschliche Bewußtsein beklemmt, sobald es in die oberen Regionen der PAN-THAU-RA vordringt, röhrt von der Mentalstrahlung der Noon-Quanten her. Terraner können den Druck mit einiger Mühe ertragen. Quo-stohter dagegen unterliegen ihm hilflos und sterben binnen weniger Stunden. Das ist die Erklärung für Cainstors und Tarmairs Tod — und zugleich ein Hinweis auf die Größe der Gefahr, die aus dem Innern der hyperenergetischen Behälter droht

ENDE